

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

243 (15.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503164](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503164)

Volkswacht



Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Vlotho im Ostfriesenland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rähringen, Peterstraße 76. Telefon Nr. 58 und 109; Geldgeschäftsstelle Oldenburg: Adenstraße 4. Telefon Nr. 2508; Geldgeschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5. Telefon 2259; Geldgeschäftsstelle Varel: Bahnhofstraße 2. Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 240 RM einchl. Postgeb. Ausgabe A 2.- RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Reflekt.: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Rp. auswärts 65 Rp.

Druck und Vervielfältigung: G. & Co., Wilhelmshaven-Rähringen & Co., Wilhelmshaven-Rähringen. Blatt erscheint täglich mit Ausnahme feierlicher Anlässe bis 9 Uhr vor mittags.

Nummer 243 Sonnabend, den 15. Oktober 1932 46. Jahrgang

Die alte Herrlichkeit.

Von Rudolf Breitscheid.

In dem Goldenen Buch der Stadt München, in das Wilhelm II. einmal den Satz eingetragen hat: „Des Königs Wille ist höchstes Gesetz“, prangt seit drei Tagen auf dem Namen des Herrn v. Papen. Ob der derzeitige Reichszentraler seiner Unterschrift so wie der Mann, der früher an der Spitze des Deutschen Reiches stand, einen Sinnpruch hinzugefügt hat, wissen wir nicht. Aber er hat die Gelegenheit des feierlichen Aktes benutzt, um im Münchener Rathaus eine Ansprache zu halten und dort als sein Ziel die Wiederherstellung des Reiches in seiner alten Herrlichkeit zu bezeichnen.

Worin bestand die Herrlichkeit des alten Reiches? Die Kreise, die hinter Herr v. Papen stehen, werden mit der Antwort nicht zögern. Was ihnen das alte Reich lieb und wert magte, war seine monarchische Verfassung, war seine obrigkeitlich-königliche Gestalt, in der das Parlament nur eine mehr oder weniger dekorative Rolle spielte. Die Herrlichkeit des alten Reiches, das war das verklärte Wahnsinnige in den Einzelstaaten, das war die vom Adel durchsetzte und beeinflusste Bürokratie, das war die unbeschränkte Herrschaft des Kapitalismus unter besonderer Bevorzugung des agrarischen Unternehmertums, das war der Militarismus mit seinen Ansprüchen auf unbeschränkte Rüstungsfreiheit und absolute Wehrhoheit.

Herr v. Papen wird wohl kaum gewillt sein, sich in seiner Auffassung von den alten Herrlichkeiten von seinen eigenen Anhängern zu distanzieren. Nicht gewillt und nicht imlande, denn in der Rede, die er am Mittwoch vor den bayerischen Industriellen gehalten hat, kommen die Gehrümpfe nach allem, was gewesen ist, deutlich genug zum Ausdruck.

Freilich, von der Wiederherstellung der Monarchie wird nicht gesprochen, und eben erst hat ja die Reichsregierung auf Energielüste in Rede gestellt, daß sie mit den Ideen des ehemaligen deutschen Kronprinzen etwas zu tun habe. Schön, aber der Reichszentraler und seine Ministerkollegen werden ihre grundsätzlich monarchistische Gesinnung nicht in Worte fassen, und das wäre ein sonderbarer Schwärmer, der nicht den Willen hätte, seine monarchistische Ueberzeugung in die Tat umzusetzen, sobald er dazu die Möglichkeit und die Macht besitzt. Wer außerdem für sich selbst und seine Regierung so etwas wie ein Gottesgnadentum in Anspruch nimmt, der wird jederzeit bereit sein, der Monarchie einen noch höheren Anspruch auf die Wahrung ihres Rechtes aus der göttlichen Weltordnung zuzugestehen. Alles andere, was unter Herrlichkeit des alten Reiches verstanden werden kann, hängt in der Rede vor den Industriellen jedenfalls deutlich genug an.

Es soll eine machtvoll und überparteiliche Staatsgewalt geschaffen werden, die sich von den politischen und gesellschaftlichen Kräften nicht hin und her treiben läßt. Das ist klar genug. Die Regierung soll losgerißt werden von dem Willen des Volkes und der Volksvertretung, sie soll ihre Befehlsbefugnisse loszulassen in sich selber finden. Der grundlegende Artikel der Weimarer Verfassung, wonach die Staatsgewalt vom Volke ausgeht, ist damit beseitigt.

Wenn an anderer Stelle gesagt wird, daß das Volk ganz anderer Meinung sei als die Parteien des Reichstages, so hat Herr v. Papen den Versuch der Feststellung dieses Gegenjahrens ja bereits am 31. Juli gemacht. Er ist von jetzt

an dem Standpunkt gesehen durchaus mißglückt, und der 6. November wird in dieser Beziehung kein anderes Ergebnis haben. Diese Verungung auf das Volk ist ebenso abwegig und ebenso widersinnig wie jener Satz, in dem verheißen wird, daß die machtvolle und autoritäre Regierung in die richtige Verbindung mit dem Volk gebracht werden müsse. Es wäre jedenfalls mühtiger und deshalb anerkennenswerter gewesen, wenn der Mann, den ein Zufall an die Spitze des Kabinetts gebracht hat, offen und rückhaltlos das Ende der Demokratie und das Ende des Parlamentarismus verkündet hätte.

Mit aller münchenswerten Deutlichkeit hat sich Herr v. Papen dann wieder über die Gestaltung des Wahlrechts ausgesprochen. Den Wählern könne freie Hand in der Gestaltung des Gemeindevahlrechts gegeben werden, und es sei denkbar, den Wünschen der Wähler für den Ausbau des Landeswahlrechts Rechnung zu tragen. Hier dümmert also am Horizont die

Wiedereinführung eines Klassen- und Zensuswahlrechts mit seiner brutalen Entrechtung der Arbeiterschaft. So war es einst, und so soll es wieder werden. Daß auch ohne eine solche „Reform“ die Macht der Bürokratie und ihre Führung durch den Adel wieder errichtet werden kann, haben wir gerade in Preußen zu sehen Gelegenheit gehabt. Ueber diesen Punkt also konnte der Mann in München schweigen.

Schmälerung der Volksrechte auf dem Wege über eine Verfassungsänderung, das ist das Ziel. Und wenn Herr v. Papen seinen Absichten eine andere Begründung gibt, so weiß man nicht, ob man seinen Mut oder seine Verständnislosigkeit bewundern soll. Ohne stetige politische Verhältnisse, so sagt er, könnten Handel und Wandel nicht gedeihen. Die Weimarer Verfassung habe aber gezeigt, daß sie solche Verhältnisse nicht zu schaffen vermöge. Die Weimarer Verfassung soll also schuld an der Wirtschaftskrise sein. Nicht der Kapitalismus, sondern die Demokratie. Und glaubt nun etwa der Reichszentraler stetige Verhältnisse schaffen zu können durch immer wiederholte Auflösungen des Parlaments, durch den Abbau der sozialen Leistungen und der Löhne, durch Verfassungsänderungen, die die Arbeiterkraft entziehen?

Das es ist möglich, solche Fragen zu stellen. Herr v. Papen ist von sich selbst und der Richtig-

keit seiner Politik absolut überzeugt. Er schmeichelt sich, mit seinem Wirtschaftsprogramm das einzig Richtige gefunden zu haben. Er räumt keine verfassungspolitischen Pläne und er droht mit starken Worten denen, die nicht so wollen, wie er will. Er nennt es ein Verbrechen, sein Aufbauprogramm geistig oder materiell sabotieren zu wollen. Er will mit drakonischer Schärfe gegen diejenigen einschreiten, die durch Wahlrückstöße geleitet dem Volk das Vertrauen in den Aufbau der Nation rauben.

Ist Herr v. Papen sich wohl darüber im klaren, was er mit seinen Ankündigungen und mit seinen Drohungen erreicht? Sie werden den Widerstand aller derer, deren Rechte in Gefahr stehen und vor allen denjenigen, die die Demokratie um des Sozialismus willen zu verteidigen bereit sind, bis zum äußersten steigern. Es werden alle Kräfte angepannt werden, um die Pläne des Kabinetts der Barone zunichte zu machen und das Kabinet selbst von seinem Platze zu entfernen. Wenn uns eine Parole für den 6. November und für die Zeit nach diesem Termin gefehlt hätte, Herr v. Papen hat sie uns jetzt gegeben: Fort mit der Herrlichkeit des alten Reiches! Hinweg mit ihren Anhängern! Es lebe die Demokratie! Es lebe der Sozialismus!

Hofnarren-Gespräche.

Unterhaltungen am häuslichen Herd. — Oder warum der Erbkaiser nicht zur Hochzeit fahren kann.

Das „Hofmarschallamt des Erbkaisers“ in Doorn erklärte am Freitag zu den über den Erbkaiser unlaufenden Gerüchten einen Vertreter des sozialdemokratischen „Het Volk“, daß der Erbkaiser, so gern er an den Festlichkeiten in Koburg auch teilnehmen möchte, doch keinen Versuch zur Erlangung einer Einwilligung zu einer Reise nach Deutschland unternehmen werde. Erst, wenn das deutsche Volk ihn rufe, würde er kommen. Auf den Einwand, daß die Sozialdemokraten und die Kommunisten sich

einer Kritik des früheren Kaisers energisch widersetzen würden, erklärte der „Hofmarschall“, daß der Erbkaiser mit diesen Parteien nicht zu rechnen brauche, da sie außerhalb der Volksgemeinschaft händeln.

Die Hofnarren in Doorn beweisen uns mit dem letzten Satz der Erklärung, daß sie und ihr allerhöchster Direktor immer noch dieselben sind, die sie waren; daß sie trotz allen Geschehens seit 1914 nichts gelernt und nichts vergessen haben.

Der Direktor sowie seine Angestellten haben sich bis 1918 alljährlich vom deutschen Volk 19,5 Millionen Mark Gehalt zahlen lassen, obwohl sie keine 19,50 Mark wert gewesen sind. Die Herren lassen sich auch heute noch von den Steuergroßden des armen Volkes solche Pensionen geben, daß sie die Verdienste weiterspielen können. Was an uns liegt, die Hofnarren zu kurieren, soll getan werden.

Gegen die Papen-Wirtschaftspolitik!

Neue gewichtige Stimmen klagen über Schädigung unserer Außenhandelspolitik

Die Kölner Industrie- und Handelskammer hat an den Reichszentraler ein Telegramm gerichtet, in dem sie unter Hinweis auf die täglich eingehenden Nachrichten über schwere Schädigungen des Außenhandels durch die Kontingentierungsbeschränkungen über Verluste von mühsam erworbenen Absatzgebieten, Vergehung von bisher deutschen Lieferungen an das konkurrierende Ausland, auf die zunehmende starke Mißstimmung in der Kaufmannschaft und die sehr ungünstigen Einwirkungen auf den Arbeitsmarkt die sofortige Einstellung der Kontingentierungsbeschränkungen für ein Gebot der Stunde erachtet und aufs dringende gebeten wird, entsprechende Maßnahmen unverzüglich zu treffen. — Ein ähnliches Telegramm, in dem die Regierung um Verrückung ihrer Haltung ersucht wird, hat der Vereinige

Fabrikantenverein an die Reichsregierung gerichtet. Der Verein befürchtet infolge der Gegenmaßnahmen der italienischen Regierung, die den deutsch-italienischen Handelsverkehr lahm legen und den Firmen die Befähigung über ihre italienischen Güter abzunehmen, eine weitgehende Betriebsbeschränkung in der bergischen Industrie.

Welche verheerenden Wirkungen und Gefahren die Zolls- und Kontingentierungsbeschränkungen der Papen-Regierung für die deutsche Wirtschaft und damit für das deutsche Volk hervorrufen, zeigt auch ein Brief, den das Direktorium der Reichsbank an die Barone gerichtet hat. Diefes von dem Reichsbankpräsidenten L u t h e r unterzeichnete Schreiben warnt die Reichsregierung vor der Fortsetzung ihrer agrarpolitischen Abschirmungsmaßnahmen, da sonst keine Gewähr

für die Erhaltung der deutschen Währung mehr gegeben sei.

Die Viermächtekonferenz.

Auf eine Anfrage des englischen Außenministers über die Einberufung der geplanten Viermächtekonferenz nach Genf hat Italien sich mit Genf einverstanden erklärt; der deutsche Außenminister hat mitteilen lassen, daß Deutschland einer Verlegung der Konferenz nach Genf nicht zustimmen könne. — Der Zweck der Zusammenkunft würde sein, die Mittel zu finden und vorzuschlagen, um in wirksamer Weise das von der Abrüstungskonferenz im Rahmen des Völkerbundes unternommene gemeinsame Werk wieder aufzunehmen.

Vatermörder — Amokläufer.

Ein graufiges Vorkommnis bei Essen.

(Essen, 15. Oktober. Radiobienst.) Ein graufiges Vorkommnis wird aus der Ostschicht Letmathe berichtet. Dort geriet gestern nachmittags ein gewisser Karl Sommer mit seinem Vater in Streit, in dessen Verlauf

er den Vater mit einem Messer erstach. Der Mörder ließ darauf folgend die Ostschicht entlocken und teilte nach allen Seiten Messerschläge aus. Drei Passanten brachte er lebensgefährliche Verletzungen bei. Eine vierte

Person wurde von ihm ins Herz gestochen und war sofort tot. Sommer ist einwinkeln entkommen.

Eine Stinbombe.

Der Untersuchungsausschuß des preußischen Landtags, der die Beschlüsse der Preußensache zur Domänenamt unter-
suchung soll, hielt am Freitag eine Sitzung ab, die der Reichstagskommission gegen den
Beschluss des Reichstages einberufen hatte, weil
seiner Meinung nach das vom Reichstatter
vorgezogene Material zu wichtig wäre, als
daß seine Zeit mehr verloren werden dürfte, um es
der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Damit war
der parteipolitische Gesichtspunkt dieses Unter-
suchungsausschusses genügend dargestellt. Der
Reichstagskommissionar Stiner hielt
eine Rede, die sich auf die Informationen aus dem
preussischen Finanzministerium bezog.
Der Reichstatter trug das ihm über-
gebene Material vor, wozu angeblich die
Preußensache für politische Zwecke Geld
vergeben habe, und zwar unter Ueberleitung
auf verschiedene andere Banken. Präsident
Stiner habe diese Vermutungen aus einem
Sonderkonto gemacht. Staatssekretär Dr. Abges
senen Darlehen übergeben worden, von denen
aber der Reichstatter angeblich nicht weiß, daß sie
weder zurückgezahlt sind. Die Stadt Köln
habe über eine Pant 12 Millionen Reichsmark
Darlehen erhalten, und schließlich sei der dem
Zentrum gehörende „Königlichen Volks-
bank“ über andere Banken ein Betrag
von 2300 000 RM. zugewendet worden. Der
Reichstatter, der dem Ausschuss nur die Tatsachen
vortrugen sollte, erwiderte, daß ihm hinsichtlich
des Urteils vorzunehmen und von Entscheidungen,
kraftbaren Handlungen und ähnlichem zu
reden. Der Nationalsozialisten gab das Ver-
stehen zu dem Antrag, den Bericht des
Reichstatters an die Staatsanwaltschaft zu sen-
den, damit die Staatsanwaltschaft Verhaftungen
veranlassen soll, um eine Verhaftungsgeschichte,
Kollisionsgeschichten und einer Klünder der „Ange-
klagten“ vorzubringen.
Der Ausschuss, der diesen Antrag mit der
Stimmen der Nationalsozialisten,
Deutschnationalen und Kommunisten an-
nahm, schloß sich mit dem Beschluss geradezu
säkular. Schließlich ist der Bericht des deut-
schen Reichstatters noch so lange in
Bewegung, und für die Beurteilung darüber,
ob kraftbare Handlungen vorgenommen worden
sind, ist die parteipolitische Ver-
hehlung, die vor den Wahlen betrieben wird,
wird nicht die richtige Triebfeder. Die So-
zialdemokratie kann dieser Unternehmung jeden-
falls mit völliger Ruhe entgegengehen.
In der Freitag-Sitzung des preussischen Unter-
suchungsausschusses zur Nachprüfung der Fi-
nanzgebühren des Finanzministers Dr. Klepper
vermied der Reichstagskommissionar a. auch darauf,
daß an dem angeklagten Geschäft „Königliches
Preussische“ und „Königliche Volksbank“ in der
weiteren Entwicklung auch die „Germania“
a. G. beteiligt ist.

Der demontierte Vorkörper des Aufsichtsrates
der „Germania“ war der heutige Reichstatter
Herr von Papen. Wir schlugen vor, auch Herrn
von Papen als Zeugen zu laden, zumal wir an-
nehmen, daß er gerade den Deutschen
aktionen in über die Verwendung bestimmter
Gelder für Zeitungsunternehmen
im Jahre eine ganz besondere Stellung erziehen
kann.
Über so ernsthaft und juristisch darf man
dieses Affenheiter gar nicht urteilen. Es handelt
sich um einen dreifachen Wahltschwindel zugunsten
der Deutschnationalen, die im Wahlkampf mit
ihren wirtschaftlichen reaktionären Zielen nicht auf-
zutreten wagen. Und siehe da! Bei diesem
Wahltschwindel, der sich parteipolitisch gesehen,
die Deutschnationalen Bundesgenossen gefunden,
ausgesprochen bei den Nationalsozialisten, die sich
hisher in Preußen als neue Bundesgenossen des
Zentrums aufgepisst hatten. Die feindseligen
Brüder von Harzburg, die sich mit Stahlheinen
verfürgeln und mit Messerfischen und Räubler-
schäufeln bedecken, haben sich hier zu einem ge-
meinsamen Einklang gefunden. Der Reich-
statter des Reichstages, der moralische Ent-
richtung markierte, als er die sogenannten Ent-
scheidungen vortrug, war ausgesprochen der
Deutschnationale Lothar Stiner! Erst vor
kurzem haben ihn die Nationalsozialisten einen
dreifachen Judenjugend genannt, aber jetzt sind
in ein Herz und eine Seele mit ihm, wenn es
gilt, einen über den Gesagten abzustafen.
Doch wenn wir im Schluß uns fanden,
dann verstanden wir uns gleich!
Soweit in diesen sogenannten Entschlüssen
der Preussensache vorgeworfen wird, daß sie
auf die öffentliche Meinung Einschlag genommen
habe, so können wir nur unser Bedauern aus-
sprechen, daß nicht noch viel stärker dafür gefordert
werden ist, daß die für das Volk feindseligen
Taten der Preussensache dem Volk auch zum
Bewußtsein gebracht werden sind!

Die deutschnationalen, nationalsozialistischen
Einklöppel werden in der Öffentlichkeit nicht
den mindesten Eindruck machen. Die Reaktionen
sind hinlänglich bekannt, die Methode eben-
so und die Glaubwürdigkeit erst recht!
Der Staatsanwalt der Berliner Staats-
anwaltschaft I hat gegen die früheren preussischen
Reichstatter Dr. Klepper (Staatspar-
te) das Ermittlungsverfahren eröffnet.
Der frühere preussische Finanzminister Dr.
Klepper gab heute in eine Presseerklärung an,
daß die Formulierungen gegen ihn nicht zutreffen.
Gesellschaft für ehemaligen kommunistischen
Abgeordneten.
Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verur-
teilt der Strafsenat der Reichsgericht den
Bergarbeiter Anton J. aus Berlin-Wittenau,
der von 1924 bis 1932 Reichstagsabgeordneter
war, zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus. Der
Verurteilte hatte am 10. Dezember 1929 in
Essen aus Anlaß der Einführung des neuen
Wahlgesetzes eine Rede unter freiem
Sinn gehalten, in deren Verlauf er wiederhol-
holt die Polizeibeamten aufforderte, ihren
sachlichen Offizieren den Gehorsam zu ver-
sagen.

Der Winterzuschlag für die Arbeitslosen.

Die Antikünflungen der Reichsregierung.
(Berlin, 15. Oktober, Radiobericht.)
Die Reichsregierung hat gestern Abend die an-
geklagten Beschlüsse zur Milderung der Arbeits-
losenentlastung gefast. In der Arbeitslosenver-
sicherung wird ein besonderer Winterzu-
schlag eingeführt, der auf die Monate Novem-
ber bis März beschränkt bleiben und dessen Höhe
nach dem Familienstand gestaffelt werden soll.
Er beträgt in der ersten bis sechsten Lohnklasse
für den einzelfamilierten Arbeitslosen fünf Mark.
Die Leistungen in den Kranken-, Unfall-
und Rentenversicherung befinden im wesentlichen
darin, daß einige einschneidende Bestimmungen
der Dezemberverordnung vom vorigen Jahr
rückgängig gemacht werden.
Die Regierung will also einen Bruchteil von
dem, was den Arbeitslosen im Laufe der Zeit
abgezogen worden ist, ihnen jetzt in Form eines
geringen auf vier Monate gedachten Winter-
zuschlages wieder geben. Besser wäre es freilich
gewesen, die Abzüge wären, den Wählgeld der
Sozialdemokratie entsprechend, nicht in jener,
die hat der Beschäftigungslosen fast verdrehen-
den Höhe vorgenommen worden. Zumal ja
auch noch hinzukommt, daß durch die letzte Kon-
vention der Kreis der Bezugsberechtigten
infolge der Bedürftigkeitsprüfung stark verkleinert
wurde. Wir vermögen also in der jetzt
angekündigten Maßnahme des Reichstagsabets
beim besten Willen etwas Großzügiges nicht zu
erblicken.

Hört, hört!

Die nationalsozialistischen Abgeordneten des
Landestags Wittenfeld, die Herren Wild, Hüppner
und Dreyer, haben der Presse eine Ent-
sprechung folgenden Inhalts übergeben:
„Unter Bezugnahme auf die fiktiven Ver-
öffentlichungen der Pressestelle des Staatsmini-
steriums in Oldenburg befehlen wir in Ueber-
einkunft mit unseren Kameraden im Lan-
desausschuß: „Von einer Sympathie mit den
Separatisten noch einer separatistischen Tätigkeit
des Regierungspräsidenten Dörr ist uns nicht
das geringste bekannt. Wir sind im
Gegenteil davon überzeugt, daß er solchen Ver-
strebungen aktiv ablehnend gegenübersteht.“
Was sagt nun Herr Minister Paul?
1000 Proz. Bürgersteuer!
Der Magistrat der Stadt Oldenburg hat
beschlossen, die Bürgersteuer für 1933 mit
1000 Prozent des einfachen Landesbetrages, wie
er nach den Reichsbestimmungen für das Ka-
tenderjahr 1933 gelten soll, zu erheben. Die
Erhebung der Steuer in dieser Höhe sei not-
wendig, um den Anordnungen nachzukommen,
welches forderte, die Stadt Oldenburg
solle die Bürgersteuer in solcher Höhe erheben,
daß das gleiche Einkommen erzielt wird wie im
Jahre 1932/33.

Eine interessante Frage!

Der oldenburgische Landtagsabgeordnete
Bannemann hat namens der Deutschnationalen
Volkspartei eine Anfrage an das Staatsmini-
sterium gerichtet. Er hebt darin hervor, daß
nach der letzten Veröffentlichung der Regierung
die Schulden des Landestates Oldenburg um
330 000 Mark seit dem Amtsantritt des Mi-
nisteriums höher geliegen sind. „Ganz
besondere Gründe“ gäben der Deutschnationalen
Volkspartei Veranlassung zu fragen, um wie-
viel sich die Schulden seit der erwähnten letzten
Veröffentlichung erhöht haben.
Zeitungsverbote.
Der Oberpräsident für die Rheinprovinz hat
die nationalsozialistische Tageszeitung
„Westdeutscher Beobachter“ in Köln und ihre
fünf rheinischen Kopfbücher von heute ab auf
die Dauer von fünf Jahren verboten.
Das Sozialdemokratische „Kaffeeblatt“
hat am Freitag bei einseitiger Dien-
stag, den 18. Okt., verboten worden. Die
Kaffeeblätter Papenheimer nahmen eine Kritik der
Mündener Papen-Rede zum Anlaß des Ver-
botes.
Der Oberpräsident hat die Essener kom-
munistische Tageszeitung „Ruhrohr“ wegen Pro-
paganda hochverräterischer Handlungen auf zwei
Wochen verboten.
In Jätersdorf (Neumar) hat der 17-
jährige Landwirtslehrling Schöning seinen 20jäh-
rigen Freund Richard Schulz, gleichfalls Schö-
ning, in einem Unfall von fährer-
fähigen Schorn mit einer Windmühle erschla-
gen. Auch die Schwester von Schulz, die ihrem
Bruder beizuführen versuchte, wurde von Schö-
ning schwer verletzt. Der Täter ist verhaftet
worden.

Hört den Nazischwindel!

Das Berliner Naziblatt berichtet am Frei-
tag in seinen Letztern über einen „Wahltsch-
windel“ folgender: „In der früheren roten
Hochburg Steinkrug und Kreis Wendenburg
(Schlesien) fanden die Wahlen zur Gemein-
deverteilung statt. Die Nationalsozialisten konn-
ten ihre Stimmenzahl gegenüber den letzten
Reichstagswahlen noch vergrößern. Es erhiel-
ten NSDAP 298 Stimmen (267), SPD 132
Stimmen (142). Die NSDAP erhielt also fast
66 Prozent aller abgegebenen Stimmen.“
Was ist die Wahrheit? In Steinkrug
standen sich zwei Listen gegenüber, die soziale

demokratische und die bürgerliche. Diefem
Wahltschwindel hatten sich die Nazis anan-
geschlossen. Bei der letzten Reichstagswahl
multiplieren die Hitleristen 267 Stimmen. Jetzt
haben sie zusammen mit den Eugenbergern 298
Stimmen erhalten gegen 315 am 31. Juli. So
wurde aus einer gemeinlichen Niederlage der
Hochburger ein allerseitsiger Sieg der Nazis
und so kämpft in Wahrheit die „Arbeiter-
partei“ des Herrn Hitler die Barone und „rei-
nen Leute“ des Herrn Eugenbergers.

Die Reichsregierung hat beschlossen, die Be-
fügnisse des Bankkontrollrats in der Richtung
auf eine stärkere Kontrolle der Kredit-
bearbeitung zu erweitern. Von einer Er-
neuerung des Herrn Schacht wurde vorläufig Ab-
stand genommen.

Volkswirtschaft.

Die Nordmühle in neuer Form. Vom Kon-
fessionsrat der Nordmühle wird mitgeteilt:
Die Gründungen der beiden Aktiengesellschaften
in Firma „Norddeutsche Moll- und Ramm-
garn-Industrie Aktiengesellschaft“ und in Firma
„Mollgarnfabrik Tittel u. Krüger und Stern“

Nationalsozialisten als Feme-Mörder.

Der Femeemord an dem Nationalsozialisten
Wilhelm Campe aus Salzweil konnte
sehr schnell aufgeklärt werden. Campe wurde
aus einem Auto gefahren und dann durch sieben
Schüsse getötet; vier haben die Brust, zwei den
Kopf und einer den Hals getroffen. Als Mör-
der wird der frühere Reichler Walter Raune
genannt. Raune war in der Stabschmache
der SS in Braunschwieg tätig und
wohnte in dem H.-H. am Petritor-Wall.
Von diesem SS-Stem nahmen viele Ueberfälle
ihren Ausgang.

Unsere tägliche Erzählung: Der Genießer.

Von
Rudolf Löwit (Wien).
(Nachdruck verboten.)

Draußen schillerte die Gasse, die
Die Dame nahm ihren Friseurmantel,
schlopfte in ihre rotenbeinen Halbschuhe und
stapelte ins Vorzimmer.
„Der Herr“, sagte sie durch die Tür hinaus.
„Bitte schön, ich bin’s“, kam es schäudernd
zurück.
„Was ist der Herr? Möchten Sie sich nicht
eher nicht heraus auszuweisen?“
Die Dame schloß die Tür und ging
Draußen verarbeitete etwas wie ein Lehnjunge.
„Der Herr?“
„Bitte schön, ich komme vom Herrn Kapraun.“
Der Herr schloß sich mit dem Korbfest, den
er mit sich eingeflochten haben, weil er
hätten zerfallen war.
„Und mit dem Zeug müssen Sie ausgerichtet
bleiben, wo mein Mädchen nicht zu-
haule ist?“
„Bitte schön, ich war schon zweimal da, aber
es hat nie jemand aufgemacht.“
„Also dann kommen Sie in Gottesnamen
herein.“
Die Dame öffnete.
Der Junge trat den Korbfest ins Vor-
zimmer und verstaute ihn in einer Ecke.
Er lästete seine Mütze und wuschte mit dem
Ärmel über die Stirn.
Einen Augenblick betrachtete die Dame den
Jungen: Er war ein hochgewachsener Junge mit
breiten Schultern und schmalen Hüften, in
seinem hübschen, sonngetränkten Gesicht blühten
viele helle Aun, auf der Oberlippe flaunte der
erste Anfang eines Schnurröschens und in
seiner Stirn kringelte sich eine braunliche
Lode.
„Hm“, meinte die Dame, „was wollte ich
genau? Ah ja, also das Geld werde ich Ihrem
Mutter mit meinem Mädchen hinuntergeben.“
„Bitte schön, ich bin’s“, sagte der Junge
und merkte sich zum Behalten.
„Und wie gelangt, hm, warten Sie doch, also
mit einem Mann werden vielleicht ein hübschen
schaufeln sein.“
„Wie meinen, bitte schön?“
„Ich meine, ob Sie durstig sind und ein Glas
Wein trinken möchten?“
„Wenn ich bitten darf.“
„Also dann kommen Sie mit herein. Achten
Sie aber, daß Sie nicht auf den Bretzeln aus-
tauschen.“
Die Dame trippelte potaus in den Salon,
der Junge folgte ihr nach.
Sie wies ihn mit einer Handbewegung an,
Platz zu nehmen.
Der Junge ließ sich auf der äußersten Kante
des Sessels nieder.
„Nun“, sagte die Dame und schob ihm ein
Glas Wein zu, „bitte trinken Sie einmal.
Brauo. Und, da, beißen Sie auch ein paar
Kets dazu. Geben Sie aber acht, daß Sie mir
auf dem Teppich keine Bröcker machen. Nun,
ihmedr’s? Essen Sie gerne Kets?“
„Ich eh alles gern, bitte schön“, beteuerte der
Junge.
„So sehen Sie auch aus. Sie sind wohl noch
jehr jung? Wie alt sind Sie?“
„16 Jahr, bitte schön.“
„O Gott. Also Sie sind Sesselfestler. Pief-
ten Sie viele Sessel täglich ein?“
„Nein, bitte schön, ich darf bloß erst zurichten.
Ich habe noch nicht ausgemerkt. Meistens geh
ich hinein.“
„Interessant, was Sie da sagen. Aber da
sehen Sie täglich wohl viel schöne Wohnungen
da kriegen Sie öfters wohl so ein Glas
Wein und ein paar Kets?“
„Nein, bitte schön.“
„Warum nicht?“

woll-Spinnerei Aktiengesellschaft“, beide
dem sich in Bremen, sind am 14. Oktober
abgegeben worden. Die erste Gesellschaft umfaßt
die Werte in Delmenhorst, Eienau
Wahlhausen unter Angehörigen der Deles
Werte in Delmenhorst und der
Garnfabrik in Delmenhorst, welche in
umfaßt die Werte Mittel u. Krüger
und Sternmüll-Spinnerei in Barchfeld.
Gesellschaften erhalten ein Aktienkapital
von 7 500 000 RM. und werden mit einer
Recherbonds von je 1 250 000 RM. ausgestatet.
Der Vorstand der erstennamigen Ge-
sellschaft bilden die Herren Dr. Kurt Kaus
und Hans Bühner, letzterer bisher Leiter der
Rammgarnspinnerei in Meerane in Sa., der
Vorstand der zweitennamigen Gesellschaft
bilden die Herren Martin Rübner und
Schmadel. Die beidenzeitigen Aufsicht-
räte bestehen aus den Herren Paul Schmidt
Saaben, Berlin (Vorsitzender), Geheimrat
Gerhard Nordens, Berlin (Mitvorsitzender),
Vorstand (Vorsitzender), Bankdirektor Ernst
Hage, Bremen, Bankdirektor Stud. Herrn
Rechtsanwalt Dr. Wiegert, Hamburg, Rechts-
anwalt Dr. Heimann, Bremen. In den
Vorstand der Delmenhorster Gruppe treten
hinein die Herren Bankdirektor Max
Vogel, Berlin, Dr. Popper, Amsterdam, in
Aufsichtsrat der Gruppe Tittel u. Krüger,
Rheinfeld, Herr Walter Feigen, Krefeld.

Der Oberstaatsanwalt hat eine Befehrsung
von 1000 Mark für die Ergründung des Raun
ausgefällt. Er wird siederlich in anderen
seinen Deutschen, wahrscheinlich unter ge-
fährlichen Namen, Untergrund finden. Ein
brauchsfähige Polizei gibt an, daß der Mö-
rder des Wagens als Fahrer oder Mittäter an-
scheide. Sie vermeidet jede Auskunft darüber,
wer den Wagen gefahren hat. Auch über die
anderen Mittäter wird zunächst jede Auskunft
verweigert.

„Ich muß drauhen im Vorzimmer bleiben.
Und dann muß ich schnell immer weg, weil die
Herren meistens fertig werden, wenn ich
rausgehen wollen.“
Ausgesprochen. Auf diese Art, wenn ich
richtig verheiß, auf diese Art ist es hier wohl
viel netter als bei den anderen Herrschaften
wie?“
„Ja, viel netter“, versicherte treuherzig die
Dame.
„Das freut mich. Aber wissen Sie, daß
eigentlich auch Sie ein recht netter Junge sind?“
Der Junge drehte an seiner Mütze und blies
mit gelächlichen Lippen die Luft aus.
„Warum bläsen Sie so von sich?“, fragte die
Dame.
„Weil mir jetzt heiß ist vom Wein, bitte
schön.“
„Bitte nicht schlocht, so ein großer, starker
Mann wie Sie. Das gibt’s nicht. Sie müßten
auch ein zweites Glaschen trinken und müßten es
auf mein Speisefleisch Wohl sogar in einem etw-
zigen Zug leeren.“
„Sie füllte das Glas nach.“
„Ich füllten Sie nach.“
„Ich kann das, bitte schön, das ist für mich
eine Kleinigkeit.“
Er leerte das Glas in einem Zug.
„Aah“, seufzte er breit verstimmt aus,
als er das Glas wieder niederlegte.

„Das war richtig. Und geschmeckt hat es
Ihnen auch. Man hat’s nicht gelehrt.“
Die Dame nahm ihren Spiegel, überprüfte
sich Nase und Wangen und zog das Herz ihrer
Lippen nach.
Der Junge streifte die Dame mit einem
schönen Blick, dann farrte er irgendeine
gelegentlich hinderlich zur Kugelmutter.
„Nun“, lächelte die Dame, „ich bin noch
immer so heiß und gehst es schon besser.“
„Jetzt ist mir erst recht heiß, bitte schön.“
„Kaffen Sie doch das emige Bitte schön.
Geben Sie sich ganz natürlich als wären Sie zu
haus. Sagen Sie mir lieber, warum Sie plö-
zlich so eigenartig sind. Ihre Lippen glitzern ja
förmlich, und Ihre Ohren sind ganz rot über-
laufen.“
Der Junge gab keine Antwort.
Er farrte die Hände und ließ verlegen seine
Finger knagen.
„Also das war überflüssig“, bemerkte die
Dame, „das geht einem direkt durch Mark und
Bein.“
„Wie meinen, bitte?“
„Ich meine, daß Sie ein recht hübscher Junge
sind. Und Sie sollen mir weiter sagen, was
Sie jetzt derart bewegt, nun?“
„Also hier...“, frotterte der Junge, „hier ist
es direkt wunderbar.“
„O pui, jetzt warten Sie unaufrichtig. Sie
haben augenblicklich was anderes gedacht, nun
ganz ehrlich, das ist recht?“
„Nein... oder ja...“, verbeistete sich der
Junge.
„Also doch, ich hab’s ja gewußt. Nun,
was, also reden Sie, was...“
„Aber ich traue mich nicht.“
„Wie kann man so ängstlich sein. Sogar ich
denk aus wie ein Rauwau.“
Die Dame plätschte die Lippen vor.
„Nun, haben Sie was auf dem Herzen, eine
kleine verzweifelte Bitte, ich werd’s bestimmt
nicht überhören.“
Die Dame lächelte nach Art eines Matern
morgens.
„Nun?“
„Also wenn ich wirklich bitten darf...“
„Nun?“
„Dann...“
„Dann, also was, dann...“
„... also dann möcht’ ich dort drüber über
den Tür den ausgeflochtenen Ärm haben.“
Die Dame lächelte nach Art der Lippen.
Mit einem Blick ergriff sie ihn. „Also auf“
sagte sie laut und fröhlich, „Sie sollen den Ärm
haben. Aber er muß erst abgetrocknet werden.
Ich schick’ Ihnen den Vogel zusammen mit dem
Geld hinüber. Jetzt machen Sie aber, daß Sie
nicht wieder weiterkommen.“

Jadestädtische Umchau.

Nürtingen, 15. Oktober.

Ein launiger Bolterabendser.

Einen originellen Eser, leistete sich gestern Abend die Jugend der Mühlstraße...

Scherzreden in der Wärmehalle.

Nachdem die Räume der Wärmehalle an der Schillerstraße über ein halbes Jahr unbenutzt geblieben haben, kann man seit einigen Tagen beobachten, daß in ihnen eine rege Tätigkeit herrscht.

Zur Kundgebung am Montag.

Hilfer gibt das Rennen aus! „Er“ sagte in Günsburg: „Nicht so wichtig ist es für den Nationalsozialismus, als die Macht zu kommen!“

Sichere dein Wahlrecht!

Alle Wahlberechtigten, also alle Reichsbürger, die am 15. November mindestens 20 Jahre alt sind, die eine Benachteiligung nicht erhalten, müssen in der Zeit vom Sonntag, den 16. bis einschließlich Sonntag, den 23. Oktober, Wählerlisten einsehen, um sich zu überzeugen, ob sie eingetragen sind, wenn ihr Name fehlt, rechtzeitig Einspruch erheben.

Kabarett für die Alten.

Die-De-Vertung des Kabarett „Lau-b-er-a-ist“ bereitet getrennt nachmittags alten Rentnern und Frauen ein herzerquickendes Freuden- und Kaffeetrinken mit Vorführungen vor von der Bestikerin des „Laufröschers“ Frau Fleischer, aufgesprochen werden.

Aus dem Wilhelmshavener Arbeitsgericht.

Es Eine nicht leichte Entscheidung hatte das Arbeitsgericht in der gestrigen Verhandlung in einer Klage des Hausmädchens D. gegen den Jahrmart Dr. S. zu fällen. Die Klage ging um 71 RM. Folgender Tatbestand lag ihr zugrunde: Eines nachts kam der Jahrmart zu der Hausfrau gegen drei Uhr nachts.

die sie für geleistete Arbeit bis zum 19. des Monats zu beanspruchen hatte. Eine merkwürdige Klage war die folgende: Der Freund einer 52-jährigen Frau G. hatte deren Schwester, die Besitzerin eines kleinen Lokals, Frau L. auf Zahlung von 700 RM verklagt.

tonen. Bei den Klängen der Hauskapelle Georg Otto taten sich die Erhörsenen zunächst an Kaffee und Kuchen gültlich. Durch den Anlaß und künstlerischen Leiter Theo Lenting wurden die Gäste in einer humorvollen Ansprache begrüßt. Das nachfolgende Programm wurde mit Beifall dem Interesse angenommen.

Hebes und Darböden. Das gelamte Verionall. Angestellte, Künstler und Musiker, stellte sich kostenlos in den Dienst der nachkommenswerten Veranstaltung. Nach etwa drei Stunden verabschiedete sich die beglückten Gäste, immer wieder dankend.

Der Frachterkehr des Tade-Sachbediensteten.

Vielen Frachtagäten des Dampfers „Stadt Nürtingen“ wird es in Erinnerung sein, wie vor Jahrsfrist des Dampfers die Volkswagen und Lieferautos dieser Geschäftsleute Fracht anbrachten, die auf dem Deck des Schiffes verladen wurde, um dann mit größter Schnelligkeit in Bangerode während der kurzen Zeit am Anleger gelad zu werden.

ten nach Bangerode wie Wilhelmshavener-Nürtingen, denn zweimal täglich, unabhängig von den Gezeiten, kann die Insel bedient werden. Billige Sonderfahrten ermöglichen häufigen Besuch der Kunden, andererseits ist den Inselbewohnern durch billige Frachtleistung und günstigen Anblick der See der heiligen Gemächte so leicht und angenehm wie möglich gemacht.

Erreichter Fährdienst.

Die Motorfähren an der Banter Ruine und in Zuge der Nürtinger Brücke fahren vom kommenden Montag an nach einem eingeschränkten Fahrplan, und zwar täglich von 6.15 Uhr bis 19.50 Uhr ab Nordufer. Die Fahrten betreiben alle 20 Minuten.

Der Spielplan des Schauspielhauses.

Die Reue-Operette „Am weißen Rößl“ in 21 Bildern von Ralph Benatzky wird nochmals heute, 8.15 Uhr, und morgen, 7.30 Uhr, aufgeführt. Ab Montag, täglich abends 8.15 Uhr, als Abonnementsvorstellung „Jury gef. „Nürting“ von Julius Berlin. Regie: Otto Geiger.

Bürgerverein Vant.

Heute Abend Mitgliederversammlung im Gemeinshaus. A. Vortrag von Oberinspektor Sötecamp. Um zahlreiches Zutreffen wird ersucht.

ODOLOL-ZAHNPASTA mit Lingner-Gedenkmünzen... sie haben Kaufkraft.

Jan im Feuer. Roman von Elise Meerfeldt. 3. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Jan Jens schaut aber sozjagend durch Frau Crapengeter hindurch, Er wartet, daß sich etwas Verstecktes möchte. Ihm ist nämlich gewellen, als bemerke sich hinter diesem vorgelegten Heilen etwas.

wo früher die Taschen lagen. „Mein Geschäft geht gut —“ Frau Crapengeter beobachtet, welchen Eindruck das auf Jan Jens macht. Aber Jan Jens scheint das Buglergeschicht von Frau Lola Crapengeter putzegal zu sein. Da fällt Frau Crapengeter es für nötig, sich zu äußern: „Ich habe nämlich in meinem Betrieb —“

man so jung nicht wieder zusammenkäme. Und daß in dem Paket, das sie draussen auf der Lontant abgelegt hatte, verschobene recht gute Hatten-Prägen wären, die für ihren Abendbrottlich dabei bestimmt gewesen wären —

hischen verlegen und mit nicht allzu großem Appetit, während ihn drei Augenpaare sanft und mit Ausdauer freilebten. Die Gedanken Frau Lola Crapengeters gingen dabei dahin, daß es ein beruhigendes Gefühl war, wenn man als wohlfühlerer Mann etwas in die Wangen zu werfen hatte. Frau Jens, ein ganz redende Anblick und redete ihre lauzierende Erscheinung noch hinzu.

Zum Auktionen!

Frage den Kommunisten,

warum die KPD die Massen gegen das sozialdemokratische Volksbegehren für Aufhebung der Lohn- und Sozialabbaubestimmungen der Papen-Verordnung vom 4. September scharf macht? Frage ihn, warum die KPD in ihrem Aufruf zur Reichstagswahl sagt: „Das Volksbegehren der SPD, soll nur die Arbeiter und Angestellten von dem unmittelbaren Kampf gegen den Lohnabbau in der Notverordnung abhalten.“

Sage dem Kommunisten:

Sozial Worte, sozial Umarmungen! Die Ablichten der Sozialdemokratie werden größtenteils verächtlich. Gerade um den unmittelbaren Kampf gegen Tarifbruch und Lohnsenkung durch das Volksbegehren zu unterstützen, darum ist das Volksbegehren eingeleitet worden. Nicht nur gegen die Durchlöcherung des Tarifwesens und gegen die Lohnsenkung, sondern vor allem gegen die Gefährdung der gesamten Sozialversicherung richtet sich das Volksbegehren. Entfällt doch die Notverordnung vom 4. September eine Ermächtigung zu einer grundlegenden Änderung aller sozialpolitischen Einrichtungen.

Das heißt, die Arbeitslosen, Invaliden, Angestellten, Kranken und Unfallversicherung, die Fürsorge für die Kriegeschädigten, sowie die gesamte Sozialpolitik ist durch diese Ermächtigung, mit der eine Papen-Regierung im Sinne der finsternen Sozialreaktion vorgehen wird, bedroht.

Anstatt den einzig möglichen Abwehrkampf zu unterstützen, stellt sich die KPD, abseits und bietet damit freiwillig der reaktionären Reichsregierung ihre Bundesgenossenschaft an. Das hat die Zeitung der KPD, seit Tage und Tag getan, stets ist sie der kämpfenden SPD in den Rücken gefallen, um hinterher die Richtigkeit der sozialdemokratischen Politik indirekt einzusprechen.

Sage dem Kommunisten:

Die wahnwitzige Verleumdung, der sture Haß, das ohnmächtige Geschimpfe der KPD-Zeitung und ihrer Presse hat die SPD niemals abgelehnt, im Interesse der arbeitenden Massen ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun. Und so verteidigt sie auch jetzt, indem sie ihr Volksbegehren einbrachte, die Erhaltung der Sozialpolitik gegen den Angriff der Sozialreaktion. Kämpfe mit, werde Sozialdemokrat!

Frage den Nazi:

Was suchen die Barone und Offiziere, die Kapitalisten und Großgrundbesitzer, was suchen diese „feinen Leute“ in eurer „Arbeiterpartei“?

Wie stellen sich der Stahlmagnat Thyssen, Prinz Luwig oder der Herzog von Koburg zum Sozialismus?

Warum begeißeln all diese „feinen“ und reiden Pg.'s sich für euren „deutschen“ Sozialismus?

Antworte dem Nazi:

Der Sozialismus will, muß die Sozialisierung der Bergwerke und der Schwerindustrie wollen. Die Verstaatlichung der Werke des Herrn Thyssen wäre ein erster Schritt zum Sozialismus. Herr Thyssen aber will die Sozialisierung seiner eigenen Werke bestimmt nicht, und er wäre nicht Mitglied der NSDAP, wenn er nicht wüßte, daß deren „Sozialismus“ nur auf dem Papier steht.

Sage dem Nazi:

Der Sozialismus will, muß die Enteignung der fürstlichen Güter und Waldungen wollen. Prinz Luwig und der Herzog von Koburg wollen die Enteignung ihrer Güter und Waldungen bestimmt nicht, sie sind nicht Sozialisten, sondern schärfste Gegner der sozialistischen Volkswirtschaft.

Frage den Nazi:

Warum begeißelt sich der „junge volksbewußte Adel“, warum begeißeln sich die nationalsozialistischen Offiziere für die NSDAP? Hast du je erlebt, daß sich Adel und Militärs für den Sozialismus begeistern?

Sage dem Nazi:

Ausgeschlossen! Alle diese „feinen Leute“ in der NSDAP, wollen auch heute keinerlei Sozialismus, sie fühlen so wenig wie die „feinen Leute“ im Stahlklub und im Herrenklub mit dem Volke. Sie erwarten vom National-, Sozialismus dieselbe Festigung ihrer Privilegien, die der Faschismus Mussolini in Italien den „feinen Leuten“ und dem besitzenden Bürgertum gebracht hat.

Wie aber kämpfen für die Sozialisierung der Großindustrie und des Großgrundbesitzes zugunsten der Arbeiterklasse. Wie wollen wirklichen Sozialismus!

Frage den Nazi:

Warum verteidigt euer Pg. Frank II die Millionenschleber Cahusen? Die Cahusen haben 200 Millionen Mark aus Auslandsanleihen der deutschen Banken in einer beispiellosen Überwirtschafft verschleudert! Die Cahusen haben 50 Millionen Mark Vermögen vor der deutschen Steuerbehörde versteckt und ins Ausland verschoben!

Was bedeutet der „Sozialismus“ der NSDAP, wenn einer ihrer Prominentesten sich durch die Verteilung der Cahusen (Schöner) vor die Kapitalisten stellt?

Antworte dem Nazi:

Die Cahusen gehören zu den deutschen Kapitalisten, deren Werte nach der Nazi-Theorie „ihoffendes Kapital“ sind. Die Cahusen auf ihrem Schloß Hohenhof mit seinen 107 Zimmern und 12 Badezimmer — diese Cahusen vertragen sich nach der Lehre der Nazis recht gut mit einer nationalsozialistischen Wirtschaft. Leuten wie diesen Cahusen würde Hitler „Sozialismus“ weiter die Verwaltung eines Industriezweigs von 310 Millionen eigenem und fremdem Kapital programmgemäß überlassen! Diese Cahusen haben in erster Linie die große Zahlungsschulden vom Juli 1931 mit verschuldet, die das deutsche Geld ins Unermeßliche steigerte! Die Cahusen waren die schlimmsten Lohnschänder. Mit den Gewerkschaften aller Richtungen einschließlich des Deutschnationalen Handlungsgewerkschaftsverbandes lagen sie im Streit, sie zogen ausländische Arbeiter aus den Auswandererlagern Bremens als Lohnbrüder in ihre Fabriken!

Sage dem Nazi:

Es ist eine Schande, wenn eine „Arbeiterpartei“ derartige Kapitalisten als „werteschöpfend“ anerkennt. Und es ist eine doppelte Schande für eine „sozialistische“ Partei, wenn ihr offizieller Parteianwalt, der gleichzeitig zu ihren anerkanntesten Führern gehört, diese Cahusen verteidigt.

Der Urlaub des Landtagspräsidenten.

Meine Antwort an Herrn Joel.

Herr Wübbenhorst, der Vertrauensmann des Einheitsverbandes der Eisenbahner, übermittelt uns die nachfolgenden Ausführungen:

Herr Landtagspräsident Joel hat es für notwendig gehalten, auf meinen Artikel, den ich als Beauftragter meiner Organisation an die Adresse der Reichsbahn richtete, zu antworten. — Trotzdem festgestellt werden kann, daß die Antwort des Herrn Joel gerade das ist, was er glaubt, mir zum Vorwurf machen zu können, nämlich rein persönliche Anwürfe, will ich antworten, damit in der Öffentlichkeit kein schlechtes Bild entsteht.

Von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wurden 52 000 Arbeiter entlassen. Im hiesigen Direktionsbezirk allein rund 300. Von diesen hat der Einheitsverband die übergroße Mehrzahl als Mitglieder und daher die Aufgabe, ihre Interessen zu wahren. Eine große Anzahl Klagen haben wir beim Arbeitsgericht einreichen müssen und zu diesen hat sowohl schriftlich als auch mündlich die Reichsbahndirektion erklärt, daß sie zu den Entlassungen nur gezwungen sei wegen der schlechten Finanzlage. Meine Aufgabe ist es nun u. a., nachzuweisen, daß die Reichsbahn Geldausgaben tätigt, die in heutiger Zeit und nach unserer Auffassung überhaupt unnötig sind. Dazu gehört: Bahnhöfe, Turn- und Sportvereine, Tennis usw. und viele, die ganz zuletzt auch die Zahlung des halben Gehalts an Sie, Herr Joel. — Von letzterer Zahlung erhielt ich erstmalig am 4. d. M. Kenntnis und habe dann auch umgehend davon Gebrauch gegen die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gemacht.

Ihnen, Herr Joel, war es vorbehalten, nun meine Veröffenlichungen mit dem beginnenden Wahlkampf in Verbindung zu bringen. Da das geschehen, will ich Ihnen antworten: Keine Partei hat je vor irgendetwelchen Wahlen jenseitlichen Versprechungen gemacht als gerade die, der Sie angehören. Diese Parteien konnten daher auch nicht ihre Wähler so enttäuschen, wie es die NSDAP hier in Oldenburg getan hat. Etwas drei Monate lang haben wir uns die größte Zurückhaltung anerkannt, damit Ihre Partei nicht in der Lage war, zu erklären, daß wir durch Quertreibereien etwaige Aufbaubarbeit gefährdet hätten. Wir hätten noch länger warten können, denn wir wußten, daß das oldenburgische Volk doch sehr bald aus dem ihnen eingehämmerten Wahn „erwachen“ würde. Wir haben nicht dazu beigetragen, daß das schon so schnell geschah, sondern hier liegt die Schuld nicht in der Lage war, zu erklären, daß wir heute allein die Verantwortung, nach der sie so sehr gedrängt haben, tragen. — Die Methode „halten den Dieb“ schlägt hier vollkommen fehl, Herr Joel!

Nun schreiben Sie: Nach der Reichsverfassung gebrauchten Beamte, die dem Reichsdage oder einem Landtage angehören, keines besonderen Urlaubs zur Ausübung ihres Amtes. — Demnach brauche ich zur Erledigung der mir in meiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter hier, jetzt als Landtagspräsidenten zuzulassen, keinen besonderen Urlaub beantragen. Das hätte dem Sozialdemokraten und Gewerkschaftssekretär Wübbenhorst bekannt sein können.

Sehr geehrter Herr Joel! Meines Wissens sind Sie nur Abgeordneter des Oldenburgischen Landtages. An dieser Eigenschaft treffen auf Sie die Bestimmungen der Verfassung für den freierwählten Oldenburg zu. Der § 49 dieser Verfassung lautet:

„Beamte und Soldaten bedürfen zur Teilnahme an den Landtagsverhandlungen keines Urlaubs.“

Dieser Paragraph ist Ihnen, Herr Joel, wohl völlig unbekannt! Nur gegen den Landtagspräsidenten, den hiesigen Sie keinen Urlaub nachsuchen finden aber nur statt, wenn der Landtag veranlaßt ist! Wollen Sie bitte erklären, in welchem Paragraph der oldenburgischen Verfassung davon die Rede ist, daß für den Landtagspräsidenten auch außerhalb der Versammlung des Landtages der § 49 als Sonderbestimmung gilt? — Ist Ihre Auffassung richtig, Herr Joel, dann können Sie auch wohl für laufende die Landtagspräsidenten zu? Oder bin ich da falscher Auffassung? Ich lasse mich gern belehren!

Da ich in der Zeit von 1922 bis 1925 dem Landtag angehörte und das Vergnügen hatte, unter dem Herrn Präsidenten Schröder Schriftführer zu sein, glaube ich einigermaßen auch über die Arbeit unterrichtet zu sein, die ein Präsident nach Schluß einer Landtagssitzung zu erledigen hat. Auch waren es wohl bedeutend mehr Arbeiten, da doch die Tagungen weit mehr Dinge bearbeiteten, als der jetzige Landtag in seiner ersten Zusammenkunft zur Erledigung brachte. Aber sowohl Herr Schröder als auch sämtliche Schriftführer gingen nach erfolgter Vertagung des Landtages sofort ihrem Beruf wieder nach. Alle Schriftliche wurden auch nicht anerkannt werden durch die Unterschriften des Präsidenten und eines Schriftführers. Da ich der einzige war, der keinen Wohnsitz in Oldenburg hatte, gelangten alle Schriftliche an meine Privatadresse, nachdem sie zunächst Herrn Schröder vorgelegen hatten. Alle damit verbundenen Arbeiten wurden von uns neben der Ausübung des Berufes und ohne jegliche Bezahlung erledigt. Niemand ist es uns eingelehen, dafür noch Urlaub zu erbitten oder unsere Tätigkeit

auf Kosten unseres Arbeitgebers oder des Staates gar im Interesse unserer Partei weiter auszuüben. — Damit habe ich wohl den Beweis erbracht, daß ich in der Lage bin, die Arbeiten eines Oldenburgischen Landtagspräsidenten in dieser Eigenschaft und soweit sie nach erfolgter Vertagung anfallen, beurteilen zu können. — Die dem Landtagspräsidenten auf Grund des § 59 der Verfassung zuzulassenden Arbeiten benötigen doch ebenfalls keine Freistellung vom Zivilberuf. Nach dieser Bestimmung hat nämlich der Herr Präsident das Landtagsgebäude zu verwalten. Das heißt also, wenn einmal die Dachrinne leckt, hat er die Reparatur im Auftrag zu geben. Er verfügt über die Einnahmen und Ausgaben des Saales nach dem Voranschlag und vertritt den Staat in allen Rechtsgeschäften, die sich auf diese Verwaltung beziehen. Zwischen zwei Sitzungsperioden werden die Verwaltungsgeschäfte von dem letzten Präsidenten, zwischen zwei Wahlperioden vom Ministerium des Innern weitergeführt. — Die Aufstellung der Abrechnung über geachtete Diäten und sonstige Ausgaben, die während einer Sitzungsperiode anfallen, erfolgte früher, d. h. zu meiner Zeit, innerhalb einer ganz kurzen Zeit. — Weiter Dinge steht die Verfassung nicht vor.

Das Sie, sehr geehrter Herr Joel, nach erfolgter Landtagsvertretung machen, sollte mich „am allerersten etwas“ angehen? — Verzeihen Sie, Herr Joel, ich bin persönlich auch noch Staatsbürger und außerdem Vertreter einer Arbeitnehmergruppe, von denen, wie ich eingangs sagte, Sonderzuteilungen werden, weil die Reichsbahn angeblich kein Geld hat, um sie weiter zu beschäftigen. Als Staatsbürger fordern wir von der Regierung, daß sie die Kräfte, deren Arbeitseistung sie glaubt nicht entbehren zu können, selbst bezahlt und jolches nicht — sei es auch nur zur Hälfte — einer Privatfirma überläßt, die, wie die Reichsbahn, aus Finanznot eine größere Anzahl Arbeiter entläßt. Als Vertreter der Reichsbahnarbeiterklasse fordere ich von der Reichsbahn-Gesellschaft, daß sie jegliche unnütze Ausgabe unterläßt und das ersparte Geld dafür verwendet, daß ein Arbeiter sich und seine Familie ernähren kann. — Aus all diesen Gründen komme ich auch zu der Auffassung, Herr Joel, daß diese Dinge, die Ihnen einsehbar aus meinem ersten Artikel nicht recht klar geworden sind, zu den Aufgaben gehören, darauf etwas zu erwidern. Deshalb nur ein paar Fragen: Ist Ihnen nicht bekannt, daß selbst nach einer erfolgten Reichstagsauslösung einige Ausschüsse weitergehen? Gehört Herr Wegmann nicht auch einem solchen an? — Haben wir in Oldenburg etwas Ähnliches? — Wer hat behauptet, Herr Joel, daß ein Oldenburgischer Landtagspräsident Gehalt bezieht? Der jolches behauptet, macht es wider besseres Wissen. Ganz entsetzlich wehre ich mich aber dagegen, Verdächtigungen auszusprechen.

Wenn Sie, Herr Joel, aber selbst Ihre heutige Tätigkeit als eine solche ansehen, die noch etwas mit Ihrer Abgeordneten- oder Präsidien-eigenschaft zu tun hat, dann wird der Glaube erweckt, daß Sie noch Diäten beziehen! Und ob diese Ihre Tätigkeit im Interesse des Volkes, d. h. der Volksgemeinschaft, liegt, darüber liegt beim Volke die Urteilsbefugnis.

Auch ich rate Ihnen, nachdem Sie selbst diese Dinge auf das rein persönliche Gebiet geschoben haben, zukünftig etwas „vorständiger“ operieren zu wollen. Wübbenhorst.

Lincoln-Trebitsch in Berlin.



Der weltbekannte ungarisch-englische Abenteuerer Lincoln-Trebitsch, der lange Jahre hindurch eine bisher nicht hat entfaltete Rolle in der großen Politik des Fernen Ostens gespielt haben soll und vor nicht langer Zeit am Buddhismus übertrat, ist in Berlin eingetroffen. Er wird unter seinem Pseudonymen Chao Kung im Grünen Saal in der Köthener Straße über seine innere Wandlung zum Buddhismus sprechen.

Gemeinderatsitzung der Landgemeinde Barel.

Die Mitglieder des Gemeinderats der Landgemeinde Barel waren am vorigen Donnerstag zu einer Sitzung im „Lohgehäus“ in Borgstede zusammengetreten. Als erster Punkt standen die Strompreise für Großabnehmer zur Beratung. Es war in der ersten Lesung beschlossen worden, ab 1200 Kilowatt eine Ermäßigung einzutreten zu lassen. G. M. Wülfing stellte jetzt den Antrag, ab 800 Kilowatt Jahresverbrauch diese Verbilligung durchzuführen. Gemeinderatlicher Bräunler macht anschließend längere Ausführungen über den Ausbau des Leitingnetzes. Die Siemens elektrischen Betriebe seien der Gemeinde dringend mit dem Strompreise so niedrig wie möglich zu geben, um dadurch Betriebe wie die Ziegeleien, Molkereien und dergl. an das Netz zu bekommen. Dazu sind jedoch größere Arbeiten erforderlich. Der größte Teil des Leitingnetzes ist Aluminiumdraht, der durch Kupfer ersetzt werden muß. An der Haupttransformatorstation in Dangast müßte unbedingt ein Wärtershaus gebaut werden. Die Arbeiten regte an, zunächst einmal mit den Großbetriebern zu verhandeln, die bindende Beschlüsse gefaßt werden. Die Strompreise wurden dann wie folgt in zweiter Lesung beschlossen: Lichtstrom kostet das Kilowatt 35 Pfennig. Kraftstrom kostet bei einem Verbrauch bis 800 Kilowatt 25 Pfennig, bis 1000 Kilowatt 20 Pfennig, bis 1500 Kilowatt 22 Pfennig, über 1500 bis 1800 Kilowatt 18 Pfennig und über 1800 Kilowatt 16 Pfennig. Der Preis gilt immer für den ganzen Verbrauch. Wegen der Freisetzung der Häuser Renteffeln, Wegall, Garllisch, Wegall, Garllisch, Moorhauken, und Höfers, Wegall, waren von drei Kandidaten Einwendungen gemacht worden, der jedoch vom Gemeinderat zurückgewiesen wurde. Die Freisetzung der Häuser wurde auch in zweiter Lesung beschlossen. — Der Erlaß eines Teiles des Zuschlages der Steuer vom bebauten Grundbesitz wurde von der Tagesordnung abgelehnt. Gemeinderatlicher Bräunler machte jedoch längere Ausführungen über die Neuordnung des Feuerlöschwesens in der Landgemeinde. Die Anschaffung von drei tragbaren Motorpumpen lasse sich nicht mehr verschieben. Trotz der schweren Zeit müßte die Feuerwehr modernisiert werden. Er gab bekannt, daß gegenüber den früheren Angeboten der Brandstiftung Einmündung eines verlorenen Zuschlages von 30 Prozent für 40 Prozent erhöht werden sollen. Für den von der Gemeinde zu bedenkenden Teil gibt die Brandstiftung eine Anleihe her, die jedoch erst ab 1. Januar 1935 zu verzinsen ist. Die Kosten der Gemeinde sind von 13.000 RM. auf 10.000 RM. gesunken. Der Zinsfuß für die Anleihe betrage nicht mehr als 6 Prozent, sondern nur 3 Prozent, abtragbar in 20 Jahren. Der Gemeinderat beschloß die Anschaffung der drei Motorpumpen mit den dazugehörenden Autos und Mannschafteinsparungen sowie je 400 Meter Schlauch und für zwei Wehren neue Uniformen für die obengenannte Summe. Aufgestellt werden die Spindeln in einer Sockel-, Dorn- und Spindel-, zur Bedienung der Aufschaffungslosten ist die Sehung eines Feuerlöschbehalters notwendig. Nach Beschluß des Gemeinderates soll der Feuerlöschbeitrag jährlich für einstufigen Reichsamt Friedensverpflichtungssumme 10 Pfennig betragen. Er wird jedoch nicht erhoben, bis die Friedensverpflichtungsumme gedeckt ist. Der Gemeinderat beschloß, den Gemeindevorstand Nr. 22 in 3 Hüllen aufzugeben. Die gewonnene Landfläche soll an die Antragsteller Martens und Lübbens entl. an Martens allein zum Preise von 30 Mark pro Acker verkauft werden. Durch Aufhebung dieses Beschlusses wurde der Verkauf über den parallel hierzu laufenden Weg, der jetzt härter bemerkt wird. Es wurde beschlossen, die Ecke an G. Wegels Haus abzurufen und überflüssig zu gestalten. Der erforderliche Landankauf wurde genehmigt. — Der Gemeinderat stimmte dem Austausch von zirka 25 Acker Land zwischen der Gemeinde und dem Landwirt H. Bruns in Gophole zu. Dem Verkauf von zirka 27 Acker Wegeredelsfläche an den Landwirt W. Willenberg in Conneforde zum Preise von 3 RM. pro Acker stimmte der Gemeinderat ebenfalls zu. — Der Verkauf eines Bauplatzes an den Einwohner von Grünland zum Preise von 10 RM. pro Acker soll beschleunigt werden. Der Verkauf soll verpflichtet, bis zum 1. August 1933 dortselbst ein Haus zu errichten. — Abgelehnt wurde der Verkauf einer Wegeredelsfläche an den Einwohner G. Bruns in Willenhöfen. — Der Einwohner Meier und der jetzige Pächter Hildebrand in Willenhöfen wollen beide dieselbe Bauplatze erwerben. Der Verkauf an den Pächter wird befürwortet, wenn er bis zum 1. Mai 1934 ein Haus errichten will. Kaufpreis 8 RM. pro Acker. — Die Lichtmasten an der Moorhäuser Chaussee sollen wegen harter Behinderung des Verkehrs von der Straße rückergeleitet werden. Die Birkendämme auf dem Wege von Schmohds Haus bis zur Chaussee sollen abgelehnt werden. Das Brennholz soll für Schlägen vergeben und das Kuttloch entl. zu Holzschuppen verwannt werden, die dann an Wohnfahrtsempfangern ausgegeben werden sollen. Für eine Wiede in Willenhöfen bewilligt der Gemeinderat 600 RM. — Die Gemeinde übernimmt die 10 Hektar amerikanische Bürgerhöfe gegenüber der Brandstiftung, daß der abgebrannte Landwirt Krepe in Conneforde seine Gebäude innerhalb eines Jahres wieder aufbaut und ihm die Entschädigung in Höhe von 14.750 RM. im Voraus ausgezahlt wird. Eine weitere Bürgerhöfe übernahm die Gemeinde für den Landwirt Krieger in Babelsberg gegenüber der Kreditgenossenschaft Berlin in Höhe von 600 RM. Das Darlehen wird an erster Stelle als Hypothek eingetragen. Eine längere Aussprache erfolgte

Ein Prinz bummelt.

Wirtschaftliche Eintreibung Deutschlands in den nordischen Ländern.

Hamburger Brief.
Hamburg hat keine Sensation gehabt. Der Prinz von Wales besuchte in nächster Stunde die Vergnügungstätten in St. Pauli, das Chinesenrestaurant, den Kellerghopdom mit seinen abgetriebenen Gärten und schließlich das „Zillertal“, wo hochbauge Kellnerinnen ihm den schäumenden Maßkrug überreichten. Man könnte sagen, Prinzeneinfall, Prinzenaunze. Aber hinter dem Prinz von Wales steht etwas mehr, das dem deutschen Volk zu denken geben müßte. Dieser Prinz von Wales hat, ehe er seinen nächsten Bummel über die Reeperbahn unternahm, in den skandinavischen Ländern gewirkt. Dieser Aufenthalt in Dänemark und Schweden war alles andere als eine Vergnügungsreise. Der Prinzenbesuch nach dem Norden ist der Ausbruch der handelspolitischen Offensive, die England gegen Deutschland eröffnet hat. Man veranlaßt in Kopenhagen und Stockholm Ausstellungen englischer Industriewaren. Eine reichlich informierte Presse hat den Skandinavieren vorgezeichnet, daß es zweckmäßig sei, den Warenbedarf in England und nicht in Deutschland zu decken. England sei der beste Kunde der skandinavischen Länder, stehe aber als Lieferant hinter Deutschland zurück. England lege auch dem skandinavischen Handel seine Schwierigkeiten in den Weg, wie das Deutschland mit seiner Kontingentierungspolitik tue. Die englischen Industriemessen in Kopenhagen und Stockholm sind wohl für den englischen Handel ein voller Erfolg gewesen. Wir berufen uns dabei auf Ausführungen des Berliner Großindustriellen Siemens, der u. a. über die Wirkungen der englischen Handelsoffensive in den skandinavischen Ländern folgendes sagte: „In den letzten Tagen sind von unsern Büros in Schweden, Holland und Dänemark wieder Berichte eingelaufen, daß uns zugesandte Aufträge z. T. zu höheren Preisen an England gegeben wurden, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß dies die Folge der vorliegenden deutschen handelspolitischen Maßnahme sei.“ Sicher, England hat es gegenwärtig leicht,

der deutschen Konkurrenz das Wasser abzugraben. Es muß gefürchtet die Vertimmung gegen die deutsche Kontingentierungspolitik aus. Wenn nun die deutschen Zeitungen von dem nächsten Bummel des Prinzen von Wales in St. Pauli berichten und nicht von der Mission des Prinzen in Kopenhagen und Stockholm, dann erinnert uns das an jenen anderen Prinzen von Wales, der, lange vor dem Weltkrieg, für die englische Herrenkleiderindustrie Propaganda lief und als König Edward von England die politische Eintreibung Deutschlands vollzog. Die wilhelminische Diplomatie hat damals alles getan, um diese Eintreibung zu erleichtern. Die deutsche Handelspolitik tut gegenwärtig alles, um die wirtschaftliche Eintreibung Deutschlands zu erleichtern. Es ist bumm, sich bei der Betrachtung dieser Entwicklung von „Gott-straße-England“ Gefühlen leiten zu lassen. Wir sollen in Deutschland gefälligst daran denken, daß der englische Vorstoß gegen den deutschen Warenexport erst durch die deutsche Kontingentierungspolitik möglich geworden ist. Bringen wir die auf eine Formel: Wir bezogen mit unserm Kontingentierungsrundel die Geschäfte Englands und der englischen Exporteure. Was der Großindustrielle Siemens über die Erfahrungen in seinen Büros gesagt hat, wird von anderen Seiten bestätigt. In diesen Tagen hat das rheinisch-westfälische Kohlenjubiläum ein dringendes Telegramm an den Reichsstatler von Bapen gerichtet. In diesem Telegramm wird darauf hingewiesen, daß die Schäden der Kontingentierungspolitik für den deutschen Kohlenexport unübersehbar seien. Wenn die Kohlenlieferungsverträge mit den europäischen Ländern, insbesondere die Lieferverträge mit Ostasien, demnächst ablaufen, würde für den deutschen Kohlenexport eine Katastrophe eintreten. Der deutsche Kohlenexport stünde dann vor einem Trümmerhaufen. Es ist die höchste Zeit, daß die Regierung ihren unglücklichen Kurs in der Handelspolitik aufgibt. Der Prinz von Wales sollte warnen!

Zurück zu den Großvätern?

Reichsstatler und Reichsarbeitsministerium.
Ueber die Ermächtigungsvorordnung der Reichsregierung, mit der angeblich die sozialen Einrichtungen leistungsfähig erhalten und in ihrer Verwaltung zum Nutzen der Versicherten vereinigt werden sollen, glitt der Reichsstatler in seiner Münchener Rede mit einem etwas leicht hinweg. Die Schwelgerei der Reichsstatler ist nicht vom Reichsstatler zu der Rede des Reichsstatlers aus dem Schweigen geschlossen, daß die Reichsstatler zur Zeit eben noch nicht recht weiß, wie die sozialen Einrichtungen leistungsfähig gestaltet kann. Sozialreform, die nicht an Leistungsabbau darstellend ist, ist annehmend doch auch für eine Regierung der starken Männer eine etwas löcherige Sache. In Reichsstatler in Ministerium, das die praktische Arbeit in der Durchführung der Ermächtigungsvorordnung zu leisten hat, ist nicht manchem helfen Gutes zu tun. So gibt es in der Unfallversicherung Überwinder der Untermänner und in der Invalidenversicherung solche von Seiten der Männer und Frauen. Sicherlich liegt hier ein Grund, warum die Reformarbeit nicht vom Reichsstatler, der Hauptgrund ist jedoch die, daß der Reichsstatler hat in seiner Rede vor den bairischen Industriellen Gebantengänge entwickelt, die nicht nur bei der Arbeiterschaft, sondern auch im Reichsstatlerministerium auf Widerspruch stoßen müssen — auch in dem unter Führung stehenden Reichsstatlerministerium. Was der Reichsstatler in München betonte, war nichts anderes als die Aufforderung an Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das Reich der Geschichte zurückzuführen. Herr v. Papens Ideal ist der patriarchalische Arbeitgeber, der Arbeiter, der seinen Arbeiter das ganze Leben lang betreut. Ein solcher Arbeitgeber und nicht irgendeine gar kollektivistisch eingestellte Sozialpolitik soll für den Schutz des Arbeiters sorgen. Diese Einstellung des Reichsstatlers paßt durchaus in sein Weltbild zu einer „unabhängigen“ Staatsführung. Der Blick des Herrn von Papen ist rü. wärts gewandt. Gegenüber den Schäden des Kapitalismus entdeckt er an Feuer und Wasser vergangener Zeiten von Tag zu Tag neue Beispiele. Die große Krise in all ihren Erscheinungen mußte bei einem Mann von der geistlichen Grundimmung des Herrn v. Papen naturgemäß das patriarchalische Ideal als neues Ideal erscheinen lassen. Er sieht, wie Tausende von Gefährten, die von der Krise zum Krüppel geworden sind, in der Welt sich nicht mehr auskennen, die Gläubigen an die Möglichkeit des Sprunges der Menschheit aus dem Reich der Natur in das Reich der Freiheit verloren haben, wie Tausende die ganze Entwicklung des Menschentums für einen Irrweg halten und von der Zukunft nichts wissen wollen und nicht mehr wissen können. Er sieht, wie Tausende in den der nationalsozialistischen Folge folgenden Haufen folgen Stimmungen an der Tagesordnung sind. Wer will sich da wundern, wenn ein Herr v. Papen sich erst recht von solchen Stimmungen tragen, jedenfalls sich kein sozialpolitisches Bekenntnis beifügen läßt. Der Reichsstatlerminister hat ausdrücklich gesagt, daß vor der Entscheidung über die Sozialversicherungsreform die Gewerkschaften gehört werden. Wir sind auch davon überzeugt, daß man im Reichsstatlerministerium nicht nur die Gewerkschaften hören, sondern auch auf die Gewerkschaften wenigstens etwas hören müßte. Aber im Hintergrunde des neuen Kurses gibt es Leute, die der ganzen Entwicklung der Gewerkschaften den ganzen Aufstieg des Arbeiters zu einem selbständigen und selbständigen Faktor in Politik und Wirtschaft mit Verachtungsmüdigkeit gegenübersehen. Dieser innere Widerspruch zwischen dem Willen der maßgebenden Elemente des neuen Kurses und der Macht der Tatsachen der Entwicklung, die vom Reichsstatlerministerium, das ja an dieser Entwicklung jetzt fast selbst beteiligt war, unmöglich ganz übersehen werden kann, steht jeder logisch vor Augen. Die Reformarbeit im Wege. Und daher kann das Reichsstatlerministerium nicht vom Reichsstatler kommen. Seine Arbeit ist zur Unmöglichkeit verurteilt. Sie bleibt Verlegenheitsarbeit, und ist daher ganz und gar keine Freude für das Ministerium, das sich für die diese Stümper hergeben muß. Und deshalb wollen wir der Regierung wahrhaftig nicht zusehen, sich nunmehr mit der Durchführung ihrer Pläne zur Umgestaltung der Sozialversicherung zu begeben. Ganz im Gegenteil: denn daß bei dieser Umgestaltung für die Arbeiterschaft etwas Gutes herauskommt, ist kaum zu erwarten.

der Ausführung des Gemeindevorstandes über die Arbeitsbeschaffung in verschiedenen Teilen der Gemeinde verschiedene Wege offen, und zwar des freiwilligen Arbeitsdienstes als Notstandsarbeiten und im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung. Der Gemeinderat beschloß, an die vorgelegte Behörde den Antrag zu stellen, den Bau der Nordender Grandstraße im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms aufzunehmen und anzuerkennen. Dem Gemeindevorstand wurde die Ermächtigung erteilt, von allen Wohnfahrtsempfangern, die über den Unterhaltungsbeitrag bekommen, hierfür Arbeit zu verlangen. Gedacht ist an die Extraurückstellungen im Winter. Weiter wurde beschlossen, den Kreiswilligen Arbeitsdienst in der Gemeinde einzuführen. Der Gemeinderat lehnte den Vorstoß, an jeden Privatunternehmer für jeden eingestellten Wohnfahrtsempfangern 4 RM. pro Woche auszugeben, ab. — Der Schulunterricht in der Gemeinde soll in der Zeit vom 1. November bis 1. Februar, morgens 8.30 Uhr, beginnen. — 5 RM. wurden der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger bewilligt. — Der Forderung der Wohnungszwangswirtschaft stimmt der Gemeinderat nicht zu; Wohnungen, die über 250 RM. Friedensmiete liegen, müssen von der Gemeinde erkaufte werden können. — Gemeindevorstand Bräunler stellte mit, daß das Ministerium die Sehung der Bürgervereine angeordnet habe. Die Arbeiten des Gemeinderats waren noch lange nicht erledigt, aber der Gemeinderat beschloß, in Zukunft die Sitzungen nicht über vier Stunden auszudehnen. Die getrige Sitzung wurde nach fast fünfständiger Dauer beendet. Gemeindevorstand Bräunler legte gleich für Dienstag, den 18. Oktober, nachmittags 3 Uhr, eine neue Sitzung an.

Der Zwideln.

Unter der Ueberschrift „Vom Zwideln zum Rückenanschnitt“ berichtet die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ an der Spitze ihrer Abendausgabe vom 18. Oktober u. a. folgendes: „Der Zwideln nicht weiterhin seine Kreise. Die Badenordnung, die im preussischen Innenministerium auf Grund langwieriger Verhandlungen mit den Interessenten zustande kam, hat zur Folge gehabt, daß der federführende Beamte, von den Unternehmungen dieser Verhandlungen, erschöpft und um weiteren Auseinandersetzungen auszuweichen, beschleunigt seinen Urlaub antrat. Er gedachte ihn fern von der Welt und ihren lästlichen

Neuerungen über den Zwidelerlaß im schönen Baden zu verleben. Den eifrigen Unterhändlern der Badenansug-Industrie gelang es indessen, den Aufenthaltsort des für die unentbehrlichen Sachbearbeiters ausfindig zu machen. Und lo finden alle Enten im schönen Baden geheimnisvolle Verhandlungen zwischen einem preussischen Oberregierungsrat und einer Reihe von Beamten der interessierten Gewerke statt. Die sich — wie wir unerschaffen erfahren — um eine Verlängerung des Rückenanschnittes drehen. Die Badenansug-Industrie hat nachträglich den Wunsch geäußert, das Ministerium möge die Vereinbarungen über die künftige Gestaltung der Badenansug dahin überprüfen, ob nicht doch gewisse größere Teile des Rückenanschnittes, als bisher vorgesehen war, freibleiben könnten. Nähere Nachrichten aus Baden über das Schicksal dieser Verhandlungen liegen noch nicht vor.“

Die „D.M.“ ist das Wohlloht der Regierung Bapen und über jeden Zweifel erhaben, als wolle sie sie verächtlich machen. Solcher Schleichheit ist nur die sozialdemokratische Presse fähig, weshalb auch die „Königsberger Volkszeitung“ wegen einer Zwideln-Glosse vier Tage verlost wurde!

Der neue Rektor der Berliner Universität.



Heute wird der neue Rektor der Berliner Universität, Prof. Dr. E. Eduard Kohrausch, Ordinarius für Strafrecht, Straf- und Zivilprozess, sein Amt übernehmen.

Geschäftliches.

Das Vertrauen zur Marke. Einer Gleichsampe können Sie es als Laie nicht annehmen ob sie gut ist. Sie haben auch nicht zu Hause die Meßinstrumente, mit denen man feststellen kann, ob die Vichleitung der Lampe im Vergleich zu ihrem Vorverbrauch, den Sie kaufen bezahlen müssen, so hoch ist, wie es der heutige Stand der Technik möglich macht. Der Kauf von Glühlampen ist deshalb Vertrauenssache. Wenn Sie auch Lampen kaufen, die den Markenamen „Osram“ tragen, dann haben Sie die Gewißheit, daß diese Lampen dem höchsten Stand der Technik entsprechen.

...alle Gemüse werden schmackhafter durch MAGGI Würste

• Auch beim Nachfüllen erhalten Sie Gutscheine •

Varel.

Die Polizei auf der richtigen Fährte. Zu den auf dem Verbrechen ausgeführten Taten diebstahl, bei denen mehrgewöhnlich Landbesitzer größere Summen entwendet wurden, haben die polizeilichen Ermittlungen ergeben, daß es sich tatsächlich um berufsmäßige Taschendiebe handelt. Wie raffiniert die Epheben vorgehen, geht daraus hervor, daß der in April auf dem Platz anwesende Polizeiwachmeister Seldel einen der drei Taschendiebe etwa 1 1/2 Stunde beobachtete, ohne zu bemerken, daß der Beobachtete mit anderen Personen in Verbindung stand. Erst als an einem Verkaufstand alle drei und wahrscheinlich auch noch eine vierte Person zumuntertanen, bemerkte der Beamte, daß Folgenreich vorlag. Beobachtet wurde jedoch nicht, daß einer dieser Leute die Geldbörsen von dort stehenden Marktbesuchern aus den Taschen nahm. Daß eine vierte Person mit diesen in Verbindung stand, geht schon daraus hervor, daß bei der Festnahme nur 25 Mark gefunden wurden. Die andere Beute war wahrscheinlich der vierten Person angefallen. Die gefundenen 25 Mark dürften von dem zuletzt gemeldeten Taschendieb herühren, der dem Beamten bei der Festnahme noch nicht bekannt war. Bei den Taschendieben handelt es sich um Leute aus Wülstler, die Scheinbar ebenso zu diesem Zweck nach hier gekommen waren.

Metallarbeiterverammlung. Die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes werden zu einer sehr wichtigen Versammlung, die heute abend bei Wülfers, Schulstraße, stattfindet, eingeladen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Middelsloh. Hohes Alter. Frau Kathrine Frierichs kann am 17. Oktober ihren 80. Geburtstag feiern, wozu wir ihr beste Glückwünsche übermitteln.

Katze. Verlässliche Neuigkeiten. Die Umkleekabine und Bekleiderei der Hauptstraße durch den Ort soll in nächster Zeit bereits angefangen. Eine Umleitung des Verkehrs braucht nicht zu erfolgen. — Der aus seinem Amt scheidende Pastor Janßen ist jetzt zum „Kirchenrat“ ernannt worden. Pastor Janßen hält am Sonntag eine Abschiedspredigt. — Wegen Mangels an Heizmaterial ist die hiesige Schule auf zwei Tage geschlossen und sind sogenannte „Kohlenferien“ eingetreten. — Der Rittmeister A. D. von Hedemann, der Schwager des „Erbschloßherren“, baut auf seiner in Handhausen angekauften Villa eine größere herrschaftliche Wohnung mit verläufiger, eine 30-Zimmerwohnung. Das Material ist bereits angefahren und die Ausführungsarbeiten sind fast beendet. — Die Wollhandwerke bringt auch in unserer Gegend immer weiter vor. Eine ganze Anzahl dieser gefährlichen Fälschhaber fand man in einem Gutsteich in Vog.

Katze. Unfälle der letzten Woche. Die etwa 40jährige Frau Fr. aus der Peterstraße fuhr mit einem unbesicherten Fahrrad in der Dunkelheit in eine Schar spielender Kinder. Frau Fr. kam zu Fall und brach den einen Fuß. Sie mußte ins Oldenburger Krankenhaus übergeführt werden. Der zwölfjährige Sohn C. des Arbeiters N. D. in Leuchterburg kam im Eier des Spiels zu Fall und brach sich den linken Oberarm. Dr. Banke, Katze, leistete die erste ärztliche Hilfe. — Der 68jährige Arbeiter H. M. aus Leuchterburg wollte mit seinem Fahrrad in die Schloßstraße einbiegen, als er von dem Motorradfahrer D. v. E. aus Vog in die Seite gefahren wurde. M. stürzte und erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Beinen. Dr. Banke legte die ersten Notverbande an. — Der Landwirt B. aus Leuchterburg kam beim Dreschen mit einer Hand dem Treibriemen zu nahe. Er zog sich eine Klaffende Wunde zu. — Der Arbeiter W. aus Votel fuhr in der Dunkelheit mit einem unbesicherten Fahrrad gegen einen Wag. Eine große Wunde an der Wade war die Folge des Unfalls. — Der vierzehnjährige Sohn H. des Gastwirts K. erlitt beim Holzhacken durch ein löchriges Holzstück eine schwere Verletzung am Kopf.

Katze. Diebstähle. Einem Einwohner in Oldenburg stahlen einen Bewohner und zwar im Hühnerstall, dabei vier der besten Hennen mitnehmend. — Dem Landwirt L. in Wieselohde wurde ein fast neuer, 150 Liter fassender Weinfleß von der Weide gestohlen. — Einem Arbeiter in Leuchterburg wurden fünf

Aus Oldenburg und Umgegend.

Beurteilung — freigegeben — wieder verurteilt. Ingesamt fünf Verhandlungen befasste sich mit dem Unfallsfall in der Langen Straße zu Oldenburg unweit des Marktplatzes am 7. Juli 1930. Damals fuhr der große städtische Sprengwagen, geführt von Friedrich v. Vienen, einen raschfahrenden 13jährigen Schüler, der sich auf dem Wege zum Straßenbad befand, an, so daß dieser zu Fall kam und sich mehrere Verletzungen am Bein und Fuß zuzog. Die Fahrbahn war durch einen an der einen Seite stehenden Wagen beengt. Am 22. August 1930 verurteilte das Amtsgericht den jetzt ausgereizt zuverlässigen und vorrichtigen Führer des Sprengwagens zu einer Geldstrafe von 150 RM. Auf seine Berufung hob die Strafkammer dieses Urteil auf und sprach den Angeklagten frei. Es wurde vor allem berücksichtigt, daß die Straße nur vier Meter breit, der Wagen nicht viel schmaler ist und von vorne nach hinten an die Seite zunimmt. Der Vater des Verletzten legte gegen dieses Urteil als angeklagter Nebenkläger Revision beim Oberlandesgericht ein, und zwar mit Erfolg. So gelangte die Sache zum zweiten Verhandlung an die Strafkammer zurück. In der folgenden zweiten Verhandlung der Strafkammer wurde v. V. wieder freigegeben. Der Nebenkläger rief zum wiederholten Male das Oberlandesgericht an und hatte wieder die Genehmigung, daß das Urteil der Strafkammer aufgehoben wurde. Somit kam in dieser Angelegenheit jetzt die 5. Verhandlung. Sie endete mit der Bestätigung des Angeklagten wie beim ersten Mal, zu 150 RM. Geldstrafe. Das Gericht gelangte zu der Ansicht, daß bei den gegebenen Verhältnissen der Angeklagte sehr langsam fahren und den Radfahrer besser gar nicht oder doch mit größter Vorsicht und geringem Abstand überholen mußte. — Wie bei den vorigen Verurteilungen darf auch hier darauf hingewiesen werden, daß ein derartig großer Sprengwagen nicht für eine so enge Straße benutzt werden sollte.

Die Verkehrsbeschränkung bei der Oldenburger Straßenbahn. Wie stark die Verkehrsbeschränkung und der Vortrieb der Oldenburger Straßenbahn sein wird, von dem wir bereits berichtet haben, erfährt man daraus, daß an Personal nur drei Fahrer, ein Kontrollor und zwei Mechaniker der Werkstatt verbleiben.

16 Geldbörsen abhanden gekommen. Nach dem letzten Polizeibericht sind während der Krummertage nicht weniger als 16 Geldbörsen der Polizei als abhanden gekommen gemeldet, wobei meistens Frauen den Schaden haben. Ferner fehlt einer Marktbesucherin ein Geld und einem an einer Schlägerei beteiligten Besucher die Mütze. Weiter meldet der Bericht den Verlust eines Damenfahrrades, den Diebstahl eines Damenstuhls aus einem unversicherten Optikerladen und die Spahnahme von fünf Personen wegen Diebstahls und zwei Personen wegen Trunkenheit.

Was steht dahinter? Möglich von der Bildungsebene ist der Beamte E. eines hiesigen großen, halb kantischen und halb privatrechtlichen Unternehmens. Es kühnen bereits alterhand Gerüchte, die sich aber bis jetzt noch der näheren Nachprüfung entziehen.

Starke Einschränkung der Straßenbahn. Die Verwaltung der Bremer Vorortbahnen U. m. B. stellt uns mit: Der Verkehr auf der Oldenburger Straßenbahn hat im Laufe der letzten Monate einen derartig fatalen Rückgang erfahren, daß sich ganz einleitende Betriebsmaßnahmen nicht mehr vermeiden lassen. Seit dem am 15. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplan kommt auf allen Linien der Vormittagsverkehr in Horstl. Sonnabenden werden auf den Linien Markt — Nordostmarkt — Enecksäse und Markt — Bürgerfeld einzelne Vormittagsfahrten eingestellt. Die Linie Markt — Donnerschwe wird wertsags völlig eingestellt und nur Sonntags hinfüh-

betrieben. Sonntags wird dem stärkeren Verkehrsbedürfnis durch entsprechende Einwegwagen Rechnung getragen. Die genauen Fahrpläne sind in den einzelnen Haltestellenhildern angegeben. Außerdem können von den Fahrern Talgenschablonen kostenlos angefordert werden. **Schwere Verurteilung.** Inmitten Oldenburg (Schloßbergstraße). Am Anfang dieser Woche ist das Wintersemester 1932/33 — 111. Semester — an der Höheren Technischen Lehranstalt Oldenburg eröffnet worden. Der Besuch ist erfreulicherweise ein recht guter, so daß alle Klassen des Vorkurses voll besetzt sind. Die Gesamtheit der Besucher beträgt annähernd 200. Der Einfluß der augenblicklichen schwierigen Wirtschaftslage macht sich hiernach in der Entwicklung der Anstalt nur wenig bemerkbar.

Einhaltung der Einzelhandelsgeschäfte am zweiten Krammarktsonntag. Auf die vor etwa vierzehn Tagen veröffentlichte Eingabe des Bremer Angeklagten Dr. Sammler, wegen der Zufälligkeit des erweiterten Geschäftsoerters am zweiten Krammarktsonntag hat der Stadtmagistrat mitgeteilt, daß er, um auch den Interessen der Angestellten zu dienen, die Organisationen der Kaufmannschaft erlucht hat, die Kaufleute zu veranlassen, den Angestellten als Selbsthilfe eine Nachmittagspause einzuführen. Die Angestellten sollten sich abstimmen, wie weit die Kaufmannschaft von dieser Empfehlung Gebrauch macht.

Angestelltenversammlung. In der Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Angestellten (ZdA) sprach der Syndikus der Bremer Angestelltenversammlung Dr. Sammler über die Angelegenheit der „Papen-Programms“. Der Redner sagte seine Ausführungen zum Schluß dahin zusammen, daß die Ansichten des Papen-Programms schlecht seien. Für die einmahligen Ausfühungen wurde kürzester Weisfall gefordert. Anschließend wurde noch über die einmahligen Fortbildungserfolge berichtet. Der Redner sprach über die Statuten überprüfungen abgelesen 7 Uhr ein Schlichterlehrling einen noch nicht im schulpflichtigen Alter stehenden kleinen Jungen. Das Kind wurde nicht überhört als Kopf verlegt. Der Radfahrer nahm sich sofort des verunglückten Kindes an und brachte es ins Krankenhaus. Der Radfahrer wurde straflos gelassen. Wie wir hören, wird der Oldenburger Stadtrat vor den Reichstagswahlen nicht mehr zusammen treten, weil wohl alle Parteien kein sehr großes Interesse gezeigt haben, gerade eine Ersatzung mit ihrer Besonderheit nach vor den Wahlen zu erziehen, als im Amtseinführung. Das wird bedeuten, daß der Etat nicht erledigt würde. Im übrigen ist es heute, wo nach den letzten Mitteilungen 40 Prozent aller Städte überhaupt erst ihren Etat zur Erledigung gebracht haben, keine Besonderheit mehr, wenn eine Stadt ihren Etat erst im Juli erledigt. Nur von Seiten der letzten Mehrheit allerdings war zu Beginn der Verfassungsperiode des letzten Reichstags erklärt worden, daß eine so späte Erledigung wie früher nie wieder eintreten solle.

Landesrat. Neuer Musterrund, dem das Wohl und die Zukunft unseres Landesordners wahrhaft am Herzen liegt, muß den Besuch der Synthonien für die Bedürftigen. Am nächsten Montag, dem 17. Oktober, findet das 2. Anrechtkonzert unter solistischer Mitwirkung des herportagenen Gesellen Enrico Mainardi statt. Wintershilfe für die Bedürftigen. Vom hiesigen Wohlfahrtsauschuß wird uns geschrieben: Der Wohlfahrtsauschuß hat beschlossen, auch in diesem Winter wieder im Einvernehmen mit sämtlichen hier bestehenden Wohlfahrtsorganisationen Hausausstellungen für die Bedürftigen durchzuführen. Es sind drei Sammlungen in Aussicht genommen und zwar die erste Ende Oktober, die zweite Ende November d. J. und die dritte im Februar nächsten Jahres. Der Wohlfahrtsauschuß weiß, daß es keine leichte Aufgabe ist, in diesem Winter Sammlungen für die

Bedürftigen durchzuführen, da viele Mitbürger, die sonst gegeben haben, sich selbst in schwieriger Lage befinden. Die außergewöhnlich große Not unserer Stadt verdient es aber, daß auch in diesem Winter Sammlungen vorgenommen werden. Das Nähere über die Art der Durchführung wird noch bekanntgegeben. **Mitteilungen des Landesraters.** Der „Heitere bunte Abend“ kommt wieder! Das ganze Haus erhallt wieder vom Lachen und Jauchzen des Publikums, das sich an den bunten wechselnden Darbietungen der Künstler erfreut. Kommen Sie alle! Treffpunkt aller Vergnügten heute abend 8 Uhr im Landestheater! — Den morgigen Feiertag kann man mit seinem Gesellen in die feierliche Sonntag besichtigen. Am Nachmittag, von 3.30 bis 5.45 Uhr, hat die Intendantin den tollen Schwan „Unter Gehäufsaufführ“ angeleitet und für den Abend „Goldne Meiselein“. — Zum ersten Male können Sie morgen die Vorteile der sogenannten Sonntagspreise, die wir bereits bekanntgegeben haben, die Höhe der Schauspielpreise haben, ausnutzen. Lassen Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen, die zeitweise Operette zu solch billigen Preisen zu sehen.

Schlichte. Winterhilfssammlung. Wie alljährlich, so sammelt die Gemeinde, aber besser gelagert, der Pflegeauschuß der Gemeinde, auch in diesem Jahre wieder für die Hilfsbedürftigen. Der Pflegeauschuß nahm zunächst wieder Rücksicht mit den Organisationen der Landwirte und des Bürgeriums. Angefangen der großen Teil zeigte man sich wiederum bereit, die Sammlung tatkräftig zu unterstützen. Für jeden Tag fanden sich Männer und Frauen, die gemüß waren, von Haus zu Haus zu gehen. Der Pflegeauschuß erwartet für den nächsten Herbst, daß auch in diesem Jahre jeder sein Teil zur Linderung der Not beibringt. Alles wird dankbar angenommen. Die Reichweite hat sich bereitgefunden, die Gaben durch Gelannde zusammenzuführen. Die Frauvereine werden den Möglichkeit die gesammelten Beihilfungsstücke wieder in Stand geben. Jeweils Verteilung des Gesammelten wird der Pflegeauschuß alsdann wieder zumuntertan. Von dem Verkauf von Kartoffeln will die Gemeinde zunächst Abstand nehmen, weil man glaubt, daß viele Landwirte ihre Steuern in Form von Kartoffeln, insbesondere Kartoffeln, abführen können. Brennmaterialien sind in großen Mengen aufgelaufen.

Schlichte. Sammlung der Arbeiterwohlfahrt. Jeweils besonderer Betreuung unserer Hilfsbedürftigen werden Sammlerinnen unserer Arbeiterwohlfahrt in den nächsten Tagen den sich nach in Arbeit befindlichen Gefolten, bzw. bei den Mitglieder der Elternfront vorzusprechen, um einen Betrag für diese zu erbitten. Es darf wohl erwartet werden, daß die Helferinnen keine ungenügenden Zahlen vorfinden. Die Arbeiterwohlfahrt ist sich der nächsten Zeit und Lohnverhältnisse durchaus bewußt, sie rechnet aber mit dem doch in der letzten Geldkrise der Arbeiterwohlfahrt, Sie wird sich nicht täuschen, dessen ist sie sicher!

Oldenburger Versammlungstermine.

- Kinderfreunde, Wandervogel:** Mittwoch Theater und Spielen im Heim Henediet.
- Sturmfallen:** Donnerstag, 5.30 Uhr, im „Kranberg“ Spielen. „Sungallen“ Donnerstag, 4 Uhr, im „Kranberg“ Theater.
- Friedrich-Ebert-Fallen:** Donnerstag, 4 Uhr, im Heim Henediet.
- Rote Falken Oldenburg:** Donnerstag, 5.30 Uhr, im Oldenburger Heim Wasfen und Wäfen.
- SWK, Sonnabend:** 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, in Klart. Teilnahme am bunten Abend der Gewerkschaftsjugend.
- Sonntag:** 7 Uhr, Gewerkschaftshaus; Sprecher und Tänze. — Donnerstag, 7 Uhr, im Heim; Spieltheater; 8 Uhr: Sprecher und Tänze.

Eck Kartoffeln, die über Nacht auf dem Acker liegengeblieben waren, gelassen. — Einem Arbeiter aus Wäfe wurde seine elektrische Lampe vom Fahrrad abmontiert und gelassen. — Einem Einwohner in Vog wurde nachts Vieh und Bettwäsche von der Weide gestohlen.

Katze. Gründung einer Arbeiterwohlfahrt. Da die Not und das Elend in vielen Familien immer größer wird, die Ge-

meinde aber nicht in der Lage ist, diese Not durchgreifend zu lindern, hat die Arbeiterwohlfahrt beschlossen, alle Kräfte einzusetzen, um diesen Not zu lindern. Es ist schwer, die Not zu erleichtern und somit wie möglich dieser Not, besonders der kleinen, unschuldigen Kinder, zu feuern und helfend einzugreifen. Zu diesem Zweck findet am Montag, abends 8 Uhr, im „Kranberg Hof“ eine Versammlung zur Grün-

dung einer Arbeiterwohlfahrt statt. Die Vorsitzleiterin der Arbeiterwohlfahrt, Frau C. Frierichs, Kitzingen, ist selbst anwesend und wird über Ziele und Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt sprechen. Es wird Aufgabe aller Mitglieder, besonders der Frauen, sich dieses Unternehmens zu den größten Erfolgen zum Wohle der notleidenden Bevölkerung zu verpflichten.

Wo man hinkommt, weiß man „Saba“

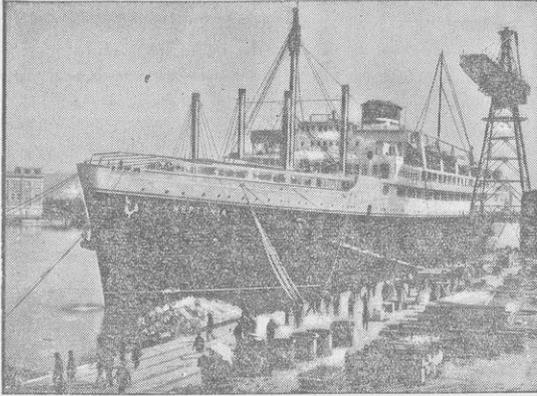
KÖNIGIN VON SABA ohne

Selten wurde eine Cigarette so allgemein geschätzt wie „Saba ohne“
Das ist nur allzu erklärlich;
denn selten wurde dem Raucher eine Cigarette geboten, die in Qualität, Format und Preis so unerreich ist.

85000 20 Pfr

~ Bilder vom Tage ~

Neuer italienischer Riefendampfer auf der Jungferntour nach Südamerika.



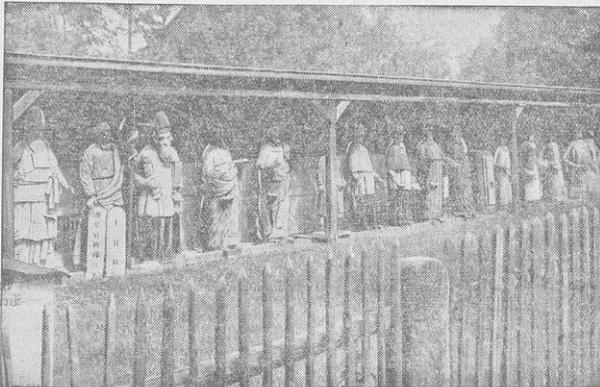
In Stafen sind zwei neue Riefendampfer, „Reptunia“ und „Oecania“, fertiggestellt worden. Der erste wird in den nächsten Tagen seine Jungfernfahrt nach Südamerika antreten, wozu er nur sieben Tage — eine neue Rekordzeit — brauchen will; seinem Vorläufer „Rea“ ist das nur kurzem freilich gründlich mihlungen.

Eröffnung der 4. Berliner Auto- und Motorradmesse.



Gestern ist die 4. Berliner Auto- und Motorradmesse in der Autohalle 1 am Kaiserdamm eröffnet worden. Über 400 gebräuchten Kraftfahrzeugen zeigt die Ausstellung Stände von Firmen des Kraftfahrzeuggewerkschafts.

Heiligen-Figuren als Bienenköde.



Diese seltsame Bienenköde befindet sich in einem Dorfe bei der schlesischen Stadt Löwenberg. Die Bienenköde stellen lebensgroße Heiligenfiguren dar, die schon im 14. und 15. Jahrhundert für diesen Zweck geschnitten wurden.

Paris-Basel-Expres bei 110 Kilometer Geschwindigkeit entgleist.



Vor dem Bahnhof Willetpouire entgleisten die Lokomotive und nach ihr die Wagen des Paris-Basel-Expres. Obgleich der Zug eine Geschwindigkeit von 110 Kilometer hatte, wurde keiner der Passagiere getötet.

Vorsicht ist geboten!



Wenn im Eisenbahn- oder Kraftverkehr Pakete und Korrespondenzen aufgefunden werden, deren Aussehen auf einen gefährlichen Inhalt schließen läßt, wird die Chemisch-technische Reichsanstalt in Berlin zu Rate gezogen. Die gefundenen Gegenstände werden in einem besonderen Laboratorium untersucht, verdächtige geschlossene Behälter mit erhöhter Vorsicht geöffnet. Die damit Beschäftigten tragen einen Schutzanzug und eine Gesichtsmaske.

Die künftigen Bewohner des Weißen Hauses?



Der demokratische Präsidentschaftskandidat, Gouverneur Franklin D. Roosevelt, der große Aussichten hat, am 8. November zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt zu werden, mit seiner Familie nach ihrer Ankunft in Chicago, wo dem Gouverneur ein triumphaler Empfang zuteil wurde. Von links nach rechts stehend: Gouverneur Franklin D. Roosevelt, Frau Franklin D. Roosevelt und Frau James Roosevelt, eine Schwägerntochter. Stehend: Frau Dahl, eine Tochter und James Roosevelt, ein Sohn des Gouverneurs.

In die Luft gesprengt.



Das Gebäude, das den Feiern nach Washington zurückgekehrten Kriegsveteranen als Hauptunterkunft diente und das sie wegen die Volkzeit verteidigten, wurde mit Dynamit in die Luft gesprengt. Es soll einem der neuen Regierungsgebäude von Washington Platz machen.

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN
BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 15. OKTOBER 1932

Herbststurm. / Von Käthe Lambert.

Er hatte dem Theater genug und von den Direktoren, er hatte von den Bühnen genug, er hatte von Karola genug und von der ganzen Gesellschaft! Er mußte raus!

Also fuhr er nach Friesland, dort hin, wo das Meer um diese Jahreszeit bereits so herrlich einjam seine grünen Hügel wuschelte und mit den Säulen spielte.

Stapfe den Weg zu Peter Karstens Hüte hoch, den freien Wind im Nacken, Sturmwind im Gesicht. Ein scharfer feuchter Salzwind, als sei die ganze Luft vom Meere selber voll, trieb Tränen in die Augen. Das harte Gehen durch verwetzten Sand war anstrengend und tat doch wohl.

Der Karstens Hüte erschien ihm in der Zeit noch milderer geworden, als hätten Meer- und Windlinger an ihrem schiffgebedelten Dach gekauft. Im mageren Vorarten, der nichts geblieben ließ, zuckelten an bräunlich hohen Stielen zwei Sonnenblumen nachdentlich im Wind. „Per!“ rief er schon von weitem, „Per Karstens! Goldbrösel!“ Das Letzte gehörte eigentlich nach Tirol, aber es machte auch hier nichts und desto besser wurde er erkannt. „Bedamm nicht!“ sagte Per und damit erledigte sich für ihn die Ueberrölung. Danach ersahen, freudebeglänzt Frau Maren mit dem Gesicht einer aufgegebenen Flunder. Drei Jahre waren hier keine lange Zeit und wenn man kam, dann war man eben da. Sein kleines Zimmer oben roch wie immer nach Fisch und Meer und Seeluft. Und Maren bezog freudlich hausliche Federbetten im Altkasten und hatte einen kleinen Kampf mit ihm, sie wollte den Pajama durchaus in den polierten Wurmstichschrank hängen, weil „Tug to Tug“ gehört. „Wie geht es Brita?“ fragte er einmal beiläufig so im hin und her. „Oh, Brita!“ sagte Maren breit voll gedehntem Mutterfols, „die is all wedder da!“

immer da mit anderen Geföhtern! Und morgen wird es Sturm geben — sagt sie ein wenig sorgenvoll.

Sie gehen beide heimwärts. Brita schwankt vor ihm her. In ihre Röde verliert sich blauer Wind. Sie hemmt die Brust vor wie ein starkes Pferd. Ihr Fuß hatiert mit ihren gelben Saaren um die Beete.

In der Stube brennt schon die Lampe längst. Per Karstens hat gewartet. „Dat blivt nu toll“, sagt er gemütlich und rückt auf seiner Bank zur Seite. „Nu komm man, Brita, mit'm klein lüften Stieven!“

Der Grog ist stark und süß. Der Wind rauselt gemütlich um die Fensterläden. Per

„pinnt Gorn“ und Brita hört mit Andacht zu. Adams fühlt sich wunschlos und denkt, daß man hier schreiben könnte — ein großes und schönes Buch. Gerade hier, bei Pers geeignetem Geschmacks und losem Wind da draußen, an diesem einherblenden alten Tisch. Schließlich steht Brita auf und geht zur Mutter schlafen. Vorher schielte sie nach zumischen Tisch und Pant nahe zu Adams hin und reißt ihm mit einem Köcheln ihre Hand.

Gute Nacht, Brita! Meermäddchen! Hüttenheze! Gute Nacht Wind und Meer und gläserne Bezirke! Gute Nacht, heulende Wolfshunde vor der Tür, ihr sitzenden Gezellen... Per Karstens leuchtet in das Zimmer hoch. Die

Dielenbretter knarzen. Dann liegt er tief im Federbett begraben, es riecht nach Dünengras und Zeinen und frisch gewaschenem Holz. Unten fällt nochmals eine Tür und dann wird alles still.

Der Sturm verzieht. Am nächsten Tage weht ein trügerlich gebändigter, faullauer Wind. Er ist sehr glänzlich, so glänzlich, daß er seinmal wieder... nein, er wird nicht! Doch in dem ganzen Leben nichts weiter als ein abgeklärtes Tagesbuch? Biographenfutter?

Nachmittags schlendern sie mit Brita in die Dünen, zu einem mageren, kleinen Kiefernwald. Brita legt zwischen den Stämmen umher, sie gibt den einzelnen Bäumen Namen und erschaltet ihnen kindlich-befehlende Verens.

Wenn ich um zwanzig Jahre jünger wäre“, denkt er, „dann würde ich sie küssen!“ Es kommt nicht dazu. Das Schlimmste, überlegt er, ist ein Gesel mit Ueberlegung! Hundert Frauen gibt es und man küßt reihum... dann aber kommt die eine, die man nicht... und viele eine kommt um zwanzig Jahre zu übermühten Tages ist dem nicht mehr so. Man kann seine Gedanken halten, aber nicht sein Herz. Maren weiß man plötzlich mehr, als daß man selber Sturm sein möchte und mit der jungen Welle Brita toben!

Er geht allein am Meer. Der Wind legt und schlägt in seinen Mantel. Sturm klingt auf. Im Westen steigt eine schiefergraue Wand hoch und schielte sich höher. Es werden Boote heute nach zurückerdretet. Man sorgt um ihre zeitige Wiederkehr. Er geht ganz nah am Strand, fast in der Spur der Wellen. Hinter den Dünen töhnt der Kiefernwald. Den Hut vom Haar! Weg durch, Wind! Wühlerger Sturm da drinnen!

Eine Wölve streicht flügelbicht an ihm vorbei. Meeremäddchen, Sturmwind! Hier bleiben und mit Brita leben, warum nicht! Brita, aus einem Meeresschium in das Dünengras geboren.

Er bleibt wie unter einem Anstrich stehen. Wirft das Gesicht zurück. Flieg an, an Stirn und Augen, seltsamer übermäßiger Wind! Herzsturm, da Sturm im Herbst! Ihm fallen Strophen ein... er wird sie diesmal all die Worte schenken, zu Britas jungem Leib... zu Britas Wänden, Säulen, Herzen.

Als er nach Hause kommt, sitzt — Karola in der Stube. Brita ist nicht da, aber Maren, die gästliche Kaffeelanne in der Hand, geht verlegen, da er kommt.

„Ein schauerhafter Weg hierher!“ mißbilligt Karola ganz gelassen, „und bis ich dich überhaupt aufgehört hatte!“

„Sag jauchlich fragt er. War der Scheit so klein?“

Sie gleitet bühnenwirksam auf ihn zu und schmeichelt an seinen Kodaufschlägen: „Magst du nicht, daß ich bei dir bleibe?“

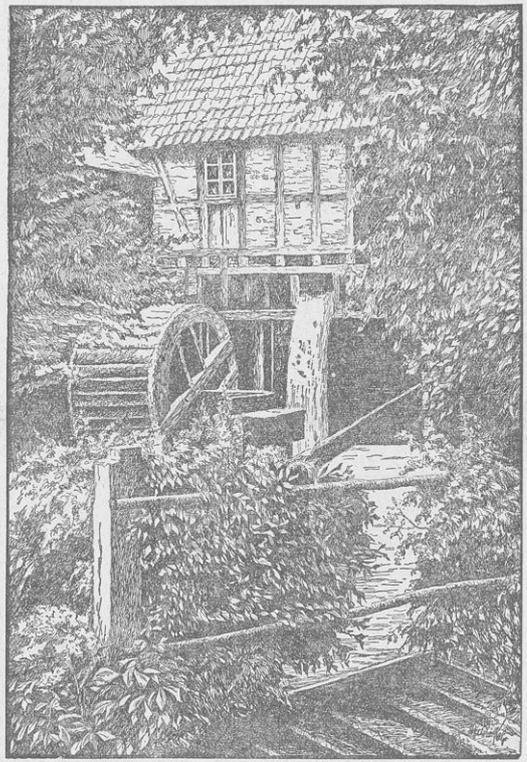
Natürlich nicht, sonst wäre ich ja nicht ausgeritten!

Bekanntes Schalterbewegung, mondäner Köchelnheit: „... kannst du machen, wenn ich bleibe?“

Weiter ausreizen!“ sagt er und geht hinaus. Karola bleibt. Wie sie angibt, wenigstens bis morgen. Sie habe sich nun überzeugt, es ginge Adams gut. Adams selbst schiedt ihre Teilnahme wie Kitzeln. Ihm zu Liebe macht auch Per Karstens am Willkürlich ein mürrisches Gesicht. Es ist nicht allgubetter, zumal ihr Schneider hatte ihren Rod um die Hüften mit Koffhaar gepolstert, so daß der Stoff über sich wie bei den Reifröden hinunter fiel. Wegen dieser Koffhaarpolsterung bekam dann der Rod den Namen „Krinoline“, abgeleitet vom lateinischen Crinis-Haar. Bald aber kamen auch Füllbein und Eisen zu ihrem Recht, und es dauerte nicht lange, so fand die Krinoline wieder einmal im höchsten Ansehen und diesmal verfiel der Mode das gesamte Volk. Nicht nur an den Höfen, sondern auch in den Bürgerhäusern herrschte die Krinoline. Die Ködigin prägte am Feuerherd, wie im Wasserbad in ihrem Salon, und unter dem Kleiderumfang des Kindermöddchens wurden die auf der Straße spielenden Kinder gänzlich begraben. Ja, sogar Alpentouristen machte man mit der Krinoline.

Auch diesmal zeigte die Reifrödemode die unglaublichsten Auswüchse. Wenn sich eine Dame hinhören wollte, brauchte sie statt eines drei Bläse, und ein Sofa reichte kaum für eine Dame aus. Auf der Straße wurden die Bürgerlichlich verperrt. Diesmal lebte die Krinoline nur ungefähr 14 Jahre, denn schon im Jahre 1867 half sie an allgemeiner Entfärbung. Die Frauen sahen merkwürdigerweise einmal selbst ein, zu welchen Karzheiten sie ihre Modepolitik verführt hatte und waren schließlich selbst froh über das Sterben der Krinoline.

Heute rückt man auf Wällen häufig Rokoko-Kröllme, deren Unterlage die neue Stillleids-Krinoline „Barberinette“ ist. In der Gesellschaft wird die „Barberinette“ als Reifröd in der vierten Periode stierlich noch eine Rolle spielen. Solange es Frauen gibt, werden Moden wechseln. Das beweist auch die offenkundige Wiedergeburt der Krinoline.



Alte Mühle in Jburg (bei Tecklenburg).

Wiedergeburt der Krinoline?

Ein Kapitel weiblicher Eitelkeit.
Von Hans Bonnhardt.

Der Reifröd hat seine eigene Geschichte, in der man drei Perioden unterscheiden kann. Während die erste Reifröd-Periode im Zeichen der „Vertugade“ stand, gab in der zweiten Periode der Banner den Ausschlag. In der dritten Reifröd-Periode gab es dann die eigentliche Herrschaft der Krinoline, und heute sind Bestrebungen im Gange, die Krinoline wieder zum Leben zu erwecken.

In der japanischen Erzählung von Don Quixote wird der Reifröd zu allererst erwähnt, daraus geht hervor, daß die Wiege des Reifrödes in Spanien stand. Die beiden anderen Reifrödperioden haben Ausgang und Ursprung in Paris.

Der japanische Reifröd paante sich von der engen Taille seiner Trägerin fallenlos als unteres Kleid in Form einer Lonne. Das Geßell wurde aus Draht, Füllbein oder Eisenreifen hergestellt. Die Frauen, die so einen einfachen Reifröd trugen, gingen infolge dessen einer großen Glode oder einem auf den Kopf gestellten Krielenpotal. Diese einförmigen Formen des Reifrödes wurden bald komplizierter, da die angereborene weibliche Eitelkeit schon damals bald auf Sonderlichkeiten kam. Man legte sich zu nächst um die Hüften mächtige Rissen, damit man das Reifrödgestell besser befestigen konnte und erhielt dadurch schon gewisse Verlebensbetten in der Reifrödmode, deren effiziente Böz-

derin in jener Zeit Margarethe von Valois war.

Der ursprüngliche Name des Reifröds in der ersten Periode, „Vertugade“, zugendmächtiger, stimmte bald nicht mehr. Die Auswüchse der ersten Reifrödmode in verschiedenen Ländern nahmen bald derartige Formen an, daß die Behörden einschreiten mußten. Und diese Uebertreibungen machten dem ersten Reifröd schließlich den Garaus, und er verschwand Anfang des 17. Jahrhunderts, um erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts seine erste Wiedergeburt zu erleben.

Am 21. Juni des Jahres 1700 soll in Brüssel die reiche Frau van Heeren, deren Geselmad damals in der Mode maßgebend war, zum ersten Male in einer Röde erschienen sein, die sich von der in Mode herrschenden dadurch sehr unterschied, daß der Rod hart aufgebaut war und hinten in einem großen Knäuel endete. Damit hatte die Geburtsstunde der zweiten Reifrödperiode geschlagen. 1620 trug Lady Kingdon in London ihren Rod mit Daunnen gepolstert und mit Füllbein gefüllt und erregte mit ihrer Tracht bedeutendes Aufsehen. Da man aber der Reifröd doch nicht mehr ganz neu war, sondern man mußte, daß hundert Jahre früher bereits eine Reifrödmode bestand, waren die Erneuerer der Mode zuerst spöttischen Angriffen ausgesetzt, weil man die Schwämme und Auswüchse der Reifrödmode von früher kannte. Außerlich

unterfüßte sich der Reifröd von dem der ersten dadurch, daß er nicht tonnenförmig wurde, sondern ihm die halbkuglig das Modell gab. Der Reifröd hatte infolge dessen weniger Ähnlichkeit mit einer Lonne als mit einem Korb, man nannte ihn daher fast allgemein Panier (Korb). Die Auswüchse, die diese Röde bald mit sich brachte, waren in dem Jelfalter Ludwvig XV. derartig, daß man den verschiedensten Markten des Reifrödes jener Zeit Spotts- und Spitznamen gab, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.

Die Uebertreibungen der Modetoreiten, die der Reifröd brachte, führten zu den grotesksten Situationen. Längst hatte man die Auswüchse des Reifrödes so gewaltig gemacht, daß es für eine Dame unmöglich war, sich ohne besondere Vorsichtsinng hinzusetzen. Die Geßelle erhielten Schmitze, mittels derer der Reifröd entweder nach Richtung Nord-Süd oder West-Ost zusammengesogen werden konnte. Ein Chronist der damaligen Zeit schildert launig die Auswüchse der Reifrödmode in folgenden Zeilen: „In dem Staatsansehen häufige sich das Wanktrum des Reifrödes weit und übermäßig zu heitern Türen heraus, wenn es aber einmal auf der Straße erschien, mußten alle Vorübergehenden seitwärts durch die Hausstürzen flüchten, um nicht überlegt zu werden, und Kinder, die man gerade unbemacht gelassen, wurden umgerissen und verunndet.“ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war die Reifrödmode wieder einmal zum Tode verurteilt.

Fast genau ein Jahrhundert später kamen dann die Reifröde nochmals auf, und zwar abermals in Paris, wo eine gewisse Eugenia Montijo de Gumann auf einem Tuilerienball ein dem Reifröd ähnliches Gardezenenstück trug.

auch Brita einen Schottan auf der Stirn hat. Ich muß ihr das näher erklären..."

"Adami", sagt sie später oben, "seit wann bist du so lustig?"

"Doch! kosten Kamaliäten, Meißler!"

Da kommt sie mit ganz kleinen, weißen Schritten auf ihn zu und streicht ganz leise mit zwei Fingern über sein Schläfenhaar.

In der Nacht heult der Sturm los. Schnaubt wie zehntausend Gänse um die Hüttenwand der See drüllt auf und rauscht gigantische Afforde.

Adami kommt im Schlafanzug und Mantel: "Schläft Brita noch?"

"Brita" sagt Her gemächlich, "ja, de is lang unten!"

Er findet Brita in einer Gruppe von Frauen. Sie gestikulieren heftig, der Sturm reißt ihnen die Worte vom Munde...

Wem soll er helfen? Warum schreit sie so? Die Wöde bauschen sich um sie wie eigenhändige Fahren.

Die Teufelsinseln des Millionärs.

Man ist an ertragsanregenden Angelegenheiten im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten aller- dings gewohnt.

Die Zeitverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die Geschmacksrichtung sich etwas geändert hat, ohne freilich an Uninn im geringsten eingebüßt zu haben.

Die „Einlamtelstrantheit“, die der Nachfrage nach den unbewohnten Inseln zugrunde liegt, begann mit dem plötzlichen Witzzug eines bekannten Millionärs aus dem gesellschaftlichen Leben und seiner Auswanderung auf eine ganz kleine, völlig einsame Insel, Hunderte von Meilen von der Pazifikküste entfernt.

„Steel Oh, das ist nichts für alte Herren!...“

Adami geht sehr langsam zurück. Kampf gegen Sturm macht müde. Er hat ein schlaftes, vor sich verlegenes Gesicht.

Karola gießt ihm ein. Sie duscht nach Coty. Sie ist bewußt harmlos und wieder ganz in ihrer Macht.

Draußen lauft der Herbststurm immer noch kaltpeisend an die Scheiben. Im Zimmer oben wird es tüchtig kalt sein.

Er geht auf. Er ist müde. Brita ist noch nicht da. Aber er kann ja schließlich nicht auf jedes kleine Fährermädchen warten.

logar von den Berichterstattern der großen Zeitungen behelcht werden. Vor kurzem hat er einen Zeitungsterroristen eine Woche bei sich zu Gast gehabt.

„Nun, wie schmeckt's?“



Hier haben Gewöhnung und Spieltrieb über die angeborene Feindschaft gesiegt. Die beiden weißen Rassen sind mit ihrer geschickelten Freundschaft, einer Taube, aufgesaugen worden und jederseits bereit, mit ihr zu spielen.

Auf dem Loffenturm.

Wenn wir am Meere liegen und am Horizont ein rundes Türmchen sichtbar ist — der Loffenturm — da mag man die „Landratte“ sich fragen, was doch altdäuisches Requitist wohl in ununter durchschimmerter Zeit noch zu schaffen habe.

Der Oberloste steigt hinauf in seine Kammer, macht das Bett zurecht, zieht Hauschuhe an.

lange Küste sein wird. Einer der Loffen ist hinaufgestiegen in die Glaszettel des Turms. Seine Waage hat gegossen. Zwei Stunden lang muß er mit dem Glas das Meer ablesen.

Dann feuert die einlaufenden Dampfer Blaus Raketen ab, zum Zeichen, daß sie im einen Loffen bitten. In der Sommerzeit ist jedoch der Loffe in der Nähe der Baderste Mädchen für alles.

reiche Millionäre der amerikanischen Westküste sich veranlaßt haben, sich eine „einsame Inselreise“ auszulassen.

Allem Anschein nach dürfte der Einlamtelstrang jedoch nicht auf lange Dauer sein. Denn schon jetzt man, daß ein bekannter Varieteunternehmer, der ebenfalls eine unbewohnte Insel erworben und sich dort angebaut hatte, um, wie er vor einigen Monaten ver-

In den Zeitungen wird der Einlamtelstrang der oberen Hundert der amerikanischen Westküste (merkwürdigerweise sind die Multi-millionäre des Ostens, insbesondere von Newport den Hauptteil bis jetzt nicht erkaufen worden).

Zwei niedersächsische Trinksitten.

Zwei Trinksitten, die schon unsere Väter befolgten, sind noch im Schwange. Ich meine den „Händedruck“ beim Trinken und das „Aufstippen“.

„Nun, wie schmeckt's?“

„Nun, wie schmeckt's?“

linge aus dem Gesellschaftsleben taffastisch zu qualifizieren und dadurch in einem halben Tagelnde von Arbeitern brotlos zu werden droht.

Die Nachfrage nach unbewohnten Inseln geht ununterbrochen weiter, die Architekten und Bauunternehmer sind nicht zum wenigsten die Hauptnieder, da in allen Fällen mit teilweise enormen Mitteln die Inseln den Ansprüchen entsprechend bewohnbar gemacht werden müssen.

und sprach dabei gleichsam segnend: „Wohl be- kommt's Onkel!“

Wird geschloßt das „Aufstippen“ und was liegt ihm zugrunde? Im „Brennenhagen“, der „Kornmühle“, „Bärenmühle“, „Nierne Borte“ und „Zigarrenmühle“...

„Nun, wie schmeckt's?“

„Nun, wie schmeckt's?“

Niederdeutscher Humor.

Ein Hamburger fuhr auf dem Rade durch die Alsbürger Weide und da er eilig hatt und im Augenblick nicht wußte, wo er sich be-



Peterchen

Von Hans Bauer.

Gestern war Sterns Viktor bei Peterchen gewesen. Mit dem hatte er bis spät in den Abend hinein gespielt. Als Viktor nun um acht Uhr gegangen war, hatte Peterchen noch die schweren Nachdenkungen für morgen zu machen gehabt. Peterchen hatte sich hinstreckt und über diese nachgedacht. Aber die Gedanken waren ihm vor den Augen geschwommen; denn Peterchen hatte das nicht verstanden gehabt, was der alte, elterliche Klemm da am Vormittag auseinandergesetzt hatte.

„Ein Mann kommt mit 50 Mark 3 Tage aus. Wie lange reichen drei Tage 70 Mark, und wie läßt sich dieselben Ausgaben wie jener Mann zu machen haben?“

Peterchen verstand das nicht. Das war ja auch dummes Zeug. So was brauchte man später einmal gar nicht. — So weit er sich noch erinnerte, mußte man zunächst gefragt werden, wieviel der Mann an einem Tage brauche. 3:50 — nein 50:3 Mark brauche der Mann in einem Tage. Ja, aber wie ein's dann weiter? Peterchen wußte das nicht. Zudem war er durch das Spielen mit Sterns Viktor so müde geworden, daß ihm immer die Augenlider herunterfielen. Er flappete das Buch zu und ging zu Bett.

Am nächsten Morgen erwachte Peterchen, noch ehe er irgend einen Gedanken gefaßt hatte, mit einem quälenden Angstgefühl. Er mußte einen Augenblick überlegen. Da kam es ihm sofort in den Sinn: die Rechenaufgabe! Der alte Klemm konnte ihn schon so nicht leiden. Es würde einen bösen Aufruf für ihn heute geben, möglicherweise gab Klemm ihm auch einen Brief an die Eltern mit, den er unterdessen zurückbringen mußte. Na, aber schließlich hat's das nichts. Er stieg auf, machte sich fertig, hakte die Bücher in den Mantel und tippte los.

Unterwegs bekam er Herzschloffen. Er hatte doch mächtige Angst und da dachte er: Wenn man nun gar nicht hinangeht in die Schule? Wenn man in den Wald liege und während der vier Stunden sich ins Gras lege und so dem alten Klemm überhaupt nicht läse? Wenn man einmal schwänzte! Und schon bog er um die Ecke, ging den Weg, der zum Stadtwald führte.

Am Fluß setzt er sich auf eine Bank, guckt dem Spiel der Schmetterlinge zu, schaut sich einen, läßt ihn wieder fliegen, geht tiefer in den Wald hinein, schaut sich immer seine Krabbeltiere an, nimmt sein Verbot aus dem Mantel, liest eine Geschichte. — So langsam ist das hier alles, so ganz fremd. Das gibt es frühmorgens um neun Uhr: Wiese, Fluß, Freiheit! Das ist möglich, das man frühmorgens um neun Uhr im Schulzimmer sitzt! Mittelweile ist es einvierzel zehn Uhr geworden. Peter wird es wieder in der Schule sitzen, dem Peterchen, und nach fünf Minuten stellt er sich vor, wie Klemm in die Klasse tritt. „Es seht König!“, wird der Primus melden. Aufgegeben war: zwölf Rechenübungen zu rechnen.“

— Ein kaltes Schauern kriegt Peterchen über den Rücken. Es ist doch etwas Ungeheures, die Schule so frühmorgens. Wenn es zu Hause herankommt, da kann er ja etwas erleben.

Es ist halb elf Uhr geworden. Peterchens Herzschloffen wird wieder härter. In die Nähe dieser Umwälzung des Lebens wird seine Tat plagen. Es wird sich herumsprechen, daß er im Walde war. Und die Mutter, die Mutter... Peterchen fühlt, daß etwas geschehen muß, daß die Gesandten der Eltern abhört. Er läuft, daß er sofort vertritt, wenn er vor die Mutter tritt. Da denkt Peterchen daran, daß Marco, ihr Hund, um diese Zeit auf die Straße gelaufen wird. Die Mutter läßt das Tier unbeaufsichtigt hinunter. Marco melde sich zur Fressenszeit schon wieder. Die Mutter hängt an dem Hunde. Als er einmal auf war, ist es zu zwei Bierträgern gekommen und war so bestimmt, wie sie Peterchen stellen gesehen hat. Wenn er nun dem Tier etwas zufüge? Aber Peterchen hat den Hund, seinen lieben Marco, ja selber so gern. Immerhin: wo es sich um sein Gesicht handelt, ist das Tier unwichtig. Peterchen überlegt. Er würde nichts anderes, was die Gedanken zu Hause von ihm ablenkt, als ein Schwertgelein an dem Hund.

In Peterchens Herz stirbt plötzlich eine quälende Angst. Er kann jetzt nicht länger bleiben. Er erhebt sich aus dem Gras. Er läuft aus dem Walde, geht seiner Wohnung zu. Wenn ihn jetzt seine Mutter sieht, so ist das nicht schlimm. Verschiedene Klassen haben nur bis elf Uhr Unterricht. Nur ein Bekannter dort in der Straße. Mitraschlich ein Peterchen durch weniger heile Strahlen seinem Wohnviertel zu. An der Turnerkasse hört er ein Rellen. Marco! Da wegt der auch schon auf ihn zu, springt ihn schweißbedeckt an. Peterchen streicht über sein Kell, entschließt sich schnell, sagt: „Komme, komm, Marco!“ Der Hund ein wenig und trüppelt dann Peter nach. Peter geht den Weg zurück, tief in den Wald hinein, an eine entlegene Stelle. Marco wird gar nicht müde, seine Freude über den Spaziergang Peterchens durch Anspringen und Wellen kundzutun.

Soll Peter den Marco töten? Das kann er nicht. Das ist ganz unmöglich. Ein ausgemachter Verbrecher will Peterchen niemals werden. Er — seinen Marco töten! Peterchen weiß selber nicht, was er will. Da hüpf! Marco in Galoppirren einen Stiel dem Wasser zu. Peterchen wendet sich inständig um und rennt — rennt, wie ihn die Bein, trüppelt, wie er will. Aufgeregt, erregt geht Peterchen durch die Straßen. Es ist zehn Minuten über zwölf Uhr. Kurz vor elf Uhr steht er vor der Wohnung der Eltern. Sieht nach Peter ruhig sein, sich zusammenzucken. Worten wird er in der Schule sagen, er habe die Entschuldigung vergeßsen, übermorgen ist Sonntag, und am Montag — ach, bis zum Montag ist noch viel Zeit. Mutter's erzieht Franz auf dem Hund. Ob Peterchen ihn auf der Straße gesehen habe? Peterchen tut sehr erstaunt: „Marco ist weggegangen.“ Er sei, wie immer, runtergefallen worden, aber noch nicht wiedergekommen.

Am späten Nachmittag dröhm Klaffen an der Dorfstraße. Die Mutter sitzt auf den Korridor. — Marco! — Schwanzwedel, fast auf dem Bunde vor Durchtriefen, heult er die Mutter an. Die ist glücklich, daß sie dort wieder hat; aber daß Marco nie wieder das Vertrauen faunde, nie wieder über seine Zeit hinaus zurückbliebe, ist für sie mit der Hundeweisheit, daß er wieder zusammenwinkt.

Peterchen schmerzt die Ungerechtigkeit. Marco ist schuldig. Er! — Er! Aber er darf nicht sagen. Er muß ruhig dabeistehen. Und er hat ein dumpfes Gefühl, daß es ihm ebenso dem Hund abe. Der Leide nicht nur schuldlos, sondern überhaupt auch arbeitslos. Der Marco mußte eigentlich anklagen. In Peterchen, anklagen. Aber der Marco wird nicht nur bestraft, sondern sieht sich sogar schuldig, und so meint Peterchen auch, daß er eine schlechte Tat begangen habe, und in

Wirklichkeit hat vielleicht der Klemm eine schlechte Tat begangen, der so streng mit den Jungen ist, daß sie sich vor ihm fürchten; haben vielleicht die Eltern eine schlechte Tat begangen, die heute etwas für Ernst nehmen, über das sie in Jahren lachen. Vielleicht ist Peterchen so schuldig wie der Hund.

Am Abend quod Peterchen schwelgend zum Fenster hinaus. Sterige Kardi beschleicht ihn, daß ein Schulfamerad ihn aufsuchen würde, um zu erfahren, was ihm fehle, und daß dadurch die Eltern von seinem Schwänzen erfahren. Tobias er einen in sein Haus gehen sieht, wird er hinuntergehen und ihn auf der Treppe abfangen. Das hat er sich fest vorgenommen. Aber es kommt keiner. Es kommt keine keiner. Aber morgen übermorgen... Einmal werde sie es zu Hause doch angesehen. Hat Peterchen die Neugier wäre es auch vorbei gewesen. Der Klemm würde geschimpft, traktiert haben. Aber um zehn Uhr würde Klemms Stunde beendet und alles darüber gewesen sein. Nun aber ist noch nichts vorüber. Nun steht ihm alles erst noch bevor. Peterchen schlämt sich unglücklich. Doch nicht über das Schwänzen! Aber über die Angst, die er ausbreiten muß. Ueber die Mittel, die er anwenden muß, um das Verhängnis aufzuhalten. Es muß doch irgend etwas geschehen, denkt er, das diese elende Geschichte verlassen läßt. Etwas Großes, so daß diese unwichtig erschein.

Wenn Peterchen doch plötzlich krank würde. Recht sehr krank, daß alle ihn bedauern! Oder — da das nicht geschehen wird, wenn er sich selber etwas antun würde. Wenn Peterchen, wie aus Versehen, den Gasbehälter der Nacht aufstehen lieh. Nicht so, daß er farb. Das will Peterchen nicht. Aber so, daß er krank würde...

Am nächsten Morgen weckt um die siebente Stunde ein Schreckensschrei der Frau König die ganze Familie. Als sie Peter her wecken wollen, war ihr eine Gaswolke aus dessen Zimmer entgegengeprallt.

In zehn Minuten ist der Arzt zur Stelle. „Gasvergiftung“, diagnostiziert er, „aber nicht lebensgefährlich.“

In jedem Falle muß Peterchen sofort ins Krankenhaus. Bedauern, Segenswünsche, Küsse begleiten ihn. Peterchen hat Schmerzen. Aber er ist selig, ganz — ganz selig.

Job Amerikanische Duell

Von Alois Ulrich.

Tobias und Wilhelm waren ungetrennte Freunde. Sie hatten die gleichen Meinungen, die nämlichen Ansichten und denselben Gesinnung. Man sah sie immer beisammen und wenn er etwas sagte, ob er vorher den anderen gefragt hätte, ob er dies auch tun sollte.

So stand es um diese schöne Freundschaft, als eines Tages ein großes Unglück über Tobias und Wilhelm hereinbrach. Sie verliebten sich nämlich in ein und dasselbe Mädchen. Die Schöne hieß Rosa Himmelmeier und lebte davon, daß sie auf der Schreibröhre schrieb. Wenn man Tobias und Wilhelm glauben darf, so hat noch nie ein hübscheres und engelsgleicheres Wesen auf der Schreibröhre geschrieben als diese Rosa Himmelmeier. Zuerst schwärmten sie zusammen von ihr, dann machten sie ihr gemischt den Hof und schließlich kamen beide gleichzeitig zum Bescheid. Hier aber hatte ihre Gemeinlichkeit vordringenderweise ihr Ende erreicht. Zuerst bestimmte erstanden dies Tobias und Wilhelm.

Lange wagten sie nicht davon zu sprechen. Ihre Seelen suchten nach einem Ausweg. Aber es fand sich keiner. So kam es, daß Wilhelm, der in allen Dingen der Einschüßlere war, eines Tages vor Tobias trat und ihn fragte: „Was soll nun geschehen?“

„Wenn ich das bloß wüßte“, entgegnete Tobias veragt. „Wir müssen zu einem Ende kommen“, machte Wilhelm. „Das ist ja auch nicht immer, aber sie ist so süß und lieblich.“ „Das kann nicht mehr länger so weitergehen.“ „Aber ich kann ohne sie nicht leben“, seufzte Tobias. „Wir kompromittieren das Mädchen“, gab Wilhelm zu bedenken.

„Wenn wir sie nur betören könnten“, jammerte Tobias. „Anstimm — die Gesetze dieses Landes sind noch so rückständig, daß sie einen solchen Fall nicht vorgehen lassen.“ „Und man zählt dir obendrein so hohe Steuern.“ „Da trat Wilhelm stierlich auf Tobias zu. „Freund“, sagte er langsam und ernst, „wir müssen uns entscheiden — du oder ich!“

„Dann sollst du sie haben“, beeilte sich Tobias in eider Freundesliebe zu versichern. „Dieses Opfer kann ich nicht annehmen“, erwiderte Wilhelm, „ich bin dafür, daß das Schicksal zu dieser Tätigkeit be wegen!“ fragte Tobias.

„Wir veranstalten ein amerikanisches Duell.“ „Der Vorschlag geriet Tobias. Sie vereinbarten, daß das amerikanische Duell am nächsten Tage in Wilhelm's Wohnung stattfinden sollte.

Tobias erziehen zur vereinbarten Stunde. „Es ist alles bereit“, sagt Wilhelm und führte seinen Freund in das Zimmer. Hier waren die Vorbereitungen getroffen. Ein dufferes Dintel beherrschte den Raum. Der Tisch hand mitten im Zimmer. Es befanden sich zwei brennende Kerzen darauf, zwischen denen ein Totenkopf lag. An den Wänden gestanden die Eschoten der Werten herren, die sich im Zimmer befanden. Wilhelm und Tobias traten an den Tisch. Wilhelm stellte sich auf die eine Seite, Tobias auf die andere. Es war vereinbart worden, daß Tobias zuerst ziehen sollte. Wilhelm hatte ihm das paßsibel zu machen gewußt.

Der Zuerst begann also Wilhelm langte unter ein schwarzes Tuch und hielt dann beide Hände zu einer Faust geschlossen zwischen den Fingern über den Totenkopf. Tobias zitterte und bebte am ganzen Körper, als ihn Wilhelm nur auforderte sich für eine reinen Hände zu entscheiden.

„Nicht“, sagte Tobias nach heftigem Seelenkampf mit dampfender Stimme.

Wilhelm öffnete die bezeichnete Hand. Es befand sich die schwarze Kugel darin.

„Das Schicksal hat entschieden“, sagte Wilhelm, „die Braut gehört dir!“

Tobias wollte eine Einwendung machen, aber Wilhelm ließ nichts mehr gelten. Er blickte sich auf die Uhrmachin. Die Entscheidung war gefallen. Die Freunde reichten sich nochmals die Hände. Es handelte sich um Tobias und Wilhelm. Das war zum Abschied. Tobias, Fräulein Rosa Himmelmeier, Wilhelm aber zog in die weite Welt hinaus.

II.

Nach zwanzig Jahren wollte es der Zufall, daß sich Wilhelm und Tobias auf der Straße trafen. Sie erkannten sich trotz der langen Zeit sofort wieder. Wilhelm sah aus als ob er hätte sich in der Welt herumgeritten, Tobias war ganz geordnet. Nachdem sie sich umständlich begrüßt hatten, behand Wilhelm darauf, daß sie dieses seltsame Wiedersehen bei einer Flasche Wein feierten.

„Oh, eigentlich nämlich — gehe ich in dein Gasthaus“, sagte Tobias verlegen. „Rosa steht es nicht gern, wenn ich in ein Gasthaus gehe.“

„Anstimm — komm nur. Ich nehme heute alles auf mich!“ Wilhelm schleppte seinen Freund in eine Weinbude. Als sie den ersten Willkommenstrahl hinter sich hatten, Wilhelm eine Zigarre anzündete und auch seinem Freunde von dem Krant am... sagte dies anständig: „Dante, ich rauche nicht! Naja mag das Rauchen nicht leiden. Ich habe es mit dieser abgewöhnt.“

Wilhelm erzählte von seinen Erlebnissen in fremden Ländern. Je mehr er trant, desto lebhafter wurden seine Berichte. Mit der Zeit hing Tobias an, auf die Uhr zu sehen. „Warte, ich hab doch keine Uhr“, sagte Tobias, „deine geht nicht, sobald nicht auseinander“, sagte Wilhelm. „Meine gehen wir.“ „Ich muß vor Torteppre zu Hause sein“, meinte Tobias. „Rosa duldet es nicht, daß ich später komme. Sie versteht das keinen Spaß.“

Da wurde Wilhelm nachdenklich. „Du, Tobias“, sagte er, „hast nebst beinahe so aus, als wärdest du mit Rosa Himmelmeier nicht so glücklich geworden sein, als du damals dachtest.“

Tobias suchte die Achseln. „Was will ich machen. Ich kann nicht leugnen, daß ich Rosa sehr zu ihren Ungunsten verändert hat. Aber ich besagte mich nicht. Du weißt ja selber am besten, daß das Schicksal gegen mich entschieden hat.“

„Anstimm“, grüßte Wilhelm und lachte. „Gar nichts hat das Schicksal getan.“

„Erinnere dich doch nur an das amerikanische Duell“, warf Tobias ein.

„Es ist alles Quatsch“, grüßte wieder Wilhelm. „Das Ganze habe doch ich veranfaßt! Weil du mir leid tatest und erkläre hattet, ohne Rosa Himmelmeier nicht leben zu können, habe ich nachgedacht, wie man es machen könnte, daß du sie unbedingt bekommst. Und da bin ich auf die Geschichte mit dem amerikanischen Duell verfallen.“

„Ich habe aber doch die schwarze Kugel gezogen.“

„Kinstop!“ — ich hatte eben in jeder Hand eine schwarze Kugel. Du konntest gar nicht anders als dein Glück machen. Das war meine gute Wächter.“

Da erhob sich Tobias.

„Wo dir verbante ich mein Glück“, sagte er in bitterer Tone.

„Wer konnte damals wissen, daß es mit Rosa so schlimm kommen werde“, gab Wilhelm zu bedenken. „Ich danke“, sagte Tobias mit schneidender Räte. „Es ist gleich Torteppre, ich muß gehen. Nächstens lücht du dir a... gleich ein anderes Opfer für meine amerikanischen Duell. Wir zwei haben ausdauert. Sprach's und eite zurück.“

Wilhelm blieb sitzen und dachte nach, was für ein Glück er sei. Um ein Haar dürfte er nicht ins Gasthaus gehen; müßte vor Torteppre zu Hause sein und hätte seltsames Raub verbot. Diese Freundschaft ist damals hatte ich gelohnt.

Das amerikanische Duell.

Der Kalif Motassam saß auf dem Balkon seines Hauses und sah einen armen Greis, der sich mit vieler Mühe fortzuschleppte, einen Gel, der mit Wasserkrücheln beladen war, vor sich her treibend.

Der Kalif ließ ihn ruhen und fragte ihn: „Wie kommt es, daß du unter so mühseligem Tagwerk dein Leben so weit gebracht hast, während die Reichen und Wohlhabenden in der Wüste der Jahre sterben?“

„Die Ursache ist“, sagte der Wasserträger, „weil uns Armen das Wasser aus dem Schlauch des Lebens tropfenweise zufließt, während die Reichen den Schlauch von Eisen auf einmal öffnen und den Strom der Lebenskraft ausgießen.“

Dem Kalifen gefiel die Antwort, und er vernachte ihm ein ansehnliches Geschenk, damit er sich beßer pflegen könne.

Wenige Tage danach erfuhr der Kalif von dem Tode des Wasserhändlers.

„Was für ein Schicksal“, sprach er, „der Mann hatte so unrettbar nicht und hat nun die Wahrheit seiner Worte durch Leben und Tod bestätigt.“

Kalif und Wasserhändler.

Man muß seinen Versicherungsvertrag kennen.

Wissen Sie, was darin steht und was jeder Paragraph bedeutet? — Wiederholtes genaues Studium ist notwendig. — Sei unfaßlichen sofort nachfragen.

Es ist eine arbeitsame Aufgabe, daß sehr viele Menschen bei Abschluss einer Lebensversicherung eine nicht für nötig halten, nämlich auf der Police vorgeordneten Paragraphen durchzugehen. Hinterher tun sie dann oft erkaunt, wenn irgend etwas anders ist, als sie es sich vorgestellt haben. Es gibt Fälle, in denen Menschen ihren Versicherungsvertrag Jahrzehnte besitzen, aber niemals durchgesehen, geschweize denn genau durchstudiert haben. Dabei sollte man sich viel mehr mit den Einzelheiten dieser wichtigen Angelegenheit beschäftigen. Eine Lebensversicherung ist nämlich ein Vertragsverhältnis, und daher ist eine genaue und klare sowie rechtlich einwandfreie Formulierung schon deshalb geboten, weil man ein anderes Vertragsverhältnis, das wir eingehen pflegen, sich auf eine so lange Zeitspanne erstreckt. Gilt es doch Werten, die eine Laufzeit von fünfzig Jahren, also von einem halben Jahrhundert und mehr haben.

Aber auch wenn die Lebensversicherung nur eine kurze Laufzeit hat, so sind es doch fast immer noch 15 oder 20 Jahre, über die sie sich erstreckt. Da alle Versicherungen einer Gesellschaft eine wirtschaftliche Einheit bilden, liegt eine absolute juristische Klarheit im Interesse der Gesellschaft wie des Versicherungsnehmers, als sie es sich vorgestellt haben. Es gibt Fälle, in denen Menschen ihren Versicherungsvertrag Jahrzehnte besitzen, aber niemals durchgesehen, geschweize denn genau durchstudiert haben. Dabei sollte man sich viel mehr mit den Einzelheiten dieser wichtigen Angelegenheit beschäftigen. Eine Lebensversicherung ist nämlich ein Vertragsverhältnis, und daher ist eine genaue und klare sowie rechtlich einwandfreie Formulierung schon deshalb geboten, weil man ein anderes Vertragsverhältnis, das wir eingehen pflegen, sich auf eine so lange Zeitspanne erstreckt. Gilt es doch Werten, die eine Laufzeit von fünfzig Jahren, also von einem halben Jahrhundert und mehr haben.

Man muß seinen Versicherungsvertrag kennen.

Wissen Sie, was darin steht und was jeder Paragraph bedeutet? — Wiederholtes genaues Studium ist notwendig. — Sei unfaßlichen sofort nachfragen.

Es ist eine arbeitsame Aufgabe, daß sehr viele Menschen bei Abschluss einer Lebensversicherung eine nicht für nötig halten, nämlich auf der Police vorgeordneten Paragraphen durchzugehen. Hinterher tun sie dann oft erkaunt, wenn irgend etwas anders ist, als sie es sich vorgestellt haben. Es gibt Fälle, in denen Menschen ihren Versicherungsvertrag Jahrzehnte besitzen, aber niemals durchgesehen, geschweize denn genau durchstudiert haben. Dabei sollte man sich viel mehr mit den Einzelheiten dieser wichtigen Angelegenheit beschäftigen. Eine Lebensversicherung ist nämlich ein Vertragsverhältnis, und daher ist eine genaue und klare sowie rechtlich einwandfreie Formulierung schon deshalb geboten, weil man ein anderes Vertragsverhältnis, das wir eingehen pflegen, sich auf eine so lange Zeitspanne erstreckt. Gilt es doch Werten, die eine Laufzeit von fünfzig Jahren, also von einem halben Jahrhundert und mehr haben.

Aber auch wenn die Lebensversicherung nur eine kurze Laufzeit hat, so sind es doch fast immer noch 15 oder 20 Jahre, über die sie sich erstreckt. Da alle Versicherungen einer Gesellschaft eine wirtschaftliche Einheit bilden, liegt eine absolute juristische Klarheit im Interesse der Gesellschaft wie des Versicherungsnehmers, als sie es sich vorgestellt haben. Es gibt Fälle, in denen Menschen ihren Versicherungsvertrag Jahrzehnte besitzen, aber niemals durchgesehen, geschweize denn genau durchstudiert haben. Dabei sollte man sich viel mehr mit den Einzelheiten dieser wichtigen Angelegenheit beschäftigen. Eine Lebensversicherung ist nämlich ein Vertragsverhältnis, und daher ist eine genaue und klare sowie rechtlich einwandfreie Formulierung schon deshalb geboten, weil man ein anderes Vertragsverhältnis, das wir eingehen pflegen, sich auf eine so lange Zeitspanne erstreckt. Gilt es doch Werten, die eine Laufzeit von fünfzig Jahren, also von einem halben Jahrhundert und mehr haben.

Das Wichtigste ist, beim Abschluss einer Versicherung sämtliche Paragraphen durchzugehen und mit dem Vertrag der Gesellschaft durchzugehen, damit später keine Unklarheiten oder Streitigkeiten eintreten können. Erscheinen dem Inhaber einer Lebensversicherung einzelne Vertragsfragen nicht ganz verständlich, so sollte er sich immer an die Gesellschaft wenden. So ist er sicher, daß die genaueste Auskunft zu erhalten und Arbeit über alle Vertragsfragen und Vertragsmöglichkeiten zu gewinnen. Nur genaue Kenntnis aller Einzelheiten des Versicherungsverhältnisses ermöglicht dem Versicherungsnehmer, in jeder Lebenslage den erforderlichen Kontrakt zu seiner Versicherung zu bewahren und etwa notwendig werdende Veränderungen, Ergänzungen oder Erweiterungen der Vertragsbestimmungen rechtzeitig durchzuführen. U. E.

Für den Beginn der Winterfaison.

Akwechlung — das ist die Parole, unter der die Schöpfungen der Mode für den Spätherbst und den Beginn des Winters 1932 stehen. Die Nachmittagskleider, die zu Beginn der Saison bei Tee-Empfängen, Wohlthatigkeitsveranstaltungen, ja auch im Theater eine hervorragende Rolle spielen, werden fast durchweg aus zweierlei Material angefertigt. Besonders beliebt sind Kombinationen aus Seide und Samt, etwa indem auf dem leibenden Hauptteil des Kleides Gürtel, Kermel und Ausschnitt-Einfaßung aus Samt gewählt werden. Ebenso können natürlich Samtleider durch Seidenverzierungen sehr geschmackvoll dekoriert werden. Auffällig ist in diesem Jahre die Bevorzugung der dunkleren Töne: neben dem stumpfen und glänzenden

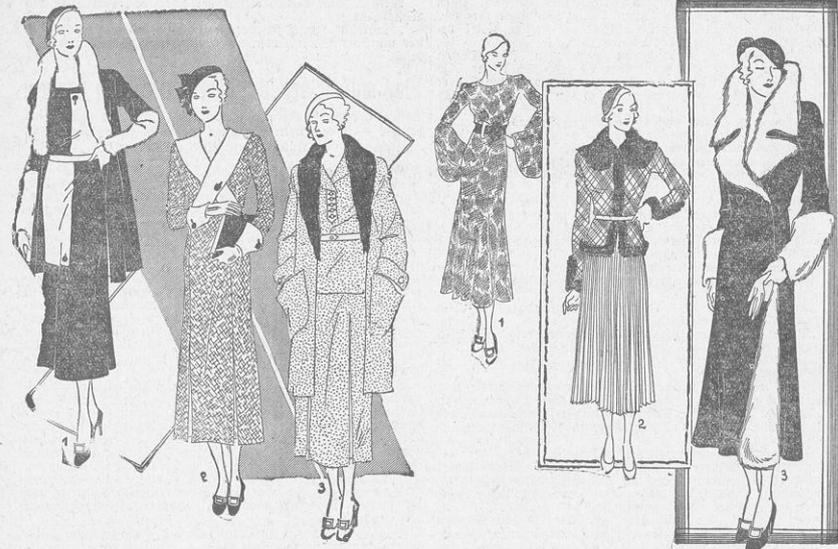
Schwarz wird gern dunkelfiolett, bordeauxrot oder ein dunkles Kirschgrün getragen. Eine anmutige Ergänzung zu solchen stilvollen Nachmittagskleidern, wie sie unsere Abbildungen zeigen, bildet das kleine Barett aus Samt, Fells oder Pelz. Dem Pelz kommt überhaupt entsprechend dem Eintritt der kalten Witterung eine besondere Bedeutung zu. Nicht nur die Mäntel, sondern auch Kostüme werden durch Fellschleier, Pelzfragen und Fellschmückungen abwechslungsreich und farbig gestaltet. Bevorzugt werden alle Arten von Favianer von hellgrauer Tönung bis zum tiefen Schwarz, daneben Weißschwanz, Nerz und Biber. Der Tweed, der als Material für die Kostüme hauptsächlich in Frage kommt, dürfte überall in den

Modifarben dieser Saison vorrätig gehalten werden, nämlich dunkelbraun, Kirschgrün, dunkelfiolett, Schwarz, dunkelbordeaux und dunkelgrau. Dieselben Farben, die ja schon im Nachmittagskleider auszeichneten, kommen auch für den Mantel in Frage. Was die Vormittagskleider angeht, so sind dafür die bevorzugten Materialien Wolle, Georgette und leichter Tweed, die in den Vormittagskleidern gelblich braun, drapp, graugrün und eisblau. Entsprechend den vorwiegend praktischen Zwecken des Vormittagskleides wird der Schnitt sehr einfach gehalten, etwa in der englischen Façon. Steppnähte und eingefasste Linien am Rock beleben die geraden Linien.



1. Herbstmantel aus gepulstem Tweed, ganz glatter Schnitt. Die beiden nach seitwärts verlaufenden Steppnähte geben dem Mantel eine elegante Linie. Der Schal ist aus leichtem hellen Material. — 2. Schwarzer Samtherbstmantel, oben hoch geschlossen, mit einer leicht gezogenen Pelierine bis zum Ellenbogen, die mit Pelz eingefasst ist. Der Mantel ist ganz glatt und anliegend mit einem schmalen Gürtel zu tragen. — 3. Kleine schwarze Samtiade mit weiten Puffärmeln und großer Schleife am Gürtel. Der große Pelzfragen schließt mit einem entsprechenden Knoten mit breit absteigendem Ende. Dazu glatter Widelrod. — 4. Vormittagsmantel in englischem Schnitt aus gepulstem Luch. Hoher Kragen, breite Revers, breite Ägeln-Armel, große aufstepte Taschen. Die Mantelkanten, Kragen und Manschetten sind ringsherum abgesteppt. — 5. Herbstmantel für den Nachmittag, ganz glatt gearbeitet, mit hellem, reichlichen Fellschmuck. — 6. Herbstkostüm aus gemustertem Tweed. Kleine kurze Jacke, Schawlfragen und Manschetten aus Pelz. — 7. Nachmittagskleid aus dunklem Stoff. Die rechts und links verschieben verarbeitete Taille (die rechte Seite ist entweder aus demselben Stoff und durchgesteppt oder mit einem anderen Material ergänzt) gibt dem Kleid ein apartes Aussehen. Um Hals und Schultern heller Pelzbesatz. Vorn im Rock zwei tiefe Falten.

1. Herbst-Nachmittagskleid aus Maroquin. Glorietrod mit weite lange Puffärmel. Die Pelzpelierine entspricht der neuen Mode. — 2. Leichteres Herbstkleid aus zweierlei Tweed kombiniert. Das Oberkleid ist wie eine Jade mit einseitiger Revers gearbeitet, darunter verschlungen ein Seidenstoff. Dazu der einfache Rock mit zwei Falten. — 3. Originelles Nachmittagskleid mit einseitiger Pelierine aus kariertem Stoff. Aus demselben Stoff sind die Knöpfe, der Gürtel und die unteren Armeileile.



1. Apartes Herbstkostüm. Das Kleid ist aus dunklem und hellem Stoff kombiniert, der dreiviertellange Mantel aus dem Material des Kleides ist um den Hals und bis zum Ellenbogen an den Ärmeln mit Pelz in der Farbe des hellen Kleidstoffes besetzt. — 2. Strahlenkleid für den Herbst in englischem Schnitt. Vorne am Rock zwei Hofsfalten, der breite weiße Schawlfragen ist gekreuzt, breite Manschetten. — 3. Herbstkostüm aus gepulstem Wollstoff. Der dreiviertellange Mantel hat sehr große, aufstepte Taschen und großen Pelzfragen. Darunter ein Tumpferkleid aus demselben Stoff, vorn zwei Hofsfalten im Rock.

1. Nachmittagskleid aus dicker Spitze. Breiter, schwarzer Samtgürtel, weite, am Handgelenk zusammengefasste Ärmel, weiter Glorietrod. — 2. Vormittagskostüm bestehend aus kurzer kariertem Jacke und Widelrod. Der Kragen und die Garnierung rings um die Jacke und an den Ärmeln aus schwarzem Pelz. — 3. Herbstmantel für den Nachmittag aus dunklem weichen Stoff, reichlich mit weißem Pelz besetzt.

Schwarzer Samtmantel für den Nachmittag, mit reichlich heller Pelzgarnerung um den Saum und vorn am Brustteil sowie großen Pelzfragen und Ärmelansatz. Einige modische Kleinigkeiten, die in Material und Farbe stets passend zum Kleid und Mantel gewählt werden sollten.

Kleine Absichten - große Wirkungen.

Der falsche Daubmann und seine Vorgänger.

Die monatelange groteske Komödie des Schwindlers Hummel, der sich eine stolzene Heimfahrt aus Italien verschaffen wollte und dann aus Furcht vor der Entlarzung die Rolle des „Heimkehrers Daubmann“ weiter spielen mußte, steht durchaus nicht vereinzelt da. Gerade unter den berühmtesten Hochkaplänen der letzten Jahrzehnte findet man solche Gestalten, die ihre Berühmtheit nur dem Umstand zu verdanken haben, daß sie die Helfer, die sie riechen, nicht mehr loswerden konnten.

Als der Schuster Roigt durch seinen Streich in Kopenhagen zu einer weltberühmten Figur wurde, handelte er keineswegs etwa als genialer Hochkapläner, der mit der Absicht ausgezogen war, die Obrigkeit vor aller Welt zu blamieren — nein, dem kleinen Schuster war es nur um einen Paß zu tun, den er im Rathaus von Kopenhagen zu finden hoffte. Für diese menschliche Schwachheit nach dem abgemessenen Papier, das ihm wieder Eingang in die bürgerliche Existenz verschaffen sollte, war die Triebfeder der Kopenhagener, die in der ganzen Welt homerisches Gelächter hervorrief. Und der Schuster Roigt spielte keine Rolle als Hauptmann von Kopenhagen, sondern nur in seiner Forderung auf den Paß sich gekniet hat, spielte sie solange, bis er nicht mehr ein noch aus wollte und selbst zur Polizei ging.

Also schon hier findet man das Schlußbeispiel eines solchen großangelegten Schwindels, der eigentlich nur um eines kleinen Erfolges willen unternommen wurde und dessen Zweck in keinem Verhältnis zum Aufwand an Mitteln steht.

Wilhelm Roigt war nicht der einzige, der sich auf diese Weise in sein eigenes Unglück verstrickte und immer weiter in die trügerische Welt hineinverloren ist, die er um sich aufbaute hat.

Da ist ein junger Mann in einer mittel-deutschen Stadt, der eines Tages in einem Hotel Quartier nimmt und ohne einen Pfennig Geld besitzt. Er hat die Absicht, den Wirt des Hotels anzusprechen und bringt ihm schließlich sein Mißgeschick vor. Der Wirt zeigt sich äußerst liebenswürdig. Er erklärt, es sei ihm ein Vergnügen, dem Gast jede Summe zur Verfügung zu stellen. Das Wort „Königliche Noth“ fällt. Und da geht dem jungen Mann ein Licht auf.

Der Wirt läßt ihn also für einen Prinzen. Soll er ihm gestehen, daß er niemand anderes als der ererbte — und beredene — Harry Domela ist? Dann ist der ganze Kredit zum Teufel. Sind auf die Strafe setzen zu lassen — nein, dazu hat Domela nicht die Kräfte. Wieder stellt er die Rolle des Kronprinzenlehnes weiter. Nimmt Geschenke, pumpt gläubige Bürger an, läßt sich dulden. Bis eines Tages die Bombe platzt und Herr Harry Domela wegen Betruges verhaftet wird.

Nur sein Vater hatte sich Harry Domela pflanzen wollen. Und letzte um dieser Kleinigkeit willen den ganzen gigantischen Schwindel in Szene.

Nicht anders ging es dem Mann, der als der falsche Gerhart Hauptmann in die Kriminalgeschichte einging. Er hat tatsächlich eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit dem Dichter. Einem Tages wird er in einem Café von einem Herrn angesprochen, der sich ihm mit außerordentlicher Höflichkeit nähert. Der Herr entpuppt sich als Verleger und meint endlich, daß er würde sich sehr glücklich fühlen, wenn Herr Hauptmann auch für ihn einmal etwas schreiben würde. Er wähe sogar bereit, sofort einen Vorvertrag zu zahlen. Und hier, dort andere überhaupt weiß, wie ihm geschah,

liegen tausend Mark auf dem Tisch. Die Kautionsunterschiede ist mit dem Namen „Gerhart Hauptmann“.

Das Geld hatte ihn verlockt. Noch mehr vielleicht die Eitelkeit. Es ist keine Kleinigkeit für den größten Dichter Deutschlands gehalten zu werden. Das Ende vom Lied ist eine Verurteilung wegen Betruges.

In Berlin steht ein besesselter Luftbesucher einen Mann, den er für den Joden Otto Schmidt hält. Er steht ihm 50 Mark in die Hand und bittet ihn um einen Tip. Der „Jode“ erfährt die Situation. Sein Tip erweist sich zwar als Riese, aber er greift die Anweisung auf. Sie wird für ihn zur Basis

des geringste Spur der Vermissten entdeckt werden konnte.

Wird der Urwald seine Segne behalten? An der Durchsingung des Urwaldes sind nicht nur die englischen und eingeborenen Behörden, sowie alles verfügbare Militär beteiligt. Auch die übrigen in Nairobi ansässigen Weißen haben entweder sich selbst oder wenigstens ihre Automobile für die Suche zur Verfügung gestellt. Sogar jucht die eingeborene Bevölkerung mit, wiewohl auch auf diese Mitwirkung nicht unbedingt hundertprozentiger Verlaß ist. Alles in allem sind über 2000 Menschen an der siebenjährigen Suche nach Sir Stevenson beteiligt.

Zwischendurch wurden verschiedene Einzelheiten ermittelt, die jedoch die Angelegenheit, statt sie aufzuklären, nur noch mehr verwirren. Angeblich wollten die beiden Mädchen und Paß ein Kino in dem benachbarten Ort Nakuru besuchen. Dem widerstrebt aber die Feststellung, daß das Automobil, in dem sie Nairobi verlassen haben und das in der Nähe desselben Wulfs gefunden wurde, wo man auch Sir Kippie fand, offenbar für eine längere Reise ausgerüstet war: es enthielt Lebensmittel für viele Tage und weit mehr Benzin, als für den kurzen Weg nach Nakuru und zurück benötigt wurde. Da es als ganz ausgeschlossen gelten kann, daß die jungen Mädchen von einer derartigen Reise etwas wußten, muß man annehmen, daß Roß eine Entführung plante, die ihm aber dann durch irgendein unvorhergesehenes Ereignis, vielleicht auch durch den Widerstand der Engländerinnen unmöglich gemacht wurde.

Das Halbblut schweigt, und es ist fraglich, ob man es jemals zum Erzählen bringen wird. Niemand weiß, ob Sir Stevenson, eine englische Medizinalbeamten, noch lebt. Wird der Urwald seine Segne hergeben? Zehntausend Menschen sind ausgezogen, ihn hier zu zwingen.

So sind die Behörden darauf angewiesen, mit anderen Mitteln die Aufklärung der Tragödie herbeizuführen, und vor allem haben sie sich zunächst darauf konzentriert, die vermiste Sir Stevenson, die mit Roß verlobt war, aufzufinden. Während man ursprünglich geglaubt hatte, daß man sie wohl nur tot wiederfinden könnte, hält man es jetzt nicht für ausgeschlossen, daß sie von Eingeborenen entführt und verschleppt wurde. Zu dieser Annahme kam man hauptsächlich dadurch, daß in der Nähe der Stelle, wo Sir Kippie gefunden wurde, nicht

hier immer um Deutschland, nie um die Partei.“

Erk Herr Köhm dann der Ritter von Lenz — es ist ein merkwürdiger Zug zum Reichsbanner. Nur nicht drängeln, meine Herren!

Wer ist der Feind? In allen Ecken und Enden der Welt werden Luftkriegsübungen abgehalten. Es wird der Meinung vorgeführt, was sie im nächsten Krieg zu erwarten hat. Solche Luftmanöver wurden über Rom abgehalten. Dabei nahm die Vatikanstadt inwieweit teil, als sie sämtliche Dichter löste und sich in Dunkelheit hüllte. Diese Tatsache hat in der katholischen französischen Presse eine gewisse Erregung hervorgerufen. Man hat protestiert gegen die Teilnahme an den Luftmanövern einer weltlichen Macht, mit der der Vatikan die Einheit des Glaubens erneuern könne, daß er einen Antritt von französischer Seite auf den Vatikan befürchte. Es wird dagegen im Namen der französischen Katholiken protestiert.

In dieser Polemik steigt ein Geständnis! Wenn Staaten Luftmanöver veranstalten, so ist die Voraussetzung, daß Frankreich selbst stillschweigend anerkannt, moras heranzog, welche trauenhafte Vergeltung der Völkerverhältnisse derartige Luftmanöver darstellen. Wer ist der Feind — das ist die Frage, die über lebende solchen Wandler steht. Am Verhältnis Frankreichs hat der Feind sich weit gefunden, die deshalb erwidert ist, weil auf beiden Seiten Uebererinnung und über herrscht. Ist die Welt blind geworden? Weiben solche Symptome eines herannahenden neuen Weltbundes unerkannt und unbeachtet? Mister X.

Die Verschollenen des Oshungels

Zweitausend Menschen suchen eine weiße Frau. — Tragödie am Kraterab.

Brief aus London. Aus Nairobi, der Hauptstadt der britischen, ostafrikanischen Kolonie Kenja, werden die Einzelheiten einer jurdarbaren Tragödie berichtet, so weit diese sich bisher aufklären ließ. Es geht um das entsetzliche Schicksal von zwei jungen englischen Frauen, die beide erst jetzt einigen Monaten in Afrika waren, und man kann sich die Aufregung in der englischen Hauptstadt vorstellen, wenn man bedenkt, daß es noch immer — nach fünf Wochen! — nicht gelungen ist, die Engländerinnen Mrs. Pawles und ihren Begleiter, die von mandchurischen Räubern entführt wurden, zu befreien.

Vor einigen Tagen verschwanden aus Nairobi zwei etwa 20jährige Engländerinnen, Miss Winifred Stevenson und Miss Margaret Kippie, nachdem sie mit dem Kräftigsten der Miss Stevenson, dem ebenfalls 20 Jahre alten Mr. A. Roß die Stadt zu einer Autofahrt verlassen hatten. Als man Nachforschungen angeestellt hatte, fand man Miss Kippie am Rande eines Vulkan-Kraters in der Nähe von Nairobi tot auf. Sie war durch zwei Kugeln verunglückt worden. Kurze Zeit später gelang es dann der Polizei, Roß zu verhaften. Neben der Aufklärung der Tragödie gilt naturgemäß alles Bemühen der Auffindung der noch vermisten Miss Stevenson.

Das Halbblut schweigt. . . Die Kerneinigung des verstorbenen jungen Mannes, der wie inzwischen ermittelt wurde, kein Vollblutengländer, sondern mit den Eigenschaften von Kenja hundertwärtig ist, blieb vollständig ergebnislos. Trotz aller Vorstellungen war es nicht möglich, aus dem einzigen Zeugen der Urwaldtragödie, der vielleicht oder sogar wahrscheinlich mehr als nur ein Zeuge ist, auch nur ein Wort darüber, was sich abspielte, herauszubekommen. Auch ein Gegenüberstellung Roß mit der Mutter der toten Miss Kippie brachte kein Ergebnis. Das Halbblut schweigt hartnäckig.

So sind die Behörden darauf angewiesen, mit anderen Mitteln die Aufklärung der Tragödie herbeizuführen, und vor allem haben sie sich zunächst darauf konzentriert, die vermiste Miss Stevenson, die mit Roß verlobt war, aufzufinden. Während man ursprünglich geglaubt hatte, daß man sie wohl nur tot wiederfinden könnte, hält man es jetzt nicht für ausgeschlossen, daß sie von Eingeborenen entführt und verschleppt wurde. Zu dieser Annahme kam man hauptsächlich dadurch, daß in der Nähe der Stelle, wo Sir Kippie gefunden wurde, nicht

das deuternationalen Ruttertruppenlager vor selbst. In ihrer Hehe gegen republikanische Beamte zitiert die „Deutsche Zeitung“.

Die Höhe ihrer Gehälter offenbarte die Gerichtsverhandlung des jüngst abgetretenen Kölner Polizeipräsidenten Baunack, eines ehemaligen Vizebürgermeisters, der mit einem pensionsfähigen Gehalt von 111.500 Mark in das Beamtenverhältnis übernommen wurde.

Nur ein Druckfehler. Aus Versehen eine Eins zu viel? Denn die „Deutsche Zeitung“ wird doch niemand glauben machen wollen, daß ein preussischer Polizeipräsident über 100.000 Mark Gehalt bezieht! Aber ist es wirklich nur ein Druckfehler? Die reaktionären Kreisblößen, die die bösartigen Verleumdungen gegen stinkende Beamte von Mainz zu Mainz weitertragen, werden nun erklären: „Dabei es es in der „Deutschen Zeitung“ gelesen, der frühere Vizebürgermeister Baunack in Köln — über 100.000 Mark Gehalt!“

Wichtig, ein merkwürdiger Druckfehler, ein höchst unvollkommener Druckfehler für alle reaktionären Verleumder.

Nur nicht drängeln! Als Herr Köhm Angst bekam vor seinen eigenen nationalsozialistischen Leuten, sah er sich nach anständigen und vertrauenswürdigen Leuten in Deutschland um, denen er sich öffnen lassen könnte und dann Häufelerte er auf dem Reichsbannerführer Major Mühlerte er auf dem Reichsbannerführer Ritter von Lenz polemisierte auf einer Stahlfabrikfundebung in München zur Hindenburgfeier heitig ocean die Dolchstoßpolitik des Hofentzweines, und dann sprach er: „Er siewe auch nicht zurück, gegebenenfalls Schuller an Schuller mit dem Reichsbannermann zu stehen, denn es ache

Spartakisten und Parzellenkäufe.

Unsere Forderung: Stellt für die Stadtlust Land zur Verfügung.

Der „Soz. Presseklub“ schreibt: Die Spartakisten halten es an der Zeit, sich gegen die Parzellenkäufe zu wenden, die zum Beispiel in Berlin, aber auch anderswo, einen ungläublichen Umfang angenommen haben. Die Spartakisten haben schon recht: Der Parzellenkauf ist nicht ohne Gefahr und nicht ohne Mißtrau. Der Käufer trennt sich von seinen Notgroschen, legt sich durch die Verpflichtung, die Parzelle abzugeben, eine schwere Fessel um Bein und läuft Gefahr, sein Erspartes völlig zu verlieren, wenn es irgendein Mißgeschick geht und zur Zwangsversteigerung kommt. An der Parzelle sind die Erparnisse keineswegs sicher angelegt. Das Geld geht in der Regel der Parzellenversteigerung, der das Land billig erzieht und es zu horrenden Preisen losgibt.

Mit diesen Hinweisen lassen sich aber die Parzellenkäufe, die nun schon seit Jahren anhalten und sich neuerdings wieder steigern, nicht abtun. Hinter der Bewegung stehen zwei wirksame Ueberlegungen. Einmal handelt es sich meist darum, den erparnten Groschen zu sichern. Man hat von einer Inflation genug. Gegenüber einer zweiten Inflation will man sicher gehen. Und Grund und Boden erscheint den meisten bombensicher. Die Großen, die ganz Gerissenen, haben als die Finanz- und Kreditkräfte über Deutschland reingehaut. Ihr Geld ist ins Ausland gebracht. Der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Siegelmann schätzte einmal die deutsche Kapitalflucht auf 8 Milliarden Mark und seitdem dürfen sich die Dinge nicht weniger geändert haben. Andere halten ihr Geld in der Schublade, im Strumpf. Sie horten es. Das ist das berühmte Stumpfschaf, das seinen Zeit auf etwa 10 Milliarden Mark geschätzt wurde. Der kleine Mann kaufte sich und kauft sich heute noch seine Parzelle. Ein Teil der Abzüge bei den deutschen Spartakisten während der letzten Jahre mußte in diese Parzellenkäufe gewandert sein. Man kann ganz genau feststellen, wie sich unter Einfluß der politischen Verhältnisse in Deutschland die Parzellenkäufe steigerten. Sie hängen eng mit dem nationalsozialistischen Geschwätz vom Federgeld und von der Binnenmarkt, mit der Furcht vor dem Bürgerkrieg usw. zusammen. Die Erschütterung der Finanzkräfte hat dann das Uebrige. Kann man es dem kleinen Mann überreden, man erhinne und sich seine Parzelle taufe. Der Parzellenkauf ist noch nicht das Unmögliche, was die Finanzkräfte gezögert hat. Schließlich sind durch die Parzellenkäufe große Kapitalmengen mobilisiert und in die Wirtschaft geleitet worden.

Wenn sich das an unsern Spargeldern unangenehm bemerkbar macht, dann kann man den Sparfüßeln, die die Parzellenkäufe steigern, entgegen setzen. Es ist in Deutschland wieder eine vernünftige Politik getrieben wird, daß sich wieder Vertrauen auf den Geld- und Kapitalmärkten einstellt; sorgt dafür, daß die Rechte der Sparrer nicht wieder durch Notverordnungen zugunsten mächtiger Interessentenleistungen mißhandelt werden; und man wird sehen, daß sich die Parzellenkäufe haben sicher ihr Geld den Spartakisten anvertrauen. Aber dann muß in Deutschland erst wieder vernünftig regiert werden, was heute nicht der Fall ist.

Nun die zweite Ueberlegung, die zum Parzellenkauf führt. Es handelt sich zugutererst um die Stadtlust. Man will aus der Großstadt heraus. Man will den Sonntag frische auf seiner Parzelle im Freien und im Grünen leben. Man will sich keine Karroffeln, keinen Kohl, keine Bohnen, keinen Salat selbst ziehen. Man hat das Gefühl, daß der Großstädter gegenüber der Krise weit widerstandsfähiger, also, wie man so sagt, weit widerstandsfähiger ist, wenn er keinen Kleingarten von 1000 bis 2000 Quadratmeter hinter sich hat, und darin hat der Großstädter, der so denkt, völlig recht. Aber auch im Rahmen der Gesamtwirtschaft ist die Kleingartenbewegung gar nicht von der Hand zu weisen. Viele Probleme in der Gemüts- und Obstproduktion und im Absatz von denen nur an die Großobstzüchtungen, an die Versorgung mit Früchten und Spätgemüse — sind nur mit Hilfe des Kleingartens zu lösen. Es wäre wirtschaftlich verfehlt, wenn man sich aus irgendwelchen Klüßeln gegen die Stadtlust stemmen wollte, die in der Kleingartenbewegung ohne Zweifel zum Ausdruck kommt. Man soll auch daran erinnern, daß die Mark, die für einen Quadratmeter Kleingarten ausgegeben wird, nicht aus dem Fenster geworfen wird, daß diese Mark äußerst rentabel angelegt ist, wenn man den Kleingarten richtig anzieht. Es wäre eine Aufgabe der Spartakisten, diese Bewegung zu fördern. Wege dazu könnten die Spartakisten wohl schon finden. Am übrigen ist es an der Zeit, wenn man den Parzellenveräußerern mehr auf die Finger sieht. Daß mit Parzellen vielfach großer Wucher getrieben wird, ist bekannt.

Leider hat die Republik verümt, sich frühzeitig dem Hunger nach Land anzupassen. Länder und Gemeinden hätten den Stadtrandsiedler und den Kleingärtner billiges Land zur Verfügung stellen müssen. Die Sozialdemokratie hat das immer gefordert; aber die bürgerlichen Parteien haben sich aus Profitgründen gegen diese Forderung gewandt. Es wird jetzt die höchste Zeit, daß man dieser Forderung nachkommt. Länder und Gemeinden haben nichts davon, wenn sie ängstlich Land in ihrem Besitz behalten, das ihnen keinen Nutzen, sondern schließlich nur Defizite bringt. Dieses Land in einer vertretbaren Form an Siedler und Kleingärtner gegeben, wird glückliche Menschen und auch wirtschaftliche Bedeutung erzeugen.

Landesbibliothek Oldenburg

Blüten der Woche.



100 000 Mark Gehalt! Die „Deutsche Zeitung“ Nr. 2373, das Organ der Weute, die sich jetzt mit Wacht im Reich und in Kreisen an die Ruttertruppe drängen, tritt unter der Überschrift „Wannungsleiter für Parteibonzen“ einen Artikel aus der Wonnaischrift „Deutschlands Erneuerung“. Darin wird in üblicher Weise an den Reich gegenüber den Gehältern von hohen Beamten angeklagt. Versteht sich nur inwieweit als sie aus Lintz-Freier stammen! Denn daß die gleichen Gehälter den Herren von und zu, den Unbedingten feindlicher Korps von rechtsweisen süßen, und noch viel zu niedrig sind, versteht sich für

Chefrau auf Abzahlung.

Eine freundliche „Transaktion“ und ihre Folgen.

Berliner Brief.
Als Fritz Schulz seine kleine, mollige Gerda vor zwei Jahren heiratete, glaubte er, der glücklichste Mensch auf Erden zu sein. Denn Gerda erwieb sich wirklich als liebes, fröhliches Geschöpf mit neuem Gegenstand. Allein nichts ist beständig als am wenigsten die Treue der Ehepartner. So kam es, daß Fritz Schulz eines Tages entdeckte, Frau Gerda sei ihm eigentlich herzlich gleichgültig.

Fritz war daher auch gar nicht böse, daß sein Freund Walter seiner Frau seit einiger Zeit auf Trab und Leiden den Hof machte. Er nahm es auch mit Freuden an, als sein Freund Walter an ihn mit nichts als nichts als den Anfinnen stellte, sich von Gerda scheiden zu lassen. Er meinte nur: „Du kannst sie übernehmen, aber das kostet eine Kleinigkeit.“

Die Kleinigkeit wurde mit 700 Mark festgesetzt. Walter erklärte, er werde diesen Betrag gern zahlen, doch in Anbetracht der allgemeinen Pleite nicht in der Lage, es einmal die ganze Summe aufzubringen. Er nehme jedoch an, daß Fritz den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen und ihm die Frau auf Abzahlung leisten werde.

Fritz Schulz war einverstanden. Die Ehe wurde gelöst und nach kurzer Zeit schied Gerda als Köchin in ein neues Wirtshaus. Bei dieser glücklichen Lösung hätte es das Schicksal vermuthlich bewenden lassen, wenn — wenn eben die bösen Zeiten nicht gewesen wären! Walter hatte sich zuviel angewöhnt. Drei Katzen zu je 100 Mark konnte er noch abkoffern, dann wurde er arbeitslos und konnte nicht mehr zahlen. Und nun begann ein grotesker Briefwechsel. Quers forberte Fritz seinen Freund höflich auf, die restlichen 400 Mark umgehend zu erledigen. Als diese Ermahnung fruchtlos blieb, erhielt Walter einen ärztlichen „Binnenbrief“. Fritz drohte seinem Schuldner regelrecht mit dem Rechtsanwalt. Statt der 400 Mark kam jedoch ein Brief in dem Walter seinem Freund mitteilte, er könne sich die „Ware“ wieder abholen. Denn die hübsche Gerda habe sich als eine kleine Furie entpuppt und daher sehe er, Walter, sich gezwungen, das Geschäft zu terminieren.

Man macht sich Fritz zur Entscholung auf den Weg, um persönlich mit Gerda in seinem Freund einzufahren. Er fand verschlossene Türen. Fritz polterte dranhin, aber Walter dachte nicht daran, ihn hereinzulassen. Fritz schlug die Tür ein, kroch durch die Schwellen in die Wohnung und überraschte seinen Schuldner in der Küche. Walter war gerade dabei, einen Eierkuchen zu backen, da die

„Furie“ Gerda wieder einmal streifte. Kaum hatte Fritz den Mund geöffnet, als Walter die heiße Fanne ergriß und ihm den schönen, rötlichen Eierkuchen ins Gesicht schleuderte.

Die Gefährten und Ehepartner (auch Walter hat sich inzwischen von Gerda scheiden lassen) trafen sich bei den Schwärtern des Gerichts wieder. Fritz hatte sich wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung zu verantworten.

Diesmal schien Walter verächtlicher ge-

Ein kleines Herz sehnt sich nach Amerika.

Romantik im Reisingenreath.

Den jungen Mädchen geht es heutzutage nicht gut; härter denn je lebt in ihnen die Sehnsucht nach einem schöneren Dasein, nach einem Leben, in dem sie sich ein anderes glückliches Leben erträumen. Aber wie in viele Ferne gelangen, wenn man kein Geld und keinen Menschen hat, der einem eine solche weite Reise ermöglichen könnte?

Eine junge Magdeburgerin — Kränlein Anita Stahl — faßte sich eines Tages ein Herz, schrieb einen netten Brief und landete ihn der großen Tageszeitung, „Grenzboten“ in San Francisco. Und siehe da! Einem Tageserfolg in dem kalifornischen Blatt ein Artikel, den die Photographie der kleinen Magdeburgerin beigegeben war. Der Artikel trug die Ueberschrift:

„Ihr Herz sehnt sich nach Amerika und einer glücklichen Heimat.“ Und dann folgte nach einigen netten einleitenden Zeilen der Brief der müßigen jungen Dame:

„Ein kleines Herz sehnt sich nach Amerika. Ich wäre glücklich, dort heiraten zu können. Man sagt, in Amerika ist kein Ding unmöglich.“

Liebhhaber zu Tode gemartert.

Sensationsprozeß vor dem Pariser Gerichtswesen.

Pariser Brief.
Vor dem Schwurgericht des Stadtviertels Seine begann jetzt der sensationelle Prozeß gegen den Portier Norbert Mowault, der im Oktober des vorigen Jahres einen früheren Liebhhaber seiner Frau zu sich gelockt, heimlich ermordet und darauf ermordet hat. Als seine Mitangeklagte erschienen vor Gericht die Sandwerker Blisset und Martin, die dem Mörder bei der Durchführung seiner furchtbaren Tat behilflich gewesen waren. Der Prozeß ruft ein um so größeres Aufsehen hervor, als es bis heute noch nicht feststeht, wer den Mord begangen hat.

Das Ehepaar Mowault lebte vier Jahre lang glücklich und recht zusammen. Anfang des vorigen Jahres lernte die junge Frau Mowault den Buchdrucker Brunet kennen und knüpfte intime Beziehungen zu ihm an. Ihr Mann wußte davon, daß sie öfters mit Brunet zusammentraf, kimmerte sich aber nicht darum. Sein Interesse für Brunet ermachte erst einige Monate später, als seine Frau, obwohl ihres Mannes zurückhaltend und langsam abgebrochen waren, so heimlich gerüstet hatte.

Frau Mowault verhielt sich purlos. Das Ehepaar Mowault lebte vier Jahre lang glücklich und recht zusammen. Anfang des vorigen Jahres lernte die junge Frau Mowault den Buchdrucker Brunet kennen und knüpfte intime Beziehungen zu ihm an. Ihr Mann wußte davon, daß sie öfters mit Brunet zusammentraf, kimmerte sich aber nicht darum. Sein Interesse für Brunet ermachte erst einige Monate später, als seine Frau, obwohl ihres Mannes zurückhaltend und langsam abgebrochen waren, so heimlich gerüstet hatte.

Mowault ahnte sich von seiner Gattin doppelt betrogen, war aber am meisten darüber entrüstet, daß sie ihn allein gelassen hatte. Da seine Bemühungen, ihren Untertan ausfindig zu machen, mißlungen, schickte er seinen Freund Blisset zu dem Buchdrucker Brunet mit

dem Auftrag, sich bei dem früheren Liebhhaber seiner Frau nach der Adresse des neuen Liebhabers zu erkundigen. Brunet, der Frau Mowault seit langem nicht mehr gesehen hat, erklärte maßregelnmäßig, daß er nichts wisse.

Bestürzt auf dem Marktplatz.

Der verlassen Portier wollte Brunet seinen Glauben schenken und drohte, ihn demnächst öffentlich, er werde ihn überfallen und so lang martern, bis er ihm die Wahrheit geantwortet habe. Wie wenn er nicht Brunet diese Drohungen nahm, ging daraus hervor, daß er ohne weiteres im Oktober einer Einladung Mowaults zum Festmahl folgte. Er konnte nicht ahnen, daß Blisset sich in der Küche von Mowault versteckt hatte, um im gegebenen Augenblick einzugreifen.

Kaum hatte Brunet bei seinem Geliebten Platz genommen, als dieser einen Revolver aus der Tasche brachte und ihn zwang, einen Brief an ihn zu schreiben, in dem Brunet bestätigte, daß Frau Mowault die Geliebte von Thomas sei und mit diesem zusammenlebe. Darauf tauchte Blisset auf; beide Männer brüsten sich auf den völlig überraschten Buchdrucker und banden ihn auf seinem Stuhl fest.

Der Richter sprach die Angeklagten frei. Das die Eingeborenen auf den Südwesten nicht herumliefen, kann nicht als auffällige Tatsache betrachtet werden. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Naturereignis, das die Naturwissenschaften und Ethnographen als ganz natürlich bezeichnen.

Will Sie die Güte haben, mir zu helfen, indem Sie in Ihrer Zeitung mein Bild veröffentlichen und hinzufügen, daß ich mich gern mit einem Amerikaner verheiraten möchte. Ich glaube zwar noch nicht an die Möglichkeit, doch würde ich Sie persönlich danken, wenn Sie mir danken. Amerika ist so weit weg und ich kenne dort niemanden, doch ich sehe mich so sehr danach. Ich bin hier bei meinem Vater; meine Mutter ist nicht mehr am Leben. Ich habe eine sehr gute Erziehung erhalten und spreche ziemlich gut englisch. Ich bin glücklich im Körper und Intel. Ich bin 24 Jahre alt und schreibe meinen Brief mit der Bitte, meinen Wunsch freudlich erfüllen zu wollen.“

Es ist nicht bekannt geworden, ob der Appell der resoluten jungen Magdeburgerin von Erfolg begleitet war. Die Amerikaner haben für ihre Entschlossenheit großes Verständnis gehabt. Und so darf man wohl hoffen, daß auch der Ruf des kleinen Magdeburger Herzens jenseits des Ozeans einen entsprechenden Widerhall gefunden hat.

Ein Denkmahl zum Gedächtnis der internationalen Organisationen ernannt.



Unterstützungsprofessor Dr. Ernst Rüdiger, München, Vorstand der deutschen Vorhubsanstalt für Prävalenz am dortigen Kaiser-Wilhelms-Institut, wurde in Rom zum Präsidenten der internationalen Vereinigung eigenständiger Organisationen gewählt. Diese Organisationen beschäftigen sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Rassen- und Stammbestimmung, für die Prof. Rüdiger seit vielen Jahren als erste Kapazität gilt.

Gute Vettion.

Als der forsiche Eroberer auch die Republik Venedig wie eine am Wege gefundene Münze ohne viel Federlesens einnahm, besetzte er natürlich die hohen Ämter und Würden mit Leuten aus seiner Umgebung. Was vor den kirchlichen Stellen machte er nicht halt. Es gab da in seiner Armee einen früheren Mönch, einen gewissen Gomboni, nicht eben einer, mit dem man Aufsehen machen konnte, doch mochte der gemeine Mann den berben, rauh zapudenden Feldprediger gern, und unter ägyptischer Sonne hatte er sich nicht übel bemüht. Den letzte Bonaparte turzband auf den Patriarchenstuhl von Venedig, natürlich nicht geringere Sprung für den einfachen Soldatenführer, aber er tat ihn Venedig vor damals ein Zentrum der großen Welt, wie nachmals Paris, das eben anfang, ihm den Rang freitrag zu machen, — und die jungen Geistlichen, in Kriegszügen der Jucht ein wenig entwichen, ließen sich anlegen sein, nach der Wöbe zu girren und zu laufen, wie andere junge Leuten und gingen in Seide und Samt und ließen den lieben Gott einen guten Mann sein. Man kann sich's ausmalen, wie sie inseeheim und wohl auch öffentlich ihres raubbüßigen und häßlichen Patriarchen lästern, der ja in der Tat wie ein Ueberbleibsel aus biblischer Patriarchenzeit unter ihnen, den Stützern und Eleganz des Venedigs fand, — und es wuerde nicht allzu lange, so war manches Scherzwort im Schwange, ja, es ließen Bilder und Spottschriften um, und zu jedem bösen Witz mußte der neugebadene Patriarch seinen Stuhl behaupten.

Aber der Patriarch war auch nicht auf den Kopf gefallen! Der Räteführer von allen war ein junger Geistlicher, der immer a la mode gefleddert ging, einen Badenbart trug, einen Titusopf, wie ihn Frankreich neuerdings vorbricht, einen Stod mit filbernem Knauf, den gewaltigen Klapphut

hiet's unterm Arm, wie man den eben in der großen Welt hat gehabt, und wie es die kleine nachmacht, um zu erweisen: Wir gehören dazu. War dem kleinen Abbe der Patriarch ein Dorn im Auge, so war der Abbe dem hohen Herrn gar ein Pfahl im Fleisch. Aber fürs erste ließ er ihn in Frieden in der Stadt hül zeigen und sich gehen wie ein halbzehner Mann.

Eines Tages, ganz unermutet, empfängt der Abbe eine Vorladung zu einer Audienz beim Patriarchen. In sein neuestes, elegantestes Sait gefleddert, wohl frisiert und pomadisiert, mit allen Raffern gewaschen, geputzt und geschminkt, betritt er die Antichambre. Ein Kammerdiener heißt in Was nehmen. Ein Angestellter führt ihn zu dem Patriarchen, der ihn in einem weissen Saten um sich geworfen, wie ein Klee, das ihm hoffungslos die Arme umfließt, eine Schere fährt trübsend durch sein Haar, wie eine Sichel durchs Gras. — „Ja, aber was macht ihr denn, ihr Schlingel, was erlärst ihr euch?“ ruft er aus, will aufspringen, auf und hinaus, aber vier Hände, seine Hände halten ihn nieder. „Befehl Seiner Eminenz des hochwürdigsten Herrn Patriarchen!“ rufen Kammerdiener und Hausdiener ihm zu, und schonungslos beendet die flüsternde, flappernde Schere ihr Werk. Trauernd steht er die Simplexanten seines Titusopfes in seinen Schoß herunter, wie ein Baum im Herbst, keine Blätter, melandolisch sieht er über sich ergehen, daß im mitten auf dem Haupte eine Stelle kalt herausgehoren wird, groß wie eine Hohlte, ganz der Vorrichtung gemäß. Und schon ist ein eifertiger Pfedel dabei, sich in seinem Gesicht zu tummeln. Schaum fließt auf, unterm Schermetzler fällt der Badenbart der ihm ein so wunderbar schönes Aussehen verleiht, hül sich flüsternd unter den Kopf. Die Haut der Wangen zum Vorhinein, kommt, endlich, da dem gehörenden Simon oben zum Besten summe ist, nimmt der Hausdiener das weiße Linnen von seinen Schultern, man hülfet ihn läubertlich blank, der Diener hilft ihm in den

Mantel hinein, aber was für einen Mantel, was der dieu? Entrüstet, empört fährt er auf, — warum nimmt man ihm seinen pelzbelegten Schulertragen, den atlasgefüllten Mantel, — ist er unter die Räuber gefallen? — „Befehl Seiner Eminenz“, sagt das eiserne Lateingebiß, und eine Hand im weissen Handschuh reicht ihm den Hut, nicht seinen, sondern nicht, — ein kleines rundes Hütlein, einen roten Dackel hinter, — und da er nicht zugleich jagt, legt ihm der Diener mit festem Schläge das abscheuliche Ding auf den Kopf. — „Befehl Seiner Eminenz“, sagt er dabei und ist erst wie ein Fisch.

Wie der Abbe in den Spiegel schaut, — unwillkürlich tut er's, er ist's so gewohnt, — erschaut ihm da entgegen, ihm, dem elegantesten Stützen Venedigs? Ein Pfaffenkleid, klein, schmal und behelblich, durch nichts untergehoben von Hunderten, ja, Tausenden seines Standes! Die Galle will ihm aufsteigen, — jekt nur hinaus, nur weg, — da reißt schon, als ob er's errate, der Bediente die Tür auf, etwas Rüstet er hinaus, — Hüt, Himmel! — in einem andern Saale steht er, und vor ihm, auf seinem Gesäß, in der Pracht seines Amtsgewandes, ist würdevoll und groß Gomboni, der Patriarch! Gähelnd streckt der dem jungen Geistlichen die Hand mit dem Ringe entgegen, daß er sie fülle, — dann rüstet er ihn auf, daß er ihm amertmann ins Gesicht, — er hat ihn, er denken Sie, nur, wie man Sie verurteilt hat, Abbe! Hat man nicht gesagt, daß Sie über den Martplatz fliegen wie ein englischer Lord? Daß Sie mit den hübschen Damen leichtfertige Witze tauschen, wie irgend ein Mann von Welt? Einen Tag n trigen Sie trug die fama mit zu, schpauwäs

auf einen Wagen, den sein anderer Freund Martin, bejogt hatte. Zu driff waren sie die Leiche in die Seine, wo sie erst zwei Monate später entdeckt wurde. Der Abbe, der Martin dankt von seinem Opfer hätte sprechen lassen, um dadurch zu bekunden, daß er keinen Grund gegen Brunet hatte, rißte ihm nichts, wie Freund Blisset verriet ihm, worauf alle drei festgenommen wurden. Mowault behauptet, daß er im Zustande der Inzurendungsfähigkeit begangen zu haben.

Carl Bahufen aus der Haft entlassen.



G. Carl Bahufen, der Generaldirektor des zusammengebrochenen Riefentonzers der Nord deutschen Volkshandlung und Kammergrünerei in Bremen, wurde nach Leistung einer Kaution in Höhe von einer Million Reichsmark fest aus der Unterdrückungshaft entlassen, in der er sich seit Juni 1901 befand. Der Bahufen gegen die Brüder Bahufen, denen von den Aktionären und Gläubigern die Schuld an den Verlust einer Viertelmilliarde Reichsmark gemessen wird, wird voraussichtlich erst Anfang 1903, also fast zwei Jahre nach dem ausföhrenden Zusammenbruch des Unternehmens stattfinden.

Prozeß am Südbahnhof in Wien.

Das Wien er Augenmerk befaß sich in der nicht allfälligen Lage, über die Gültigkeit des Kolloms der Südbahnlinien zu teilen zu müssen. Vor einem bekannten Kino war ein großes Plakat angebracht, auf dem zwei Frauen mit entblößtem Oberkörper als anstößende Wirkung auf die Jugend befürchtete. Gegen den Kinooperator und den Leiter des Plakats wurde die Anklage erhoben. Der Direktor verantwortete sich damit, daß das Plakat nicht als unzüchtlich bezeichnet werden könnte. Da es ja nur zwei Personen der Südbahnlinie da es ja nur zwei Personen der Südbahnlinie in ihrer natürlichen Nacktheit darstellte. Der Richter erklärte wiederum, man könne ja von ihnen verlangen, daß er die Südbahnlinien einmischen etwa in europäischen Ballen dort darstelle. Der Richter sprach die Angeklagten mit der folgenden Begründung frei: Daß die Eingeborenen auf den Südwesten nicht herumliefen, kann nicht als auffällige Tatsache betrachtet werden. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Naturereignis, das die Naturwissenschaften und Ethnographen als ganz natürlich bezeichnen.

trippeiten Sie, einher, wie die Jung Staukt tun, den Frauen machten Sie die Gung, liebt Abbe! Sotiel Wotie, sotiel Vagen! Mein, mein. Sie brauchen nichts zu sagen, mein Freund, ich sehe schon, war hat einen alten Feldkaplan einmal wieder hinter's Wirt führen wollen mit nichtsmüßiger Verleumdung. Aber diesmal hat's nicht's gefolien, diesmal nicht! — Ein alt's Fräulein wie ich traut seinen Augen mehr als seinen Ohren. Was Vadenbart, was Titusopf? Es ist alles nicht wahr! Die Tonur sogar ist in schönster Ordnung; Sie dürfen sich gehen lassen, Abbe. Sie sind ein Mann nach dem Serzen Gottes. Am ich mit eigenen Augen soviel Lächerung und Ungeheuerlichkeiten, wie ich auch, was ich von keinem andern zu halten habe, das man mit hinterbracht. Sie und über Ihren Vorgelegten (hätten?) Sie und eines in Art, Erfahrung und Würde Höheren mit geringfügigen Worten gedanken? — Gehen Sie, gehen Sie, lieber Abbe, Ihnen selber würd' ich's nicht glauben! Ich sehe wohl, man hat Sie bei mit anmüßigen Worten, aber nach hüllet. Ein Mann, der, wie Sie, in nichts wieder die Regeln verliert, hat von jedem Patriarchen nichts zu befürchten. Damit Gott beschömen, mein lieber Abbe!

Wortlos, kühnend verließ der Abbe das Plakat. Man hat ihn hernach nicht wieder mit Titusopf, Simpanjabot und Galanteriebegaben gesehen. Und es find in dieser einen Woche noch viele, sehr viele Häupter demütig unter die Schere gebeugt worden; mußte doch niemand, ob nicht er der nächste wäre, der zur Wandlung hülleten müde . . .

Eine Arbeiteriedlung vor 3000 Jahren.

Reihenhäuser in der Wüste. — Ein Mieterstreit wird ausgegraben.

Manchmal vermittelt uns ein Gebäude ein außerordentlich anschauliches Bild vergangener Lebensführung. In el Amarna gruben wir eine Arbeiteriedlung aus, errichtet zur Beherbergung der Arbeiter, die in den Wüstenhügeln die Festgräber für die Aristokratie bauten. Die ganze Siedlung war nach einem festen Plan angelegt; sie war verlassen worden, als der gewöhnliche Hof nach Theben zurückkehrte und somit seine Gräber an der alten Stelle mehr gebraucht wurden. Ein quadratisches, mit Mauern umgebenes Gelände umfaßte gar ganz und gar mit Reihen von kleinen Häusern in geschlossener Bauweise, zwischen denen enge Straßen liefen. Mit Ausnahme des Nordwestviertels in der Nähe des Tors gibt ein Haus auf das einstufige dem andern: jedes hatte vorn die Wohnküche, hinten Schlafraum und Kammer, ein wahres Schulbeispiel für mechanisch entworfenen Arbeiterwohnungen.

Schon dieser Umbau war ein interessantes Bild auf die sozialen Verhältnisse, die im 14. Jahrhundert v. Chr. in Ägypten herrschten, und ergabte vortrefflich dasjenige, was uns die Stadt selbst über die Paläste der Regierungsbeamten und die Häuser des Mittelstandes gelehrt hatte. Es waren jedoch die Einzelheiten, die das Ganze so lebendig machten. An eine Vorderwand war aus Lehm und Stein eine Krippe gebaut worden, in deren einer Ecke ein quadratisches Kochgeschloß war; durch dieses war ein Stiefelgehänger, von dessen Spitze noch immer der Rest des Leinwandseils auf der Straße herabhängt, mit dem vor mehr als 3000 Jahren der Esel angebunden worden war.

Im Innern der Häuser wiesen rote Malesereien an den Lehmwänden auf die Verläufe einzelner Arbeiter hin, ihr Heim zu verlassen oder ihrer Tätigkeit Ausdruck zu geben. Die Anmalteten und Zaubersprüche, die wir auf den Fußböden fanden, weisen, wie wir schon von diesen Göttern Ägyptens bei der Arbeiterschaft in höchsten Ansehen fanden. Unvergleichliches Werkzeug und Gerät bezeugten, welcher Arbeit der einzelne oblag, oder womit er sich in seinen Mußstunden beschäftigte.

Ein Haus verriet in wirklich komischer Weise den Charakter seines Besitzers. Während die Türen aller anderen Häuser in der Reihe sich nach dem südwestlichen Winkel öffneten, war es hier genau umgekehrt, denn die Tür führte auf eine tote Gasse hinaus, die im übrigen nur von leeren Mauern gebildet wurde. Eine so auffällige Ausnahme ließ uns das Gebäude näher betrachten, wobei sich herausstellte, daß das Haus ursprünglich genau wie alle anderen mit dem Ausgang nach der südwestlichen Straße versehen war, aber infolge eines Umbaus die ursprüngliche hintere Hauswand eine Tür gebrochen worden. Man konnte sich den Eigentümer vorstellen, der mit seinen Nachbarn Streit gehabt hatte und selbst ihren Anblick hatte und doch nicht das Haus verlassen konnte, ohne einem oder dem andern zu begegnen. Da er nicht weit anders als ein Sklave an seine Arbeit gebunden war, konnte er nicht wegziehen, um ihre Gellöhner zu meiden; schließlich änderte er voller Verzweiflung zwar

nicht die Lage, aber die Richtung seines Hauses, vermauerte die Vorder- und schuf sich einen Hinterausgang — man kann sich vorstellen, mit welchem Gefühl der Erleichterung er auf die leere Gasse hinaustrat, wo er sein Zimmerstreifen mit seinen Feinden zu bestreiten hatte.

Natürlich kommt es ganz und gar nicht darauf an, ob vor 33 Jahrhunderten ein paar Arbeiter in Unfrieden miteinander lebten, aber darum handelt es sich ja auch gar nicht. Das Wesentliche ist, daß Ruinen selbst von solcher Kleinigkeit zu erzählen vermögen, vorausgesetzt, daß man imstande ist, ihre Sprache zu verstehen. Wenn der Archäologe nur sorgfältig genug beobachtet und seine Beobachtungen auswertet, so kann er mit der Entdeckung viel wichtigerer geschichtlicher Tatsachen belohnt werden.

Das Doppelleben eines Polizeipräsidenten.

Ein sensationeller Kriminalfall in Neuseeland. — Die mysteriöse Erbschaft. — Durch einen Zufall entlarvt.

Auch der südländische Ozean ist von der Kriminalitätswelle nicht verschont geblieben. Neuseeland hat in den letzten Jahren eine Reihe schwerer „Fälle“ zu verzeichnen, die weit über die Grenzen des Landes bekannt geworden sind.

Neuerdings hat Neuseeland wieder seine Sensation. Der Polizeipräsident der Stadt Timaru ist auf Befehl der Regierung verhaftet worden und gefänglich das Haupt einer Verbrechenbande zu sein, die seit fast zwei Jahren das ganze Land unsicher macht. Die Festnahme erfolgte gerade, als der neuseeländische Polizeipräsident eine Konferenz abhielt, auf der Beschlüsse über künftige „Laten“ gefaßt werden sollten. Es gelang, neben dem früheren zehn Banitten, die zum Teil schon seit langem gefaßt worden, festzunehmen.

Polizeipräsident Allan Dart war einer der glanzvollsten Erscheinungen seiner Zeit, die wegen seiner großen Gebausenden und seiner tiefen allgemeinen Befähigung war. Er galt als enorm reich und jedes Kind in Timaru, einer Stadt von etwa 20.000 Einwohnern, wußte, daß er ein großes Vermögen in England geerbt hatte, das von einer großen Bank in London verwaltet wurde. Neuseeländische Medien-Überwerbungen, die Dart immer zu besonders großen Ausgaben veranlaßten.

Bereits vor etwa einem Jahr ließ der Bürgermeister von Timaru eine Anzeige ein, daß sein Polizeipräsident ein abgeleiteter Gauner sei. Der Bürgermeister war pflichtgemäß der Anzeige nach, indem er den Beschlüssen zur Verurteilung auftrug. Da die Idee der Untersuchung ergebnislos verlief, verzichtete er selbst. Wie jetzt herausgekommen ist, handelte es sich damals um einen Raubfall eines Mitgliedes der Bande, das sich bei der Verteilung des „Gewinns“ betätigt hätte.

Die Enttarnung Darts erfolgte ganz zufällig. Sein Assistent befand sich in seinem Zimmer, als der Chef sich auf einer kurzen

wenden. Ihm liegt es ob, nicht nur herauszufinden, was die Schweden das ausgegrabene Gebäude diente und wie es vor der Verhüttung ausseh, sondern was für Schicksale darüber hinweggingen, denn diese mögen das Los einer Familie, ja einer ganzen Nation anschaulich machen. Nehmen wir an, daß in tausend Jahren die Geschichte Englands vergehen und London eine vergrabene Ruine wäre und einem glücklichen Arbeiter die Ausgrabung der Westminster-Abteigänge. Aus den Ueberresten des Gebäudes und seiner Denkmäler könnte er ganze Kapitel der Vergangenheit neu schreiben und die Hälfte der großen Namen und großen Ereignisse der englischen Geschichte wieder ans Licht bringen. Der Archäologe von heute kann nicht auf sich ein Glück hoffen, aber er kann auch aus den Ruinen etwas ganz gewöhnliches Dantes sehr viel lernen, was weit über das Studium des entdecker Bauwerks als solchen hinausgeht. Er kann das kumme Zeugnis von Ziegel und Mörtele und der vielfältigen Funde von allerlei Gerät mit dem Leben der damaligen Menschen in Verbindung bringen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers F. V. Brockhaus, Leipzig, dem hiesigen erschienenen Buch „Die Ruinen und Spalten“ von C. U. Wooley entnommen.)

Literatur.

Sittler ist die schlimmste Reaktion. Goeben erschien Heft 41 der Parteizeitung „Das freie Wort“. Der Leitartikel des Genossen Ernst Beilmann „Sittler ist die schlimmste Reaktion“ gibt ein ausgezeichnetes Bild der augenblicklichen politischen Situation und zeigt klar die Ziele auf, um die wir im Reichstagswahlkampf ringen. Die Reichstagswahlen des 31. Juli ergaben eine scheinbare antiparlamentarische Mehrheit. Diese große Aufgabe, die uns gestellt wird, ist: diese Scheinmehrheit in eine Mehrheit wirklich parlamentarischer und kämpfender Menschen umzuwandeln. Es gibt die irregulierten Arbeitsschreiber zu überzeugen, daß einzig die Sozialdemokratie das große Ziel hat, den Opfern der kapitalistischen Unordnung zu helfen und ihnen durch Aufbau einer neuen Wirtschaft eine neue Heimat, ein neues Vaterland zu bauen. Für dieses Ziel muß der Beitrag des Genossen Gasmann, Marburg an der Lahn, Volkspartei für den Sozialismus. Genosse Dr. Mops liefert interessantes Material über die Einwirkung des Jenseitigen zu den Sozialisierungsfragen, vorgebracht von den prominenten Zentrumsführern in der Weimarer Nationalversammlung 1919. Das Heft bringt in „Parolen und Materialien zum Wahlkampf“, in den Reden und Parolen nachrichten wichtige und wertvolle Aufschlüsse für die Ausgestaltung unserer Arbeit. Zwei Beiträge im Feuilleton sind der Klassenfrage gewidmet. „Das freie Wort“ erscheint wöchentlich und kostet 91 Pf. pro Monat. Einzelhefte zum Preise von 30 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen. Probehefte werden gratis und portofrei der frei-Wort-Berlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zum Preise von „Der vergitterte Spiegel“ empfohlen.

„Der vergitterte Spiegel.“ Der schicksale Dichter Jan Obracht hat sich sehr reich einen neuen Namen gemacht. Mit seinem neuen Buch „Der vergitterte Spiegel“, deutsch von George S. Stoefler, das jetzt in vorbildlicher Ausstattung bei der Bührigkeits „Gutenberg“, Berlin, erschienen ist, in seinen 270 VM., tritt in die erste Reihe der Schriftsteller von internationaler Bedeutung. Sein neues Buch ist in jeder Beziehung ein Meisterwerk. Obwohl nichts Außergewöhnliches — Obracht erzählt von einer kurzen Gefängnishaft, die er abgelesen hat — ist das Buch unerört fesselnd und von packender Gewalt. Ein anderer Held nach dem üblichen Schema an den Gefängnisstrassen tritt auf und mit den Ketten gefesselt, Obracht vermeidet solche billigen Effekte. Er arbeitet nicht mit Schwarzweiß-Kontrasten, er berichtet mit prachtvollem Galgenhumor auch von den gemäßigten Seiten des Erlebnisses und er läßt allen, denen er begegnet, Gerechtigkeit widerfahren. Man muß möchte es scheinen, als ob das ein recht gemäßigtes Gefängnis gewesen sei, in dem er das erlebt hat, was in diesem Buch so lebendig erzählt. Aber diese ruhige Heiterkeit in seiner Darstellung ist weniger einer menschenfreundlichen Gefängnisverwaltung zu danken als dem Charakter des Dichters und seiner großen inneren Ueberlegenheit. Er fühlt sich nicht erdrückt und belächelt, er nimmt die Strafe und alle mit ihr verbundenen Unannehmlichkeiten auf sich wie ein Mensch, der weiß, daß die Sache, der er mit ganzer Seele dient nicht aufgehoben werden kann mit noch soviel Gewaltmitteln und Schlägen. Er verzweifelt, es seine Aufseher und Mitgefängenen sich zu freuen zu machen und sie merken zu lassen, welche Kraft eine Verleumdung sein kann, die in dem Satz heißt: „Das Leben wäre gar nicht lebenswert, wenn wir nur das müßten, was in unseren Kräfte liegt.“ Obracht ist Künstler genug, um zu wissen, daß das Wort Klassenkampf und das Wort Politik nicht in den Mund zu nehmen braucht und daß man doch als Klassenkämpfer vor der ganzen Welt bestehen kann. In keinem Buch ist auch nicht eine von den in solchen Büchern üblichen propagandistischen Wendungen, und doch; welche Propaganda entfaltet dieses neue Werk! Es gehört zu den Büchern, die dem Begriff Arbeiterbildung Inhalt geben.

Stalin und die Tragödie Georgiens. Dr. Joseph Tremschütz, einer der Vorkämpfer für die Freiheit des georgianischen Volkes, von den Bolschewiken mit brutaler Gewalt aus seiner Heimat vertrieben, hat im Selbstverlag (Berlin W 50, Kaiserstraße 27) eine reichhaltige Broschüre erscheinen lassen, die den Titel trägt: „Stalin und die Tragödie Georgiens“. Tremschütz ist ein langjähriger Jugendfreund des russischen Diktators und weiß aus dieser Zeit viele interessante Einzelheiten zu berichten. Die politischen Wege der beiden Jugendgefährten trennten sich; Tremschütz blieb Georgier und Sozialdemokrat und führte den Kampf um die Freiheit seines Volkes gegen die imperialistischen Uebergriffe des Bolschewismus. Die Brochüre ist erfüllt von diesem leidenschaftlichen Ringen einer freiheitsliebenden, demokratischen Nation, die von Sowjetrußland übertrampelt wurde. Wer den wahren Charakter des Sowjetstaates und seines Diktators kennenlernen will, greife zu dieser Broschüre Tremschützens! Das lebenswerte Werkchen ist durch den Selbstverlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zum Preise von 1,50 Mark zu beziehen.

Humor und Satire.

Frage und Gegenfrage. Ein junges Mädchen aus Pommeren, das an einer verbotenen Stelle habete, wurde von einem Landjäger erwischt. Dienstfertig zog er sein Rohr hervor, um die Personlichen des Fräuleins zu notieren.

„Wie heißen Sie?“ fragte er. Und sie gab unter schüchternem Erwidern seine zur Antwort: „Mariannchen! Und Sie?“

Karl Quenzel.

Gibt es eine ewige Wahrheit.

In Mittelalter hätte man diese Frage rundweg bejaht, denn man glaubte an Gott, und Gott war die ewige Wahrheit. Die Welt wurde für auch von allen Philosophen, die unter dem Einfluß des Christentums standen oder, wie sich Nietzsche einmal ausdrückt, „christliche Ergründung“ hatten. Der letzte bedeutende Vertreter dieser Richtung war Hegel, dessen Religionsphilosophie den Versuch darstellte, das Christentum mit allen Mitteln, selbst mit denen einer durchaus unchristlichen Einzelwissenschaft, zu retten. (Mit dieser Feststellung soll nichts gegen Bonetis ionische Verdienste gesagt sein.)

Die Philosophen glaubten also solange an ewige Wahrheiten, wie sie an Gott glaubten. Gott war für sie die Quelle aller Wahrheit. Die idealistische Philosophie, namentlich die des 11. und 12. Jahrhunderts, war als Wissenschaften gewiß verloschen, weil sie die Glaubenssätze (Dogmen) von vorn herein als unumstößliche Wahrheiten ansah. In ihrer ersten Periode (11. Jahrhundert) war die Scholastik sogar nichts anderes als Theologie. Erst allmählich gab sie dem Zweifel Raum, doch zunächst nur in Fragen des weltlichen Willens.

Selbst Descartes (1596–1650) der als Vater der modernen Philosophie gilt, machte noch vor dem Gottesbeweise halt. Er behauptete, die Idee Gottes sei aus dem Gott selber entstanden, und der Ursprung dieser Idee möge auf Annahme eines ähnlichen Ursprungs an der Idee, die wir für ebenbürtig gleich stellen wie die Gottesidee. Mit anderen Worten: es gibt, wie einen ewigen Gott, auch ewige Ideen oder Wahrheiten. Descartes merkte nicht, daß er sich mit dieser Beweisführung im Kreise drehte. Hier stellt sich auch die Kritik Spinozas ein, dessen System weit achselnener ist als das des Descartes.

Der erste, der wirklich zu zweifeln begann, war Kant, und seine „Kritik der reinen Vernunft“ ist tatsächlich, wie seine einmal gesagt

hat, das Schwert, durch das der Deismus (Glaube an Gott unter Verwerfung der Dogmen) hingerichtet wurde. Infolgedessen bedeutet das Jahr 1781, das Erkenntnisjahr eines umwälzenden Werkes, den eigentlichen Winkelpunkt der Mittelalter und den Anbruch einer neuen Zeit.

Die Sonne wurde aber nochmals verbunkelt durch eine bizaure Welle: Kische, Schelling und Hegel fielen wieder in die Weltanschauung zurück, die Kant bekämpft hatte. Doch während dieses Aufschwungs nicht lange Feuerbach, Stirner und Nietzsche zerrütteten gründlich als Kant den Glauben an ewige Wahrheiten und brachten gleichsam seinen Wurzeln weg (Schopenhauer, der eine gewisse Verwundbarkeit mit der romantischen Philosophie nicht verneinen ist immerhin nicht als erster aufrichtiger Atheist). Feuerbach wurde wirksam erodiert durch Karl Marx und Friedrich Engels. Beide setzten in tiefgründigen Untersuchungen, daß es keine „gottgewollten Ordnungen“ gibt, sondern daß die Formen des Produktionsprozesses und der Gesellschaft sich wandeln, und daß der Mensch herrschen ist an dieser Wandlung mitzuarbeiten, die Welt zu verändern, wie Marx einmal treffend ausdrukt hat.

„Welche Schande der Zeit, daß man verstehen darf, daß die deutsche klassische Literatur gerade da befinde, wo der alte Glaube an Gott abgelehrt.“ So rief Ludwig Feuerbach vor 100 Jahren aus. Auch heute hat man das vergessen. Der Reichskanzler von Bismarck und der Innenminister von Graf Oetzel: „Alles Verantwortungsgelühl wurzelt im Grunde im Uebernatürlichen, d. h. für uns in Gott.“

Solche rätselhaften Anknüpfungen könnte man auf sich berufen lassen, wenn sie nicht von christlichen Vorurteilen freimüßlich und frei unterfützt würden. Noch im Jahre 1927 erklärte 83 deutsche Nerven- und Irrenärzte: „Die christliche Religion ist noch immer — und wird es bleiben: die Philosophie, die Anthropologie, die Ethik der Sozialismus.“

Stellen wir hier mittelalterlichen Auffassung die Aussagen unerbäuerlicher Zeiten gegenüber:

Christoph Schreyff, ein ehemaliger evangelischer Pfarzer und ein Mann von unantastbarem Charakter, schreibt in seinem Nachwort zu Hertogoes Werk „Der Augenblick“: „Ich lebe in dem neuen Zeitalter, sein untrügendes Wort Gottes und anerkenne es auch nicht als die Norm meines Denkens und Lebens; nicht einmal den sichereren Worten Jesu (wenn es solche gibt) räume ich diese Bedeutung ein.“

Diese Aeußerung zeugt bei einem früheren Theologen von großem persönlichen Mute; für den unabhängigen Denker ist sie selbstverständlich. Dem Jesus nimmt keine andere weltanschauliche Stellung ein als etwa Sokrates über Plato. Und was das Christentum betrifft, so könnte man endlich wissen, daß es nur zum kleinsten Teile auf Christus zurückgeht und daß es zum allergrößten Teile ein Mischmaß von Judentum und Hellenismus ist. Auftrifft Gelehrte haben das stets offen bekundet.

Doch hören wir noch die Stimme Friedrich Hebbels eines Mannes, der zeitliche Probleme unerschütterlich vor ihm nahm. Hebbel schreibt am 23. Oktober 1822 an seinen Freund Friedrich von Ledtzig: „Das Christentum ist mir was es war: eine Anthropologie neben anderen, und wie ich leht, nach abermaliger jahrelanger Beschäftigung mit den Aften leider hinübergegangen, nicht einmal die tiefste.“

Machen wir uns doch nichts vor! „Ewige Wahrheiten“ werden heute nur noch verstanden von einer Philosophie, die im Solde der Theologie und der Kirche steht. Die echte Wissenschaft und die echte Philosophie haben sich von christlichen Vorurteilen freimüßlich und frei befreit. „Ewige Wahrheiten“ sind heute die Lehre von „ewigen Wahrheiten“ verbannt aller vorurteilvollen Fortschritte den Weg und heißen alle Mühsal und Mühsal.

Karl Quenzel.

Der Barbier von Bologna. Bekannter Millionär als Jofistab Schneider. — Menichienjagd im Rols-Roche. — Eine seniat onnelle Verhätung.

Brief aus Rom. Mit der Verhätung des Bolagnejer Großgrundbesizers und mehrerlichen Millionärs Cosimmo Montanari ist lezt eine einziarte Standaaffäre angefallen, die im gansen Lande das größte Aufsehen erregt und vermuthlich noch monatelang die Polizei beschätigen wird.

Vor einigen Tagen erliefen ein junger Gemann namens Gelati bei der Polizeipräfektur in Bologna und gab dort Dinge zu Protokoll, die so ungläublich schienen, daß die Beamten sie im ersten Augenblick für wirre Phantasien halten mußten. Er erzählte, daß er am Abend vorher zu seiner größten Bekleidung bemerkt habe, daß seine 22jährige Gattin ihr gansen prächtvolles Haar eingebüßt habe und an seiner Stelle eine außerordentlich geschäftige, nachgeschneidete Perücke trage. Wie er sie wegen dieser seltsamen Veränderung zur Rede stellte, habe sie schließlich unter Tränen geandert, daß der Millionär sie in seinem Wagen auf sein Schloß entführt, ihr dort die Haare abgeobitten und den Kopf sehr rasier habe. Dann leit sie im geschlossenen Auto nach Hause geföhrt worden; vorher habe ihr Montanari nach als Geschenk 500 Lire angeteilt.

Der Friseurjalon im Rols-Roche. Die Polizei leitete eingehende Ermittlungen ein und leit erachte, daß die Angaben des Gemanns nicht nur der Wahrheit entsprechen, sondern daß sein Fall nur einen einzigen Ausnahmefall aus einem ungläublichen Sittlichkeitskatalog enthält. Es stellte sich heraus, daß Montanari bereits mit Hunderten von jungen Frauen und Mädchen auf die gleiche Weise verfahren war. Der 42jährige unverheiratete Millionär führt jeden Tag in seinem eleganten Rols-Roche von seinen Verhätungen nach Bologna und macht hier förmlich Jagd auf Opfer. Gewöhnlich macht er sich an beliebigen gefeierten Mädchen oder Kleinbürgerstn heran und leit ihnen große Summen Geld zu, daß sie ihr Haar opfern sollten. Da viele Frauen auf dieses Aninnen eingingen und noch dazu gefehlichst genug waren, das Geld im voraus zu verlangen, richtete der Millionär eigens zu diesem Zweck bei einer Bolagnejer Bank ein Konto ein, auf dem er etwa 60 000 Lire liegen hatte. Sein Auto war bereits mit allen Friseurjalon ausgestattet; es enthält alle möglichen Arten

von Scheren, Käsemessern und anderen Instrumenten. Montanari nahm nämlich in fremden Fällen in denen ihm keine Zeit blieb, die Opfer auf seinen Landst zu führen, gleich im Wagen die Operation vor; er leitte zu diesem Zweck sein Auto in eines der entlegenen Gäßchen der Stadt.

Gute Zeiten für Perückenmacher. Wie groß die Zahl der Opfer des Millionärs war, geht daraus hervor, daß er einen eigenen Perückenmacher beschäftigte, der ausschließlich die Aufgabe hatte, für die weiblichen

Dreimal hingerichtet. Mazedonische Blutrache in Oesterreich.

Wiener Brief. Die Wiener politische Polizei ist mit der Aufklärung eines einziarte Verbrechen beschäftigt, dessen Einzelheiten wie eine schaurige Ballade aus den dunkelsten Gegenden des Balkans anmuten. Es sind auch tatsächlich Balkanvorgänge, die über die Grenzen hinweg nach Oesterreich hinföhren und zu einer sensationellen politischen Kriminalaffäre ausarten. Vor wenigen Tagen wurde aus dem Rückflug bei Wäladbrud, unweit der deutsch-österreichischen Grenze eine schauerlich vermittelte männliche Leiche gezogen. Der Tote war gefehelt und wies Spuren von schweren Drosselungen, einem Revolvereinsatz und Kopfoberletzungen auf. Allen Umständen nach war es gemüht und dann erlöchen worden. Schmitz wurde an den Fingern gezeigt, daß er vermittelte Gegenwehr geleistet hatte. Daß Erschuß wurde, daß der Tote einen großen Geldbetrag mit sich führte, der völlig unberührt geblieben wurde.

Nun haben die Ermittlungen der Polizei einiges Licht in diese ursprünglich völlig rätselhafte Mordaffäre gebracht. Der Tote wurde als der 50jährige bulgarische Direktionsrat Krum Dimitroff identifiziert. Dimitroff war Vizelektor des bulgarischen Amtes für Getreide-Ein- und Ausfuhr in Sofia. Er leitete sich in Bulgarien politisch und sog sich besonders den

Opfer seines Dienstherren künstliche Strafen anzuwenden. Auf diese Weise leitete die Angehörigen der Frauen, die sich meistens von der hohen Geldsumme, manchmal aber auch von ihrer eigenen Sensationslust hatten verleiten lassen, getötet werden. Der Perückenmacher scheint ein Meister seines Faches gewesen zu sein, denn tatsächlich blieben die Verletzungen seines Herrn in den meistens meisten Fällen unentdeckt.

Allerdings lebte auch Montanari in der ständigen Furcht vor einer Entdeckung. Auf der Reiseerzählte er weinend, daß ihm seine krankhafte Veranlagung viel mehr gelehrt habe, als er sich je hätte träumen lassen. In einzelnen Fällen hatten Frauen doch ihren Angehörigen das Geheimnis des verlorenen Haar schmucks verraten und der Millionär wurde von ihnen ständig bedroht und erpresst. Die Polizei bemüht sich jetzt den Umfang der Verhätungen Montanaris festzustellen.

Ultraschicht gegen Schmugler. Versuche mit maschineller Grenzüberwachung. — Praktische Optik.

Das der Mazedonier zu, in denen man auch seine Mörder vermutet. Leipzig und Chemnitz. Dimitroff wurde schließlich trotz seiner Verhätung von zwei Mitgliedern der Fremde nach Wien geföhrt. Der viele Personen sind, ist noch nicht genau bekannt, doch kennt man bereits ihre angenommenen Namen: Alfred Mangser und Albert Martin. Nach langen Verhätungen konnten sie ihr schließlich mit zwei Telegrammen aus

Ultraschicht gegen Schmugler. Versuche mit maschineller Grenzüberwachung. — Praktische Optik.

In der westdeutschen Grenze leit seit Jahren die wieder nachdrückliche praktische gegen das Schmuggelwesen ausprobiert. Autarkieprojekte, Zollmauern und monopolistische Drosselungspolitik jeglicher Einfuhr öffnen die Grenzen der davon betroffenen Länder dem Großschmuggel. Besonders Westdeutschland, mit seinem hohen Verkehrsaufkommen ist jetzt wirtschaftlicher Einfuhrstand für die Schmuggler geworden. Von reichen Ozeanischen und Brillanten bis herab zur künstlich

Deutschland — angeblich soll ihm ein sehr reichliches Geschäft in Aussicht gestellt worden leit — nach Wien föhren und hier zu einer Autofahrt zu überreden. Die beiden Verbrecher scheinen Dimitroff erzählt zu haben, daß sie mit ihm über Italien nach Deutschland fahren wollten. Dimitroff hatte bereits im Winter Hotel, in dem er abgewohnt war, bereits mit Abschließen des Faches, die des Hotels „Gotha“ in Chemnitz erhalten. Von dieser Autofahrt leiterte Dimitroff nicht mehr zurück.

Gememord im Auto.

Der Polizei ist es bereits gelungen, den mutmaßlichen Gergang der Blutrache zu rekonstruieren. Dimitroff wartete auf der Autofahrt mit einem feintätigen Revolver leitlich von hinten in den Kopf geföhren. Die Kugel drang ihm in die linke Halsseite ein und verletzte die Wirbelsäule, tötete ihn jedoch nicht auf der Stelle. Ihn schlugen die Mörder mit einem schweren Werkzeug — einem Schraubenschlüssel über den Hammer — den Kopf zertrümmert ein. Da dieser noch immer Lebenszeichen von sich gab, wurde er auf entsetzlich grausame Weise gefehelt. Die Mörder banden ihm einen Strick um den Körper und die Füße und zogen das Ende durch den Mund des Opfers, so daß das Auto beim Ausfahren des Körpers herumverworfen wurde. Dimitroff war, bevor er in den Wagen des Auto in den Fluß warfen, kreuzte sich der Körper des Unglücklichen und der Mund wurde durch den Strick aufgerissen, so daß das Wasser eindringen konnte.

Die Polizei arbeitet fieberhaft an der Aufklärung der Hintergründe dieses einziarte Verbrechen und der Ermittlung der Täter, die sich wahrscheinlich schon längst über die Grenze in Sicherheit gebracht haben.

Unser Briefkasten. Fragen und Antworten.

Schönheitspflege. Wie entfernt man dunkle Ringe unter den Augen?

Gegen dunkle Ringe unter den Augen wirken heiße und kalte Umschläge sehr günstig. Man leit zweimal täglich einen kalt und einen heiß bedeutenen Lappen abwechselnd einige Minuten lang auf. Sollte dies nach einer vierzehntägigen Erprobung zu keinem Resultat führen, leit die Augenlider etwa schon zu stark hervorzuheben. So mühen Sie sich an kosmetische Kosmetik oder an einen Arzt, der sich damit beschäftigt, wenden. Dort gibt es nämlich schon ziemlich brauchbare Methoden zur Entfernung dieses Schönheitsfehlers. Wenn das Leben mit einem nervösen Zustand zusammenhängt, kommt einzig und allein der Arzt in Frage.

Waloje. Sollen Sie es für richtig, eine Ehe mit einem Mann zu schließen, der sechs Jahre jünger ist als ich? Wir lieben uns aufrichtig, ich befürchte aber, daß die Liebe des Mannes später durch mein Alter erkalten könnte?

Im Rahmen der Verantwortlichkeit, läßt sich hier schwer ein Urteil fällen. Natürlich ist es ganz allgemein gesprochen möglich, daß aus einer solche Ehe, die allerdings auf den ersten Blick immer etwas unnatürliches an sich hat, glücklich wird. Aber die Fälle sind doch wohl lefener, und die Leidtragende ist immer die Frau, wenn der Mann sich in späteren Jahren schachlos fahlen wird, wenn er keine Frau zu sich will und er sich noch lang fühlt. Sie wissen ja, daß sich die Männer meistens länger Jung fühlen, als die Frauen. Es gibt, wie schon erwähnt, auch Fälle, wo dieser Altersunterschied bis in die späteste Zeit nicht als förend empfunden wurde. Hier handelt es sich meistens um stille und ansehungsbedürftige Männer, die gewissermaßen außer der Gattin auch die Mutter in der Frau haben. Wird die Entscheidung allerdings von Leidenschaft geteilt, dann wird sie wohl kaum für das Leben nhalten.

Beria K. Ich hätte gern ein Mittel gegen übermäßige Schwelgerei! Gegen übermäßige Schwelgerei gibt es eine zweiprosentige Lösung von Formalolob (10 Gramm Formalolob auf einen halben Liter Wasser).

Betrogene Frau. Soll man seinen Mann beobachten lassen? Ob Sie Ihren Mann beobachten lassen sollen? Warum? Um die Sicherheit Ihrer Qual zu haben? Im eine Befähigung dafür zu erhalten, was Sie sowieso schon wissen? Das hätte wenig Sinn! Sinn allerdings hätte es, wenn das Treiben des Mannes seine Untreue und sein Verleugnen und seine damit verbundene Innerberühtheit Sie fowelt von einander entfernt hätte, daß Sie sich zu einem Entschlusse auftraufen, dem Sie nicht Raum geben wollen, solange Sie Ihrer Sache nicht sicher sind. Wenn Sie sich etwa fragen: „Sobald ich weiß, daß meine Verhätung unzulänglich zutreffen, leit ich unsere Verbindung gang über jede diebe oder jene Konsequenz

daraus, dann hat es Zweck! Oder gar, wenn Sie sich, was durchaus zu verstehen wäre, gegen mit diesem Manne wollen Sie nicht mehr zusammen in ehelicher Gemeinschaft leben, und Beweise zur Unterföhung Ihrer Absicht suchen; auch dann hat es zweifellos Sinn. Aber sonst, wenn Sie zu keinem von beiden leit entschlossen leit, bereiten Sie sich selbst nur eine neue Pele.

Sagebullen. Können die Frische noch verwendet werden, wenn sie frost erhalten haben? Sagebullen soll man überhaupt erst verwenden, wenn sie richtig durchgeföhren und dadurch weich geworden sind. Solange die Frische an den Heden hängen, sind sie zur Bereitung von Nuss- und Sagebullen immer zu verwenden. Natürlich dürfen sie nicht abgetrocknet sein, denn dann sind sie wertlos.

Berufswechsel. Mein Sohn ist ein Jahr in der Lehre. Wegen Berufswechsels möchte ich den Lehrvertrag auflösen. Der Lehrherr macht Schwierigkeiten, was soll ich tun? In § 127 O.G.B. und in § 78 O.G.B. ein Rücktrittsrecht wegen Berufswechsels vorgelesen. Nach schriftlicher Erklärung des volljährigen Lehrlings oder seines gesetzlichen Vertreters, daß der Lehrling zu einem anderen Gewerbe oder Beruf übergeben wolle, gilt das Lehrverhältnis nach Ablauf von vier Wochen (gesetzlicher Verhätung) als aufgeföhrt.

Beruf S. Wie stehen die Ausichten für Turn- und Sportlehrer, Berufsschullehrer und Blindenlehrer? Die Ausichten für Turn- und Sportlehrer haben sich bedeutend verschlechtert. Des kommt wohl zum größten Teil daher, daß die Turn- und Sportlehre nicht mehr in der Lage sind sich einen Turn- oder Sportlehrer zu halten. — Bei der starken Einschränkung der Lehrer sind auch für den Stand des Berufsschullehrers keine günstigen Ausichten zu verzeichnen. — Für Blindenlehrer sind die Ausichten günstiger, oder auch die Ausbildung schwerer. Es werden Lehrkräfte für den nächsten Lehrgang für Blindenlehrer in beschränkter Anzahl zugelassen, die die zweite Prüfung bestanden und möglichst schon einen Sonderkursus in Musik, Leibesübungen und Werkunterricht durchgemacht haben.

Betrogene Mutter. Mein Kind hat O-Beine, ist dem abzukommen? Wir geben Ihnen die Antwort einer Abonnentin, deren Kind ebenfalls diesen Schönheitsfehler aufwies: Mein einziger, leit neun Jahre alter Junge hatte ebenfalls O-Beine. Es ist ein sehr lebhaftes Kind, das nie stillstehen konnte und immer herumkief. Da ich über diesen Schönheitsfehler nicht entsetzt war, leiterte ich ihm einen Kinderarzt. Dieser leitete mich die krummen Beine würden sich unbedingt auswachsen und wären nur auf Überanstrengung zurückzuführen. Er begründete seinen Standpunkt folgendermaßen: Seht das Kind trotz der O-Beine die Füße auswärts, dann wachsen ihm die Beine bestimmt aus, geht es dagegen

bei den sogenannten „große Dase“, dann leit der Fall schlimmer und ich müht, im lezten Falle einen Orthopäden zu Rate ziehen. Bei meinem Kind trat der erste Fall zu, und heute ist auch nicht mehr die geringste Spur von O-Beinen zu bemerken. Hoffentlich ist dies bei Ihrem Kleinen auch der Fall.

Landmann und alter Ahornort. Wie kann ich in freier Feldflur eine Parzelle einfriedigen?

Der Eigentümer eines Grundstücks darf in der freien Feldflur keine Parzelle in einer ihm beliebigen Weise einfriedigen. Da jedoch nachdrückliche noch baulich-polizeiliche Vorschriften etwas anderes bestimmen, kann die Einfriedigung hart an der Grenze angelegt werden. Wird der Nachbar durch einen Grenzgan in der freien Feldflur am Auspflanzen seines Alters mit seinem Pflug auf zwei bis drei Meter entfernt, so muß er diesen Nachteil tragen, es leit fern, daß er ein diesbezügliches Recht (Grundbesitz) erworben hat. Bei der Einfriedigung von Grundstücken, die an einen Weg anstößen, muß darauf geachtet werden, daß dadurch fremde Personen nicht zu Schaden kommen können. Stadtebrauchsregeln leit daher nach den fast überall bestehenden Polizeiverordnungen, die zumteil einen gewissen Abstand hierfür vorsehen, so anzubringen, daß niemand behaupten kann, der den Weg benützt. Zu diesem Zweck muß der Stadtebrauch an der Innenseite der Fläche angebracht und an der Außenseite glatter Draht verwendet werden. Auch dann, wenn es sich um die Einfriedigung eines Grundstücks handelt, empfiehlt es sich, den Draht in der gleichen Weise anzubringen.

Herta W. Wie entferne ich unerwünschte Gesichtshaare?

Entfernen Sie die Haare erst einmal durch eine entprechende Creme oder durch Auszupfen. Benutzen Sie dann allabendlich Toilettenmilch, ben Sie in jeder Drogenhandlung für wenig Geld erhalten. Reiben Sie mit sanftem Druck über die behaarten Stellen. Die Härchen verschwinden immer mehr. Der Erfolg ist gut, wie bereits vermittelnd festgestellt wurde.

Testament. Sind Ehegatten erbschaftsteuerfrei?

Ehegatten sind erbschaftsteuerfrei, wenn im Zeitpunkt des Entlassens der Steuerpflicht gemeinsame oder adoptierte Kinder oder Ahnlinge von ihnen leben. Eiletkinder zählen jedoch nicht hierunter. Sind Kinder im Weltkrieg gefallen, oder bis zum 31. Dezember 1922 an einer Kriegserkrankung gestorben und überleibt das hinterlassene Vermögen nicht 100 000 RM, so gelten gleichfalls die Befreiungsbestimmungen.

V. R. Von wem stammt der Ausspruch: „Viel Feind, viel Ehr“? Der Ausspruch stammt von Georg von Brunsberg (1473—1528).

Nach dem Oldenburger Lande.

Landwirtschaftliche Zentral-Gesellschaft... Patent... Oldenburg... Herstellung von Alkali-phosphaten...

Nordwestdeutsche Rundschau.

Heidemühle. Verklammung der Arbeiter... heute, Sonnabend, abends 7.30 Uhr...

Schweinezug. Für die 10. und 11. Arbeitswoche... in der Nr. 222 des 'Waldesblattes'...

Die 'Gemeinde um Buddha'. Es versteht sich von selbst, daß auch die Berliner Buddhisten...

Sozialdemokratische Partei im Wahlkreis... Arbeiter-Einzelverein... Arbeiter-Einzelverein...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Treibitsch-Lincoln predigt in Berlin.

„Meine Wandlung...“ - Aufregung in der „Gemeinde um Buddha“ - Die Polizei interessiert sich.

Berliner Brief. Chao Kung, der Jünger Buddhas, der Mann, der erklärt hat, daß er aus dem Orient her...

Die „Gemeinde um Buddha“. Es versteht sich von selbst, daß auch die Berliner Buddhisten...

Sozialdemokratische Partei im Wahlkreis... Arbeiter-Einzelverein... Arbeiter-Einzelverein...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

findet. Es ist bedauerlich, daß die „Gemeinde um Buddha“ sich dem gerade durch...

Die „Gemeinde um Buddha“. Es versteht sich von selbst, daß auch die Berliner Buddhisten...

Sozialdemokratische Partei im Wahlkreis... Arbeiter-Einzelverein... Arbeiter-Einzelverein...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Neueng. Gemeinderatsitzung. Als erster Punkt stand die Feststellung des Monatsberichts...

Bremen 13. 10. ab Kalka. D. „Main“ nach Australien 13. 10. an Hamburg. D. „Meise“ nach Kings Lynn 12. 10. ab Hamburg...

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft. „Gonia“, Bremen. D. „Argentis“ 13. 10. in Bremen...

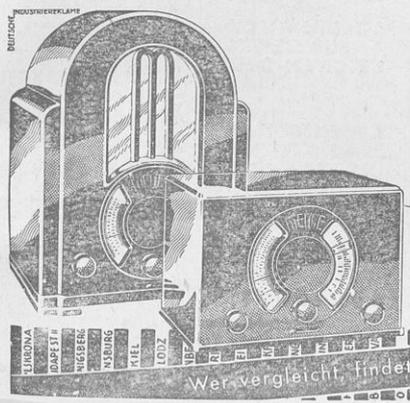
Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen. D. „Aiaz“ 13. 10. von Denia nach Cartagena...

Dresden-Portugiesische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Hamburg. D. „Mellisa“ heimt. 12. 10. in Casablanca...

Literatur.

Sozialdemokratischer Arbeiterkalender für das Jahr 1933. Er bietet nicht nur ein solches Kalender für jeden Tag...

Söhre R u n f. „So, lieber Esch, jetzt möchte ich dir gern etwas vorlesen!“...



Fabelhaft sagen die Besitzer des Mende 138, denn sie empfangen mit Leichtigkeit fast alle europäischen Sender...

Mende 138 advertisement details including price (RM 138), features, and a list of cities where it is available.

Table listing various cities and their corresponding radio reception codes for the Mende 138 model.

39:- Hochmoderner Mantel, mit feinerer Fleiswurfkrawatte, aus Boucè-Diagonal, ganz auf Marocain

49:- „White-ool“-der modern. Pelz, der elegante Mantel aus taedellosem Stoff, ganz auf Marocain

55:- Dieser febehafte Mantel ist mit groß rauchigen Opossumschal besetzt, auf Marocain gefüttert

79:- Ein Modellmante mit wundervollen schwarzen Pelz-sianerfellien besetzt, Klassestick ganz auf Marocain

Richtig!

Richtig in Form und Farbe • Richtig der gute Stoff • Richtig in der Verarbeitung • Richtig der gute Pelz — aber das Wichtigste:
Richtig der Preis!

Wallheimer

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG - WILHELMSHAVEN - GÖKERSTR. 30

Union

ist und bleibt unübertroffen!

Radio Klagen Spezial-Reparatur für alle Fabrikate
 Wilhelmshavener Str. 35 **Freese** sagen
 Fernruf 1515

Bevorzugt unsere Inerenten

Arbeiter und Angestellte

bilden die Front gegen den Faschismus. Gewerkschaftler denken daran: die freige-werkschaftliche Organisation der Hand-lungsgenossen und Büroangestellten ist der **Zentralverband der Angestellten**

Geschäftsstellen: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstr. 7
 Oldenburg, Rosenstr. 8
 Varel, Gaststr. 1 (Fritz Meyer)

Haben Sie schon

darüber nachgedacht, daß eine gute Drucksache Ihr bester Vertreter ist und daß der Empfänger Rückschlüsse über den Absender zieht? Wenn noch nicht, so tun Sie es jetzt und überlegen Sie einmal, ob es nicht richtiger ist, sich der Zeit anzupassen u. veraltete Bestände durch zeitgemäße, moderne Drucksachen zu ersetzen. Die Buchdrucker ei Paul Hug & Co in Rüstringen, Peterstr. 70, Tel. 58 ist in der Lage, gestüßt auf hervor-ragende Mitarbeiter und bestes Schriftenmaterial, eine erstklassige Werbedrucksache zu liefern und so sind Sie, Ihre Freunde und alle

Ihre Kunden zufrieden gestellt

Wenn Radio, dann nur vom Fachmann!

Radiohaus Börgmann.
 Wilhelmshavener Straße 8. Anruf 45.
 Kulante Bedienung!
 Große Zahlungsvereinfachung!

Ein neuer

Jack London

Das Wort der Männer

Eine Auswahl der besten bisher in deutscher Sprache noch nicht veröffentlichten Alaska-Geschichten, ausgewählt aus vier englischen Originalbänden.

Ans dem Inhalt:
 Das Wort der Männer - Fleck, der prachtvolle Hund - Goldschimmer - Der Witz Porporluku Die Liebe zum Leben - Eine Tragödie aus dem wilden Westen - Das Ende vom Lied.

Preis: broschiert, RM. 2,70
 in Leinen gebunden, RM. 4,25

Volks-Buchhandlung, Wilhelmshaven,
 Marktstraße 47 Telefon 2158

Dein Kind gesund

an Leib und Seele nur durch

MOLENAAR'S-KINDERMEHL.

G. m. b. H. WILHELMSHAVEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

RADIO nur von

Paulus

MUSIK RADIO
 MARKTSTR. 20 RUF 555

Radio-Tiemann

bietet an:

Rundfunkanlagen, komplett, von 65 RM, an

Bastel- u. Kleinmaterial nie so billig:

Antennenlitze, 50 m	von 0,65 an
Eierketten	Stück 0,15
Blitzautomaten	Stück 1,75
Erdeleitungsdraht	m 0,05
Gummiaderlitze, 1adrig	m 0,06
Gummiaderlitze, 2adrig	m 0,10
Hochfrequenzlitze, 60adrig	m 0,05
Isolierter Schaldraht	m 0,08
Isolierschlauch	m 0,10
Drehkondensatoren	von 0,55 an
Blockkondensatoren	von 0,24 an
Netzdröseln	3,00
N F-Transformatoren	3,30
Drosselspulen	0,75
Anodenbatterien, 100 Volt	4,50

Radio-Tiemann

Wilhelmshavener Straße 49

Radio :: Musikinstrumente
 kaufen Sie am besten im
Musikhaus Karg
 Marktstr. 63, Ecke Kieler Straße

DER AUFSTIEG DER VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft, Hamburg

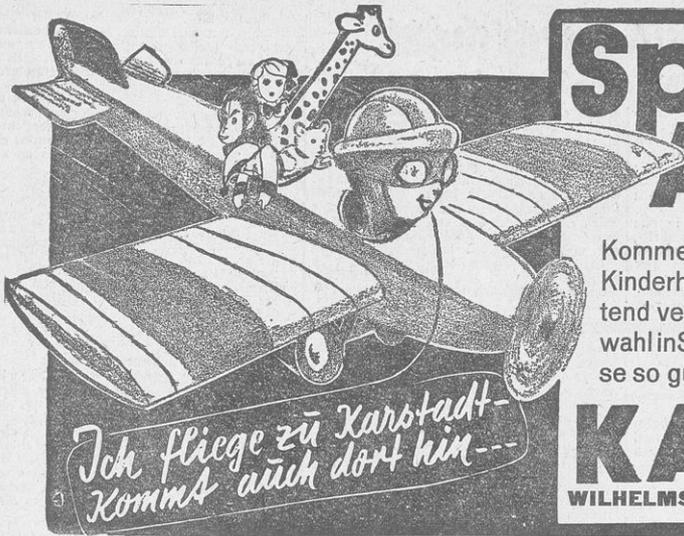
SOLLTE AUCH FÜR SIE EIN ZEICHEN DER

LEISTUNGSFÄHIGKEIT UND DER GEBOTENEN SICHERHEIT SEIN

GEGENWÄRTIG SIND BEI IHR VERSICHERT: 2 265 000

WERKTÄTIGE MIT 850 MILLIONEN RM Versicherungssumme

AUSKUNFT:
 Rüstringen, Börsenstraße 74
 Wesermünde, Konsum- und Sparverein
 „Unterweser“, Georg-Seebeck-Straße 58



Ich fliege zu Karstadt-Kommt auch dort hin...

Spielwaren-Ausstellung!

Kommen Sie mit Ihren Kindern jetzt zu uns - was ein Kinderherz erfreut - wir zeigen es in unserer bedeutend vergrößerten Spielwaren-Abteilung. Unsere Auswahl in Spielzeug für das Kind ist gewaltig u. unsere Preise so günstig, daß auch die Eltern erfreut sein werden.

KARSTADT

WILHELMSHAVEN - DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Wir empfehlen:
Röstkaffee
Unsere Kaffeemischungen sind stets frisch, aus eigener Rösterei
1/4 Pfd. -95 -85 -75 -65 -60 -50
Ferner hochfeine
Teemischungen
sehr beliebte Sorten.
1/4 Pfd 120 115 105 -90 -75
Machen Sie einen Versuch.
Konsumverein Rüstingen
Abgabe nur an Mitglieder!

55 Jahre
Schlößelmühen
zeugen für Qualität u. Preiswürdigkeit.
M. Schlößel, Wilhelmshavener Straße 88.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie
Ziehung 21. und 22. Oktober.
Lose bei den Staatl. Lotterie Einnehmern

Für Regen-Tage
Gummi-Mäntel
..... von RM. 7,50 an
Loden-Mäntel für Herren
..... von RM. 12,75 an und höher
Trenchcoats in blau und farbig
..... von RM. 16,00 an
Gabardine-Mäntel in blau und farbig, imprägniert, v. RM. 28,00 an
Knaben-Lodenmäntel
..... von RM. 7,50 an
Högemann
Das grösste Spezialhaus für Herren-Kleidung

Rüstingen.
Die Stimmlisten für die Neuwahl des Reichstages liegen vom Sonntag, den 16. d. M., bis einschließlich Sonntag, den 23. d. M., werktags während der Dienststunden vorm. 8 bis 1 Uhr, am Dienstag und Donnerstag auch nachmittags von 5.30 bis 7.30 Uhr und an den beiden Sonntagen vormittags von 10 bis 12 Uhr zur Einsicht im Einwohner-Meldeamt im Rathaus aus.
Wer die Stimmliste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungzeit mündlich oder schriftlich im Einwohner-Meldeamt anzeigen. Soweit die Forderung ist, hat er für die Beweismittel bezugsfähigkeit seiner Behauptungen nicht offenbringen.
Den Wahlberechtigten werden in diesen Tagen neue Benachrichtigungen über ihre Eintragungen in die Stimmliste zugesandt. Aber bis einschließlich Mittwoch, den 18. Oktober, eine Benachrichtigung nicht erhalten hat, wolle sie bis zum Ablauf der obengenannten Einspruchsfrist im Einwohner-Meldeamt abfordern bzw. die Stimmlisten einsehen.
Rüstingen, den 14. Oktober 1932.
Stadtmagistrat. A. Leine.

Kirchliche Nachrichten.
Evangelische Kirchengemeinde Heppens.
Sonntag, den 16. Oktober: 9 Uhr Konfirmationslehre - 10 Uhr Gottesdienst Pastor Jör. - 11.15 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Montag, den 17. Oktober: 6 Uhr Jungfer der Jugendbundes. 8 Uhr: Jugendbund.
Dienstag, den 18. Oktober: 8 Uhr Jungmädch. Bund.
Mittwoch, 8 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag 4 Uhr: Jungfer der Jugendbundes.

Evana.-luther. Kirchengemeinde Neuende.
Sonntag, 16. Oktober: 9 Uhr Kinderlehre. Pastor Berger. - 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Bamberg.
- 3 Uhr: Gottesdienst in der Schule zu Neugroden Anstehend Laute Pastor Bamberg.
Mittwoch, den 19. Oktober: 8 Uhr Bibelstunde. Pastor Bamberg.

Wilhelmshaven.
Öffentliche Steuermahnung.
Diejenigen Pflichtigen, welche der öffentlichen Zahlungspflicht nachkommen, werden hierdurch aufgefordert, diese zur Abwehr der Zwangsvollstreckung nunmehr spätestens bis zum 20. d. M. hierher zu zahlen.
Aber Gebühren sind bei den Grundsteuer außerdem noch für jeden angelegenen halben Monat die gesetzlich verordneten Verzugszuschläge von 1 v. H. des Rückstandes zu entrichten.
Wilhelmshaven, den 15. Oktober 1932.
Kämmereikasse als Vollstreckungsbehörde.

Bekanntmachung.
Auf Grund des Gesetzes betr. die Beschulung Kinder und kaufmännischer Kinder werden die Eltern von Kindern und kaufmännischer Kinder, die das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben, aufgefordert, diese in Zimmer 3 des Rathauses bis zum 29. Oktober d. J. anzumelden.
Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß auch die Kinder anzumelden sind, für die eine Schulpflicht infolge ihrer Bildungsunfähigkeit oder aus dem Grunde, weil die Eltern selbst für den Unterricht sorgen wollen, nicht feststellen ist.
Wilhelmshaven, den 15. Oktober 1932.
Der Magistrat. Ballanz.

Freie Erde
Leitung: G. Müller, B. Lohse. Ermöglichte Eink. treue. Reichshöhe 80 Pf. Jugendliche Erde best. u. Rentner 40 Pf.

BAKKER
TEE

Leupin Creme u Seite
vorzügliches Baupflegemittel, festhalten planmäßig behandelt bei
Flechte, Jucken,
Ausschlag Krätze Ödemorrhoiden, Peinlichd.,
Wundheilung,
Stern-Drog. B. Ferns,
Göterstr. 89,
Rathaus-Drog. G. Keil,
Wahnerstr. 83
Central-Drog. B. Brauchhausen, Wahnerstr. 83
Drog. Peter Jennes Götterstraße 71

Bauschule Rastede
von C. Rohde.
Potierkunst und Vorbereitung a. d. Meisterprüfung. Progr. frei.

Auto-Fahrschule Freyberg
Körperbörner Straße 7
Telefon 1402

Heißmangel
Feinplätterei
Lotte v. d. Auwara
Mischerichstraße 25,
Tel. 1583. Tel. 1583.

Ich suche einen Mitarbeiter für ein Schließ- und Briefkasten-Lotterie und bitte um Adresse zum Postfach 24, Postamt II, Wilhelmshaven.

Wo laß ich mein Musikinstrument anfertigen u reparieren? Nur bei **Richard Adams**, Spezialwerkstatt für Instrumentenbau Wöfenstr. 66

Lest
und empfiehlt weiter die Frauenwelt
Volksbuchhandlung Wilhelmshaven

Niederdeutsche Bühne des Heimatvereins Rüstingen
Am Sonnabend, dem 22. Oktober, zugunsten der Notgemeinschaft der Jadestäde, am **Dienstag, dem 26. Oktober**, zugunsten der Vereinigung für soziale Fürsorge im Theatersaal „Centralhallen“, Rüstingen, Peterstr. 82

Stratenmusik
Kommedi in 3 Acten von Paul Schreck unter Mitwirkung der Kapelle der II. Matr.-Artillerie Abtlg. (Leitung Obermusikmeister Welge), Anfang 8 Uhr. Kinder haben keinen Zutritt
Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf.
Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind zu haben: Raabenbergers Buchhdlg., Wilhelmshavener Str. 23; Volksbuchhdlg., Marktstr. 46; Busses Musikalienhandlung, Viktoriastr. 2; Kösters Schreibwarenhandlg., Gökstr. 88, und an der Abendkasse.

Siebethsburger Hof!
Die behagliche Gaststätte; Die Einkehr beim Spaziergang zum Stadtpark. Solide Preise
Sonntags-Gesellschaftstanz
Doppel-Kegelebahn, Klubräume für Vereins- u. Familienveranstaltungen jeglicher Art

Gasthof Nordsee Station
Rüstingen, Fortifikationsstraße 115.
Auf dem Wege nach Rüstingen liegt, angenehmer Aufenthalt.
Jeden Sonntag: Gemütl. Tanzkränzchen!
Anfang 6 Uhr. Flotte Musik.
Galte meinen Saal und meine Klubzimmer den berechtigten Vereinen zur Verfügung.
Louis Sandmeyer jr.

Central renoviert, Biemarckt. Ecke Grenzstr. Jnh. C. Otens
Sonntag, 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abend:
Großer Preis-Skat!
1. Preis: 1 ger. Schinken. Einjah. 200 Mk
Es laden ergebenst ein. Carl Otens und Frau.

Achtung! Kinderfilm!
Sonntag, 3 Uhr nachm., läuft in den Centralhallen der Märchenfilm
Kalif Storch
2 Refilme vom Vater Felix.
Eintritt nur 20 Pfennig.

Kraftsonderfahrten!
Am 22. Oktober, 13 Uhr, nach **Hamburg, 10 RM.**
Rückfahrt am 24. Oktober, um 13 Uhr
Am 23. Oktober, 9 Uhr, nach **Bremen (Freimarkt) 5 RM.**
Abfahrt: Jeverl Hof, Rath. Karten da selbst u. bei Fr. Alberts, Autobusbetrieb, Genossenschaftsstraße 71 Telefon 1436

Ich habe mich in W'haven-Rüstingen Bürenstr. 35 (am Reichsadlerplatz) als **Rechtsanwalt niedergelassen.**
Ich kann bei sämtlichen Amtsgerichten auftreten. In **Bräunlingen** habe ich Sonntags zwischen 5 und 6.30 Uhr nachmittags b. Tischlermeister Gen. Büschen in Tossen Sprechstunden.
Dr. jur. Bohne Telefon 286 Wilhelmshaven

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen an
Paul Ressel u. Frau
Wilhelmshaven, Kielerstraße 63

Für die erwiehenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer sibirern Hochzeit, insbesondere dem Volkshor Rüstingen-Wilhelmshaven sagen wir unseren verbindlichsten Dank.
Familie M. v. Allen

Mathilde Kochan
geb. Tegen
im 44. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz namens aller Angehörigen
Paul Kochan
Schillerstraße 16.
Die Einäscherung findet am Montag, dem 17. Oktober, nachmittags 3.30 Uhr, vor der Leichenhalle, Friedenstraße, aus statt.

Heute nacht erschiel plötzlich und unerwartet mein seit 38 Jahren bei mir wohnender Mieter, der Invalide
Ludwig Rehmann
Ein ehrendes Andenken sichert ihm sein Hauswirt
Friedrich Eckhoff
Grenzstraße 74

NEUES SCHAUSPIELHAUS
Heute (sonntag) 8.15 und morgen (Sonntag) 7.30
Im weißen Rößl!
8.15 Ab Montag, 17. Oktober, täglich 8.15 Lustspiel Abonnement
Zur gef. Ansicht
Operngastspiele!
Die toten Augen von Eugen d'Albert
Abonnenten erhalten 15% Ermäßigung auf Zahl und Art der gemieteten Plätze.
Der Vorverkauf ist eröffnet.
Die 2. Rate muß eingelöst werden